Digitized by Google

l. o. angl. Mulock
545 n (2

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit fl. 6. —
Für ein halbes Jahr mit . fl. 3. —
Für ein Vierteljahr mit . . fl. 1. 30 kr.
Für einen Monat mit . . . — 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . — 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt fl. 9. —
Für ein halbes Jahr . . . fl. 5. —
Für einen Monat . . . . fl. 1. —
Für 1 Band per Tag . . . — 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 7 Uhr offen, in den Wintermonaten an Sonn- und Feiertagen von 11—1 Uhr.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

28749.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein muthiges Weib.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein muthiges Weib.

Von

der Verfasserin von „John Halifax".

[Dinah Maria Mulock]

Aus dem Englischen

von

Sophie Verena.

Autorisirte Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1870.

Digitized by Google

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Wie in einem Traume wandelte Josephine Scanlan vom Pfarrhause zurück.

Anfangs war sie durch die überraschende Kunde so überwältigt worden, daß ihr Alles wie etwas Unwirkliches vorkam.

Wie wunderbar — wie wunderbar, daß sie die Erbin eines Mannes sein sollte, der nach den Gesetzen der Natur wohl nicht mehr viele Jahre leben und jeden Tag sterben konnte, und dann ihr und ihrer Familie ein so beträchtliches Vermögen hinterließ, daß jede Sorge um die Erziehung und Zukunft ihrer Kinder schweigen mußte. Ihr tüchtiger braver Cäsar, die zarte, kluge Adrienne, alle die anderen Lieblinge, welche sie jeden mit einer besonderen Zärtlichkeit, und alle mit gleicher Mutterliebe umfaßte — sie würden niemals Mangel erdulden, nie so leiden, wie sie gelitten. Gott sei gepriesen dafür!

Dies war der erste klare Gedanke, der sich aus dem Chaos hervorrang und er überkam sie mit einem wonnigen Entzücken, als sie die Gartenpforte verließ, an der sie ganz benommen und zitternd lange Zeit unter dem großen Weißdornbaume gestanden. Jahre lang

Digitized by Google

erinnerten sie die rosigen Blüthen und der leise Duft des Weißdornes an die bewegten Gefühle jener Stunde. Nach und nach gewann Josephine Ruhe und Fassung, klar zu überdenken, was ihr seit dem Morgen geschehen, und welche gänzliche Veränderung ihr Lebensschicksal erfahren.

Nicht äußerlich. Es war ihr klar, daß Herr Oldham durchaus nicht beabsichtige, seine Testamentsbestimmung öffentlich werden zu lassen. Auch hinterließ er *ihr* sein Vermögen, ausdrücklich hatte er sie *meine Erbin* genannt, ohne je ihres Mannes zu erwähnen. Beide Thatsachen erstaunten sie.

So war der Rector bei aller seiner höflichen Zurückhaltung doch ein scharfsichtigerer Mann, als sie gedacht; und er hatte die Geheimnisse ihres ehelichen Lebens klarer durchschaut, als irgend Jemand, war tiefer, als sie je vermuthet, in die Vorgänge ihres Haushaltes gedrungen.

Er hatte seine eigenen Gründe — und ihre wahrhaftige Natur mußte sie als recht anerkennen — daß er von ihr das Gelübde verlangte, daß Alles in ihrem Hause wie früher bliebe und Edward Scanlan nichts von dem Glückswechsel ahnte, der bald in ihre Verhältnisse kommen konnte. Die Gattin mußte einräumen, daß Herr Oldham wohl gethan, und das Beste und Richtige gefunden.

Mancher möchte einwenden, es sei nicht recht von ihr, so klar die Schwächen und Fehler ihres Mannes zu sehen. Ist es denn aber möglich, daß in einem Verhältnisse, sei es in der Ehe oder in anderen nahen Beziehungen, es Pflicht sei, seine Augen den Thatsachen

Digitized by Google

zu verschließen und an eine Lüge zu glauben? Ich meine nicht. Ich denke, daß jede rechte Liebe in dem Sinne Gottes Liebe gleich steht: „daß sie die Sünde verabscheuen und den Sünder doch lieb haben kann;" daß sie, ohne die Schwächen und Mängel des Geliebten zu übersehen, trotzdem ihn weiter zu lieben vermag, bis zu einer gewissen Grenze der Duldsamkeit, und daß, wenn endlich die Liebe stirbt, dieses Ertragen sie noch überlebt. Ueberdies wird die Liebe endlich zu einer liebenden Gewohnheit und Josephine war dreizehn Jahre verheirathet.

In all dieser langen Zeit hatte sie nie ein leichteres Herz gehabt, als auf jenem Heimwege, da sie mehr und mehr erkannte, welche glückliche Wandlung in ihren Gedanken, Sorgen und Plänen die wenigen Worte des Herrn Oldham hervorgebracht hatten, obgleich dies ein Geheimniß bleiben mußte.

Es wurde ihr dies Schweigen jetzt nicht mehr so schwer, wie es ihr früher geworden sein würde, sie war nach und nach gezwungen worden, Manches still in sich zu verschließen, weil es nicht nur nutzlos, mehr als das: schädlich gewesen wäre mit ihrem Manne darüber zu sprechen. Sie verbarg ihm ja stets Alles, was Anlaß zu Furcht und Sorgen gab, nun konnte sie auch einmal diese gute Aussicht ihm verschweigen, und nur für die Gegenwart; die Zeit würde ja kommen, wo er ihr Glück voll genießen konnte. Selbst jetzt brachte sie ihm die frohe Kunde, daß sein Gehalt erhöht sei und zwar, wie sie glaubte, in einer Weise erhöht sei, die ihn ganz befriedigen würde.

Digitized by Google

Sie wenigstens war vollkommen zufrieden. Ehe sie eine Viertelstunde Weges zurückgelegt, erschienen ihr die Ereignisse des Tages wie ein reines, ungetrübtes Glück, dessen sie sich rückhaltlos erfreute. Josephine fühlte keine Scheu, die unverhoffte Erbschaft anzunehmen; Herr Oldham besaß keine nahen Verwandten, die etwas von ihm hätten erwarten können, und selbst wenn solche da gewesen, konnte er nicht mit seinem Eigenthum nach seinem Belieben schalten und walten? Er war ein alter Junggeselle, an den Niemand ein Anrecht hatte; der ohne Jemand zu nahe zu treten sein Vermögen, wem er wollte, hinterlassen konnte.

Von ihrem Standpunkte als Mutter wunderte sich Frau Scanlan auch nicht über seine Wahl. Sie selbst galt bei dem Ganzen nur als Name, so meinte sie; sie konnte schon eine ältliche Frau sein, wenn ihr die Erbschaft zukam; aber sie mußte doch immer ihren Kindern zufallen, und wer vermochte Cäsar und Louis zu sehen, ohne nicht froh zu sein, *solchen* Knaben ein Vermögen zu schenken. In ihrem Herzen hielt die Mutter Herrn Oldham nicht nur für einen großmüthigen und gütigen, sondern auch für einen sehr klugen, einsichtsvollen Mann.

Nachdem sie einen kleinen Umweg am Flusse entlang gemacht, ihrer Erregung Herr zu werden, ging sie durch die Stadt; aber in so gerader, sicherer Haltung schritt die junge Frau dahin, als scheue sie sich nicht, Jedem zu begegnen. Lag nicht der Wechsel in ihrer Tasche, und war nicht ihre Zukunft gesichert? Nein, solche Demüthigungen, wie die letzte Zeit sie ihr gebracht, konnten sie nicht wieder treffen. Hätte der Wech-

Digitized by Google

sel nicht auf ihren Mann gelautet und seiner Unterschrift bedurft, so würde sie gleich einen Theil der Summe verausgabt haben, diese „peinlich redliche" Frau, wie Edward Scanlan sie oft nannte. So trat sie nur in all die Läden, an denen sie vorüber kam und forderte ihre Rechnung mit dem Bemerken, sie werde morgen den Betrag schicken.

Dann schritt sie fröhlich über den Anger dahin mit einem Herzen voll Dankbarkeit gegen Gott und Menschen. Sie hätte die ganze Welt umarmen mögen, wie man zu sagen pflegt. Einen Bettler erfreute sie mit Silbergeld statt mit einer Kupfermünze. Jeden Bekannten, dem sie begegnete und sonst ausgewichen war, redete sie heute an; gab und empfing verschiedene Einladungen und sprach und lächelte so fröhlich und lieblich, daß mehr als Einer ihr sagte, wie wohl und vortrefflich sie aussähe. Das nahm sie gar nicht Wunder; es war ihr, als müsse sie jetzt stets wohl aussehen, als wären ihre dunklen, sorgenvollen Tage für immer vorüber.

Solche Zeiten haben wir Alle, und wir staunen darüber, wenn die düsteren Tage wiederkehren, wie sie ja nicht ausbleiben können; aber die glückliche, sonnige Zeit ist eine gesegnete, und sie läßt selbst nach ihrem Entschwinden einen sanften Abglanz, einen süßen Hauch zurück, die uns mehr erfrischen und aufrecht erhalten, als wir denken.

Als Frau Scanlan zur Thür ihres Hauses kam — dieses kleinen, engen Häuschens, in dem sie so lange gewohnt und vielleicht noch lange wohnen würde — war

die Erste, welche ihr entgegenlief, ihre kleine älteste Tochter.

„Mama, Du bringst gute Nachrichten!" rief das ungewöhnlich kluge Kind, das schon verstand, jeden Ausdruck im Gesichte seiner Mutter zu lesen.

Für einen Moment fühlte die Mutter, als ob ein Dorn sie stäche, die Bürde, welche Herr Oldham auf sie gelegt, oder die sie freiwillig angenommen, indem sie versprach, das Geheimniß unter jeder Bedingung zu wahren. Sie brächte gute Kunde, aber sie durfte sie nicht mittheilen, konnte nicht die Ihrigen auffordern, froh mit ihr zu sein, wenigstens nur in einer sehr engen Grenze. Zum ersten Male war sie genöthigt, Ausreden zu ersinnen und ihre Augen vor denen ihres eigenen Kindes niederzuschlagen, vor dem reinen, klaren Blick, der voll tiefer Theilnahme auf ihr ruhte.

„Ja, mein Liebling, ich bringe gute Nachrichten, Herr Oldham war sehr freundlich und großmüthig. Er hat unsere Bitte erfüllt und wir werden jetzt beinahe reich sein."

Denn natürlich wußte Adrienne um alle Sorgen und Verlegenheiten im Hausstande, ebenso wie Bridget und die anderen Kinder, welche schon alt genug waren, etwas davon zu verstehen. Diese Sorgen konnten einmal nicht gut verborgen werden, und überdies war der Vicar so unvorsichtig und achtlos in seinen Gesprächen vor der Magd und den Kindern, daß es unmöglich war, den Stand der Dinge zu verheimlichen.

Josephine hatte es lange nach besten Kräften versucht, besonders vor Cäsar und Adrienne, die nun schon

Digitized by Google

heranwuchsen und mit einer frühreifen Angst an den Sorgen ihrer Mutter theilnahmen; endlich aber stand sie in Verzweiflung von dem Versuche als einem unausführbaren ab und ließ den Dingen ihren Lauf. Es schien ihr doch noch besser, daß die Kinder Alles wußten, als daß sie entstellte Thatsachen und verkehrte Ideen in ihre kleinen Köpfe aufnehmen. Waren nicht der Kinder Seelen in ihrer Mutter Hand? Sie glaubte es so.

„Ja, Adrienne, mein Herzchen," begann Frau Scanlan von Neuem, „Du brauchst Dich nun nicht mehr um Mama's Sorgen zu grämen. Herr Oldham hat Deines Vaters Gehalt erhöht, wir müssen ihm dafür sehr dankbar sein und Alles, was in unserer Macht steht, für ihn thun."

„Müssen wir das? Natürlich, dann wollen wir es. Aber, liebe Mutter, wenn der Rector, wie Papa mir erst vorhin erzählt, ihm so lange viel zu wenig gezahlt hat, weshalb müssen wir ihm nun so sehr erkenntlich sein? Er hat jetzt doch nur recht gethan."

Josephine erwiderte nichts. Wieder berührte sie der Dorn und noch ein anderer Stachel, der sie oft verwundete. Wenn der Vater keine bessere Gesellschaft fand, unterhielt er sich mit seinen Kindern, besonders mit Adrienne, und da brachte er nicht selten Ideen und Gefühle in die unschuldigen Herzen, welche die Mutter oft erst in Tagen und Wochen wieder daraus verdrängen konnte. Sie durfte doch nicht geradezu sagen: „Dein Vater hat Dir eine Unwahrheit erzählt," oder: „Papa hat zuweilen eigenthümliche Ansichten von einer Sache, die in Wirklichkeit anders ist." Sie vermochte

Digitized by Google

nichts, als auf ihren eigenen ſtarken Einfluß zu bauen und auf die Zeit, welche im Stillen Alles wieder ebnen und gut machen würde.

Der kühne, ſelbſtvertrauende und doch pathetiſche Wahlſpruch, den Philipp der Zweite ſich erwählt: „Zeit und ich gegen jede zwei Andere" klang oft in dem Kopfe dieſer armen, einſamen, tapferen Frau, welche in eine unnatürliche Unweiblichkeit hinein gezwungen wurde, ſo daß ſie zuweilen ſich ſelbſt haßte und dachte, daß, wenn ſie ſich als einer unbetheiligten dritten Perſon begegnen könnte, Joſephine Scanlan das letzte Weſen in der Welt ſein würde, nach deſſen Bekanntſchaft ſie ſich geſehnt.

„Adrienne, wir wollen jetzt nicht die Frage, ob recht oder gütig erörtern. Genug, Herr Oldham iſt ein vortrefflicher Mann, den ſowohl Papa als ich hochachten und lieb haben."

„Ich glaube nicht, daß Papa ihn ſehr gern mag, er lacht ja ſtets über ihn und ſeine Wunderlichkeiten."

„Wir lachen oft über Menſchen, für die wir ſehr tief und innig fühlen," entgegnete Frau Scanlan ſo ernſt und förmlich, als habe ſie einen moraliſchen Grundſatz feſtgeſtellt. Während ſie dann die zarten, dünnen Arme ihres Töchterchens um ihren Hals legte und das kleine ängſtliche, ſorgenvolle Geſicht anblickte, kam wie ein Strom des Entzückens das Bewußtſein über die Mutter, daß ihre ſüße, zarte Blume niemals von den Stürmen der Armuth und des Mangels werde geknickt werden, und ſie fühlte in der heißen Dankbarkeit ihres Herzens, daß ſie fortan jedes Ungemach beſtehen, jede Sorge tragen könnte, ja, ſelbſt die ſchwere Aufgabe, ihrem

Digitized by Google

Manne nur die Hälfte dessen zu erzählen, was ihre Seele erfüllte, an seiner Seite in gewohnter Weise weiter zu leben und sich jeder Minute des wichtigen Geheimnisses bewußt zu sein, das sie doch nicht verrathen, nicht einmal im Geringsten ahnen lassen durfte.

Doch war sie nahe daran, dies in der ersten halben Stunde zu thun.

Edward Scanlan hatte den ausgestellten Wechsel des Rectors mit dem Eifer und der Begier eines Knaben an sich gerissen. Eine der Entschuldigungen, welche seine Frau immer für ihn hatte, war die, daß er in manchen Dingen noch so ganz unverständig und knabenhaft war, und nicht nach den Gesetzen beurtheilt werden konnte, welche die Pflicht einem Manne seines Alters vorschreiben, der überdies Gatte und Familienvater war, der aber niemals dazu geboren zu sein schien, die Bürde solcher „Hindernisse" zu tragen. Voll Entzücken schaute er auf die Zahlen, welche für seinen sanguinischen Sinn eine Summe von unerschöpflichem Werthe vorstellten. Er begann herzurechnen, was er und der Hausstand Alles nothwendig brauche, und er hatte im Geiste schon das halbe Geld ausgegeben, während seine Frau ihm erzählte, auf welche Weise sie es erlangt.

Das ließ ihn sehr kalt, erweckte seine Neugier gar nicht. Es war erreicht, das war genug. Er beachtete die vielen Lücken in Josephinens Geschichte nicht, nicht ihr Stocken, Zögern und beschämtes Niederblicken, ebenso wenig ihre gelegentlichen Liebkosungen, die sie ihm fast unwillkürlich spendete in dem Gefühle, als müsse sie ein gegen ihn begangenes Unrecht gut machen;

Digitized by Google

sei ihm dieses auch unbekannt und leide er nicht darunter.

Als sie ihm aber erzählte, daß sie in den Läden in Ditschley gewesen, und welche große Summe Geldes sie morgen bezahlen müßten, wurde er sehr ärgerlich.

„Welche lächerliche Eile Du einmal wieder hast! Als ob diese impertinenten Burschen nicht noch etwas länger mit ihren Rechnungen warten konnten, nachdem sie uns so damit geplagt. Ich habe nicht übel Lust, sie noch lange nicht zu bezahlen, nur würde es für einen Prediger wunderbar aussehen."

„Für jeden Mann, jeden Menschen," erwiderte seine Frau ruhig. „Hier ist das Verzeichniß der Summen, die wir schulden, wir müssen mit dem übrigbleibenden Gelde sehr sparsam umgehen."

„Wie, dies Alles willst Du mit einem Male bezahlen? Nun, da hättest Du ebenso gut gar nichts heim bringen können. Wir werden uns trotz des alten Oldham's „Großmuth," wie Du es nennst, nicht besser befinden. Eine schöne Großmuth. Da Du einmal dabei warst, Josephine, und er dir freie Hand ließ, warum verlangtest Du nicht etwas mehr?"

Josephine erhob sich in heißer Empörung.

„Mehr von ihm fordern, da er schon so viel gab, und uns noch mehr . . . ."

„Ja, Alles zu geben gedenkt," hätte sie beinahe gesagt, doch schwieg sie zu rechter Zeit. Dennoch hatte Edward's feines Gehör — ich erwähnte schon einmal, daß er in Geldsachen sorglos und schlau zugleich war — das Wort aufgefangen.

Digitized by Google

„Was will er uns mehr geben? Seidene Kleider, Bücher für die Kinder, oder Früchte und Gemüse für den Haushalt? Das sind doch seine hauptsächlichsten Gaben. Lappalien! Mir giebt er niemals etwas, nie erwägt er das schwere Opfer, welches ich ihm täglich bringe, da ich in dem dummen Ditschley bleibe. Und doch muß er meinen Werth erkannt haben, oder er hätte niemals mein Gehalt erhöht. Es ist die Stimme seines Gewissens, welche ihn dazu trieb, er weiß recht gut, er würde Niemand außer mir finden, der all die Arbeit für das Geld thäte."

„Edward, Du weißt, dem ist nicht so. Der Rector sagte mir noch heute, für die Hälfte Deines Gehaltes ständen ihm zwanzig Vicare zu Gebote."

„Doch keiner gleich mir."

Josephine sah ihren Mann schweigend an. Vielleicht erwog sie seinen Werth, möglich, daß sie ihn schon lange kannte, und von der Thatsache ausging, daß was und wie er sonst auch sei, er ihr Gatte war, — und daß er verschiedene Anlagen und Eigenschaften besaß, die er ebenso wenig ändern konnte, als die Farbe seines Haares; eine sehr hohe Meinung von sich selbst war unter diesen Eigenschaften.

„Meinst Du nicht, Edward, daß anstatt über unser Glück so zu disputiren, es besser wäre, es dankbar und freudig anzunehmen? Ich bin sehr zufrieden."

Aber eine niedrige Seele ist nie dankbar. Ihr können Gott und Menschen immerzu Gutes spenden und doch ertönt der Ruf: „Gebt mehr — noch mehr!" und

Digitized by Google

sobald die Gaben aufhören, beginnt das Murren von Neuem.

Ehe Edward Scanlan sich fünf Minuten über die unerwartete Gehaltszulage gefreut, zürnte und klagte er schon, daß sie nicht größer sei. Erst der Blick seiner Frau, in deren klaren, ehrlichen Augen ein Ausdruck lag, vor dem er sich schämte, brachte ihn etwas zur Vernunft, und er ließ sich herab zu sagen, sie habe ihren Auftrag „leidlich gut" ausgeführt.

„Es war ein schweres Tagewerk, meine Liebe, Du hattest einen langen Weg und mußtest gewiß sehr viel reden. Du bist eine brave, gute Frau, ich verdanke Dir viel."

Josephine lächelte. Ja, es war ein schweres Tagewerk gewesen und ihr Mann schuldete ihr Dank, mehr als er wußte. Es ist wunderbar, wie oft Menschen sich wegen eingebildeter Irrthümer und eines nie begangenen Unrechtes entschuldigen, während die wirklichen Mißgriffe und schwere Kränkungen oft gar nicht einmal von denen geahnt und gemerkt werden, die sie verhängen.

Während Josephine geschäftig war, den Thee zu bereiten oder die kleine Katharine zu warten — indessen Bridget den Tisch deckte, und natürlich schon Alles wußte und mit Blicken der größten Bewunderung und Freude ihre Herrin anschaute — während Josephine sich also beschäftigte, kam ihr plötzlich die Idee, wie es sonderbar, fast lächerlich sei, daß die künftige, reiche Erbin sich mit all diesen kleinlichen häuslichen Verrichtungen abgab; aber der Gedanke belustigte sie mehr, als er sie verwirrte, und ehe viele Stunden vergangen, erschien ihr

Digitized by Google

das Ganze so unreal, daß, als sie am nächsten Morgen erwachte, sie sich fast einbilden konnte, sie habe Alles nur geträumt.

Als nach einigen Tagen der Rector seinen gewohnten Besuch machte, dankte ihm Josephine noch einmal für alle seine Güte, und deutete auch leise auf seine letzten Worte an der Gartenthür hin; aber er unterbrach sie augenblicklich.

„Niemals kommen Sie darauf zurück. Vielleicht war ich ein Thor, es Ihnen zu vertrauen, doch ist es nun geschehen. Nur erinnern Sie Sich, es muß Alles bleiben, als hätte ich nie gesprochen."

„Es thut mir leid — wenn Ihre Gründe" —

„Meine Gründe sind, daß ich nicht an meinen Tod gemahnt sein will; wenig Menschen lieben das. Ich werde fest an meinem Abkommen halten, Frau Scanlan; wenn Sie aber jemals zu mir oder einem Anderen davon sprechen, so ist es null und nichtig. Ein Testament kann so leicht verbrannt werden, wie es gemacht wurde. Daran denken Sie!"

„Gewiß," erwiderte Josephine mit einem Gefühl der Demüthigung, das fast an Todesangst grenzte. Eine plötzliche Furcht kam über sie, dasselbe Empfinden, wie es der Schiffbrüchige kennt, der am Horizonte einen Fleck sah, den er für das Segel eines Schiffes hielt, und der doch vielleicht kein Segel war oder wenn er selbst eines gewesen, nach seinem abgelegenen Ort nicht kommt — was soll aus ihm werden?

Dessenungeachtet hatte Josephine doch Selbstbeherrschung genug, ruhig zu erwidern:

Digitized by Google

„Ich verstehe Sie vollkommen, Herr Oldham, und bitte Sie, stets zu thun, was Sie für recht halten."

„Ich glaube Ihnen dies, Madame, und ich handle demgemäß," entgegnete der alte Herr mit seiner ihm eigenthümlichen Höflichkeit; dann rief er eines der Kinder herbei, und somit war das Gespräch beendet.

Es ward nie wieder aufgenommen. Während der kommenden Monate und Jahre bewahrte der Rector ein so unverbrüchliches Schweigen über die Sache, daß Josephine sich zuweilen kaum zu überreden vermochte, was er ihr vertraut, sei wahr, und es sei nicht Alles ein Ergebniß ihrer eigenen lebhaften Phantasie.

Anfangs nahm sie die frohe Kunde mit voller Gewißheit hin und erfreute sich ihrer im Stillen. Es war ein solches unschuldiges Vergnügen, das Niemand Schaden brachte, Keinem etwas raubte. Das Vermögen mußte doch Einem zufallen, der alte Herr konnte es nicht mitnehmen. Er sollte es genießen, so lange er lebte, und wenn der Tod ihn berührte, so würde es hoffentlich mit sanfter Hand geschehen, daß er leise dahin sänke, wie das letzte Blatt eines Baumes. Vielleicht würde er dann nicht ungern scheiden, und der Gedanke möchte noch seine Todesstunde erquicken, daß sein Sterben anderen Lebenden Glück brächte, jungen frohen Wesen, die bereit wären seinen hinterlassenen Wohlstand auf kommende Geschlechter segensvoll zu übertragen.

Der Wunsch, eine Familie zu gründen, und in ihrem Wachsen und Gedeihen weiter zu leben, war in Josephine Scanlan besonders stark. Der leidenschaftliche Instinct der Mutterliebe, vielleicht das tiefste Empfinden des Weibes

Digitized by Google

— und Gott weiß, sie braucht es, ihr den dornigen Pfad zu versüßen, welchen jede Mutter seit unserer Stammmutter Eva gewandelt ist — war bei ihr nicht mit ihren Kindern erschöpft. Sie träumte oft von einem künftigen Geschlechte, das noch geboren werden sollte, von ihr abstammend, ihre leiblichen und geistigen Eigenschaften erbend — denn sie mochte ihr Aeußeres wohl leiden, weil es dem ihres Vaters so ähnlich war. Von diesem neuen schönen und tüchtigen Geschlechte träumte sie, wie Dichter von Ruhm und Feldherrn von Eroberungen träumen

Josephine blickte oft ihren Cäsar an, der nach dem wunderbaren Verlauf der Natur ihrem eigenen Vater fast erschreckend ähnlich sah, ein richtiges Abbild des alten Vicomte de Bougainville war, und dann dachte sie mit einer Freude, die sie nicht zu unterdrücken vermochte, daß der alte edle Stamm durch ihren Sohn wieder erstehen könne, wenn auch der Name erloschen sei. Denn würde nicht ihr schöner Knabe genug Vermögen erben, um sich eine Stellung in der Welt zu erwerben und die Würde jenes versunkenen und doch neu auflebenden Geschlechtes vor aller Welt aufrecht zu erhalten?

Cäsar war ein vortrefflicher Knabe, einfach, pflichttreu, chevaleresque und durch und durch edel und ehrenhaft in all seinem Denken, Fühlen und Thun; so ganz nach dem alten Typus der de Bougainville's geartet, die ebenso tapfer für ihr Vaterland gefochten, wie später treu und muthig für ihren Glauben duldeten, ja, um ihn zu wahren selbst das theure Vaterland aufgaben; und unter allen Sorgen und Entbehrungen hatten sie den

Digitized by Google

wahren Adel aufrecht erhalten, dem Wahlspruche des Vicomte treu nachgelebt: Noblesse oblige. Josephine beobachtete, wie ihr Sohn immer größer, schöner und männlicher sich entfaltete, in einer Weise wie vielleicht Sarah ihren Isaak beobachtet hatte, in ihm nicht nur Isaak, ihren Sohn, sondern Isaak das Kind der Verheißung, den Vater zahlloser Geschlechter sehend.

Ich glaube, daß Frau Scanlan sich in diesem Zeitabschnitt recht glücklich fühlte. Ihre pecuniären Sorgen waren erleichtert, die ewig drückende Bürde war von ihren Schultern genommen. Sie hatten genug um zu leben, und nachdem alle Schulden bezahlt waren, konnte sie sogar etwas zurücklegen, und die Kinder genossen jetzt manche kleinen Annehmlichkeiten, welche sie sonst entbehrt. Sie empfand nicht mehr jenen scharfen Stachel heißen Grolles, den sie früher zuweilen gefühlt, wenn, nachdem sie gespart und gedarbt, um Adrienne einen warmen Mantel, Cäsar ein Paar Stiefel zu kaufen, sie plötzlich diese Summe von ihrem Manne verausgabt sah, indem er ganz fröhlich heim kam mit einigen alten Folianten unterm Arme, theuren theologischen Büchern, die er so eben gekauft, nicht um darin zu studiren, er las und studirte selten viel, sondern nur — weil sie für die Bibliothek eines Geistlichen so gut paßten. Und wenn dann die arme erschrockene Mutter ihm nicht nur die geforderte Bewunderung für seinen Kauf versagte, sondern sich sogar eifrig dagegen auflehnte, dann fing er an zu argumentiren und ihr zu beweisen, daß die Bücher bessere Speise und Wohlthat für den Geist seien, als Kleider für den Leib, und daß eine gute Gattin stets

Digitized by Google

die Neigungen und Wünsche ihres Mannes denen ihrer Kinder voranstellen müsse. Es war ihm leicht so zu sprechen und seine Beweisgründe waren so umfangreich und schwülstig, daß er seine Frau zuweilen halb überzeugte, sie habe Unrecht. Sobald sie aber wieder allein war und ruhig nachdachte, zeigte ihr Gewissen ihr das Rechte. Mochte sie oft nicht verstehen es klar zu machen, so fühlte sie es dennoch, und keine Beredtsamkeit der Welt konnte sie davon überzeugen, daß schwarz — weiß, oder wenigstens nur grau sei, ein sehr zartes, mattes Grau.

Jetzt aber schien der Sonnenschein der Hoffnung, der über ihren Pfad gefallen war, oder besser ihrer Zukunft leuchten würde, Josephinen's Natur durch und durch zu erwärmen und weicher und hingebender zu machen gegen Jeden, doch vornehmlich gegen ihren Gatten. Sie fühlte sich zu ihm hingezogen durch eine neu auflebende Zärtlichkeit, die er wohl vermißt haben konnte, wenn er ein feinfühlender Mensch gewesen, der er nicht war. Alles Ungemach und alle Ungerechtigkeiten, die ihn nach seiner Meinung trafen und unglücklich machten, wie alle seine Schwächen, waren mehr materieller als geistiger Art und berührten mehr ihn als Andere. Er bedauerte es sehr, seine Kinder in so abgetragenen Kleidern zu sehen, es kam ihm aber nie in den Sinn, ob ihr Inneres wohl besser bewahrt sei. Sie erhielten ja nur eine sehr mangelhafte Erziehung und ihre hauptsächlichste Gesellschaft bildete die Mutter und die treue Bridget. Jedenfalls hätten sie in schlechtere kommen können.

Der Vicar war oft außer sich und sehr betrübt über

Digitized by Google

die Gegenwart, weil alle Annehmlichkeiten des Lebens nur spärlich in seinem Hause vorhanden waren; aber um die Zukunft seiner Familie war er nie ängstlich oder besorgt. Was ihm gerade für den Moment recht und angenehm schien, das that er, und war vollkommen mit seinem Thun zufrieden; aber er blickte nie über den gegenwärtigen Tag hinaus.

„Kümmere Dich nicht um das Morgen," war eines seiner Lieblingsthema, wenn jemals seine Frau ihre Besorgnisse ihm darlegte. Was hatte sie für Ursache zum Aengstigen? Sie verdiente doch nicht das Brot für die Familie? Er war derjenige, der alle Bürden und Lasten tragen mußte, und er bedauerte sich darüber oft so aufrichtig, daß seine Frau ihn zuweilen auch bemitleidete, da sie sah, er war einer der Charaktere, dessen schwächste Seiten durch Trübsal verschlimmert werden.

Josephine las oft die Klage Hiobs mit einer Art inniger Sympathie. Wohl verstand sie nicht halb Hiobs Trübsal und Versuchung „ihre Kinder waren noch um sie her" — „Gottes Leuchte schien noch über ihrem Hause," dieses helle, goldige Licht der Zufriedenheit, welches all die Armuth in ihrer Familie verklärend überstrahlte. Gesundheit herrschte darin, denn gerade die Menschen, welche kärglich und enthaltsam leben und tüchtig arbeiten, sind oft wunderbar von Krankheit verschont. Oft aber schien ihr dieser Segen keine solche Wohlthat, wenigstens wurde er durch den Mangel an ausreichenden Geldmitteln verdunkelt, besonders in Beziehung auf ihren Mann.

Dann hoffte sie, daß seine Klagen später im Wohlstande schweigen würden, wenn sie ein größeres Haus

Digitized by Google

hätten, und die Kinder ihm nicht so oft im Wege wären, wenn mehr Dienerschaft zu seiner Verfügung stände, mehr Comfort ihn umgäbe und er nicht jenen so großen Abstand zwischen dem Reichthume seiner Bekannten und seiner eigenen Armuth fände, eine Quelle täglicher Kränkung jetzt für ihn. Es gab nämlich in Ditschley wenige „armen Leute." Die Gesellschaft bestand aus den Gutsbesitzern der Umgegend, reichen Kaufleuten und wohlhabenden Handwerkern, und der Vicar war stets geneigt über sich, nicht unter sich zu blicken und sich zu wundern, warum die Vorsehung die Güter der Welt nicht besser und gleichmäßiger vertheilt hätte, und weshalb diese einfältigen Landedelleute und selbstgefälligen Krämer so viel mehr Geld besaßen und es verausgaben konnten als er, er, dessen Neigungen und Geschmacksrichtungen von so edler, hochgebildeter Art waren, daß es eine Sünde und Schande blieb, sie unerfüllt lassen zu müssen.

Waren denn seine Vergnügungen und Wünsche nicht so harmloser Art? so dachte selbst seine Frau oft, um ihn zu entschuldigen. Er war kein Trinker, wenngleich ihm ein Glas Wein ganz wohl schmeckte; er war kein Courmacher, es sei denn in der mildesten, selbst einem Geistlichen erlaubten Form gewesen; niemals blieb er lange von Hause fern, und was sein außerordentliches Talent anbetraf, Geld los zu werden, so brachte er dies nicht auf eine schlechte Art an, er streute es mehr mit dem unschuldigen Unbedacht eines Kindes umher, als daß er es mit der Absicht eines Verschwenders vergeudete. Es war schwer und traurig, ihm etwas zu ver-

Digitized by Google

sagen, noch härter, ihn zu tadeln; eher waren „die Verhältnisse" anzuklagen, welche den ganzen Unterschied zwischen einem harmlosen Vergnügen und einem wirklichen Unrecht machten. Wenn er ein reicher Mann sein würde, so würde gewiß Alles besser werden; so glaubte wenigstens seine Gattin und versuchte ihn zu entschuldigen und ihn zu nehmen, wie er war, und an all die möglichen noch schlummernden Vortrefflichkeiten in ihm zu glauben, und sich des wirklich Guten in ihm zu erfreuen, das vielleicht manche Menschen befriedigt haben würde, die das Fehlen eines Lasters für eine Tugend nehmen oder ihre Zuneigungen nach dem sicheren Gesetze bestimmen lassen, das ich von mittelmäßig guten Leuten in Beziehung auf entschiedene Schlechtigkeit habe aussprechen hören: „Weshalb sollte ich den Menschen nicht leiden mögen, er that mir ja nie etwas Böses." Aber für eine Frau, deren Begriff von Recht ganz unabhängig von irgend einem persönlichen Vortheil oder Schaden war, die um der Liebe willen liebte und nur haßte, wo sie verachten mußte, die das Leben mit der Idee eines hohen Ideales begonnen und danach gestrebt, dies in den ihr Theuren und besonders in dem Liebsten und Nächsten, ihrem Gatten verwirklicht zu sehen — wie muß einer solchen Frau eine solche Ehe zugesagt haben?

Dessenungeachtet schlug ihr Herz noch zärtlich für den Vater ihrer Kinder. Sie sah ihn und Alles, was er that, oder besser Alles, was er unterließ, im besten Lichte. Wenn er murrte und klagte, nahm sie es ruhiger und geduldiger als sonst auf, und dachte mit stiller Be-

Digitized by Google

friedigung an ihr wichtiges Geheimniß: daß alle diese Unannehmlichkeiten nur vorübergehend wären, daß er einst ein reicher Mann werden würde, der ganz nach seinem Gefallen leben könnte. Denn in ihrem Herzen mochte sie ihren Gatten glücklich sehen, es freute sie, ihm jedes erlaubte Vergnügen zu gewähren. ja selbst wenn sie seinen Launen und wechselnden Neigungen Vorschub leisten konnte ohne den Schmerz zu haben, zu wissen, daß jeder selbstsüchtig erfüllte Wunsch des Vaters den Kindern den Bissen vom Munde raubte. Nicht daß er es absichtlich that, aber er that es, weil die richtige und nothwendige Eintheilung der Dinge etwas war, was Edward Scanlan nie verstehen lernte.

Dennoch war er für einige Zeit, nachdem sein Gehalt so erhöht worden, sehr gut und zufrieden. Das bessere Einkommen gestattete ihm mehr Vergnügungen, es verminderte die Sorgen seiner Frau und gab ihr weniger Gelegenheit, ihm zu widersprechen. Sie wurde in ihrem Wesen gegen ihn sanfter — und Edward Scanlan gehörte gerade zu denen, welche sich um äußerliches Benehmen mehr bekümmern, als um die darunter verborgenen Gefühle. In ihrer beiderseitigen froheren Gemüthsstimmung kamen die Gatten einander näher — ein gefährlicher Zustand für das Geheimniß des Rectors.

Obgleich Josephine ihr Schweigen, ihre Verstellung für recht hielt, so nannte sie sich dennoch oft eine Heuchlerin. Zwanzigmal des Tages war sie nahe daran, ihre Arme um ihres Mannes Hals zu schlingen und ihm zuzuflüstern, sie habe ein Geheimniß vor ihm, doch eines, welches ihm nicht Schaden, nur Nutzen bringen könnte.

Digitized by Google

Wenn er durch allerlei kleine Widerwärtigkeiten verletzt wurde, dürstete sie danach, ihm zu sagen, daß die Tage des Mangels nicht ewig dauern würden, daß sie einst eine reiche Erbin sein und ihm Alles, was sein Herz wünsche, gewähren, in seiner Befriedigung ein hohes Genüge finden würde. Dieses schönste Glück des Reichthumes: Schätze auf Andere zu häufen, erstrahlte ihr zuweilen aus der Zukunft und warf sein helles Licht über manches Dunkel der Gegenwart. Denn es gab doch noch immer der Sorgen viele in der Familie des Vicares, und Josephine fühlte manchen Gewissensbiß, ob sie wohl recht thue mit ihrem Schweigen und was ihr Mann sagen werde, wenn er eines Tages Alles erführe.

Mehr als einmal war sie entschlossen zum Rector zu gehen und mit ihm zu sprechen — ob es ihm recht war oder nicht; ihm ihre Zweifel und Bedenken alle mitzutheilen und ihn anzuflehen, sie ihres Versprechens zu entbinden, ihr Herz von der Bürde zu befreien, deren Last schwerer war, als er der Alleinstehende, der Unverheirathete es begreifen konnte. Er wußte ja nicht, wie die leiseste Verheimlichung zwischen Gatten dem Glücke der Ehe gefährlich ist, deren beste Stärke und kräftigster Trost gerade darin liegt, in Allem was da komme, Schmerz und Freude, durchaus eins zu sein.

In dieser Absicht hatte Josephine sich eines Tages schon angezogen, um zum Rector zu gehen; einen Vorwand zu diesem Besuche bot ihr der Umstand, sich und die Kinder zu entschuldigen, daß sie nicht an einem ländlichen Vergnügen bei ihm Theil nehmen könnten, das, da die schöne Jahreszeit wieder eingetreten war,

Digitized by Google

stattfinden sollte. Als Frau Scanlan das Haus verlassen wollte, trat ihr ihr Mann mit der Frage entgegen, wohin sie gehe.

Ihr Antwort enthielt Wahrheit, wenn auch nicht die ganze.

„Dich beim Rector entschuldigen?"

„Welche Lächerlichkeit. Die Einladung des Herrn Oldham ablehnen, weil die Kinder zu einem anderen Feste aufgefordert sind — noch dazu bei einem gewöhnlichen Pächter!" rief er eifrig.

Josephine gab nicht gleich nach. Diese Einladung war vor der des Rectors gekommen, und die Pachterfamilie hatte sich stets besonders gütig gegen ihre Kinder benommen.

„Es sind aber so gewöhnliche Leute, von gar keiner Bedeutung. Sie zu kränken ist sehr unwesentlich, aber mit Herrn Oldham ist es jetzt etwas Anderes. Ich habe nie groß darauf geachtet, doch neulich machten mich einige Bekannte aufmerksam, und es scheint wirklich, daß der alte Herr unsere Kinder sehr gern mag."

„Es sind aber auch liebe und gute Kinder," erwiderte die Mutter mit einem leisen Beben der Stimme.

„Natürlich. Und sogar hübsch — wenigstens einige von ihnen. Bitte Mama, tritt nicht gleich ihretwegen unter die Waffen, als ob ich sie immer heruntersetzen wollte. Ich sehe ihre guten Eigenschaften gerade so klar wie Du. Und wenn der alte Bursche sie wirklich lieb hat, so habe ich nichts dagegen, daß Du ihn so viel als möglich heranziehst."

„Heranziehen?!"

Digitized by Google

„Nun ja — ich meine in Bezug darauf, daß er den Kindern etwas vermacht. Er kann doch nicht ewig leben, und wenn er stirbt, eine kleine Summe, selbst nur einige Hundert, würden uns eine große Hülfe sein."

Josephine stand sprachlos. O, wenn sie noch das freie, klare Gewissen vom vorigen Jahre gehabt, wie empört würde sie ein solches Motiv zurückgewiesen haben, wie sie es ja mit anderen selbstsüchtigen Vorschlägen und Ansinnen that, die ihr Mann ihr hin und wieder schon gemacht. Denn dieser freimüthige, Alles in die Welt hinaussprechende, junge Irländer besaß bei dieser Sorglosigkeit doch auch wieder den echten Charakterzug seines Volkes, seinen Vortheil stets im Auge zu haben. So achtlos er in Vielem war, für seine Interessen war er nicht blind und unter all seiner unverständigen Freigebigkeit lag doch wieder eine Ader von Geiz und Niedrigkeit.

Er bemerkte wohl das staunende Schweigen seiner Gattin, und seine Liebe für Beifall und Anerkennung, um nicht Eitelkeit zu sagen, wurde dadurch verletzt.

„Du findest es unrecht von mir so zu sprechen? O, ich weiß ja schon, daß Du jede neue Idee von mir tadelst — alle Klugheit soll von Dir ausgehen."

Josephine beantwortete nur den ersten Einwurf.

„Ja, ich finde es unrecht Jemand heranzuziehen" wie Du es nennst, um daraus einen Vortheil zu erzielen. Du kennst doch das Sprüchwort: „Es thut nicht gut, auf die Schuhe von Todten zu warten."

„Aber wie kann man anders, wenn man keine hat?"

Digitized by Google

„So schlimm steht es nun mit uns nicht, Edward. Wir können leben und schulden Niemand etwas, Gott sei Dank!

„Du bist für jede Kleinigkeit dankbar," erwiderte der Vicar bitter, sehr bitter für einen Geistlichen. „Lassen wir nun die Zukunft ruhen; meinst Du nicht, Herr Oldham könnte jetzt etwas für uns thun, wenn er wüßte, wir brauchten Beistand? Neulich in der Sakristei hielt er mir eine kleine Extrapredigt in Bezug auf Cäsar, und fragte, wann der große Junge endlich zur Schule kommen und wohin ich ihn bringen würde. Eigentlich eine impertinente Einmischung von dem alten Herrn."

„Er meinte es gut," sagte Josephine demüthig und mit abgewandtem Blick; um zu verbergen, welche Freude es ihr sei, zu sehen, daß der Rector Interesse an dem Umstande nahm, der sie ja so sehr beschäftigte, daß ihr schöner, männlicher Knabe in einer Art Unwissenheit heranwuchs, die für den Sohn jedes Gentleman bedauerlich war, und vielleicht zweifach so für Einen, der bestimmt schien, einen Platz in der Gesellschaft einzunehmen, wo er dann den Mangel einer guten Erziehung doppelt fühlen würde.

„Er meinte es gut — natürlich. Ein Rector meint es ja stets gut mit seinem Vicar, wenigstens muß der Letztere das annehmen. Meine Idee war aber die, da er so besorgt ist, der Knabe solle eine gute Erziehung erhalten, die wir ihm nicht geben können, so möchte der alte Herr vielleicht, wenn ihm die Sache recht vorgestellt würde — Du hast ja eine so kluge Art, etwas

anzufangen, Theuerste — so möchte er Cäsar vielleicht selbst auf die Schule schicken."

Josephine starrte Edward an:

„Ich verstehe Dich nicht recht."

Nein — zuweilen verstand sie ihren Mann wirklich nicht. Sie machte oft die größten Mißgriffe in Bezug auf ihn und seine Motive. Um eine ernste Sache von der komischen Seite zu nehmen — und wie oft thun wir dies in der Welt — sie befand sich in der Lage der großen Katze, die vergebens durch die Oeffnung zu schlüpfen versuchte, welche die kleine ganz gut passirte. Ihre groß angelegte Natur war nie im Stande die Kleinheit der seinigen zu berechnen.

„Nicht verstehen! Nun ich dächte, Josephine, die Sache wäre sonnenklar. Kannst Du nicht einsehen, wie viel wir sparen würden, wenn Herr Oldham sich entschließen könnte, den Knaben auf seine Kosten in die Schule zu schicken? Es ist doch nichts so Ungewöhnliches. Mancher Reiche hat dies für den Sohn eines armen Mannes gethan, der ihm dafür Freude machte, und der Stolz des Wohlthäters wurde, wie ja Cäsar dies auch werden könnte, und dann müßte Herr Oldham noch uns verpflichtet sein, daß wir ihm den Dienst geleistet. Wirklich die Sache wäre für beide Theile gut," fuhr der Vicar immer wärmer werdend fort. „Dann könnte ich auch endlich jenen Besuch in London machen, von dem Summerhayes fortwährend spricht und aus dem er einen so großen Vortheil für mich und meine Familie erwachsen sieht."

Digitized by Google

Noch immer schwieg Josephine, aber ihr Antlitz verdunkelte sich und nahm jenen ernsten, fast harten Ausdruck an, den ihr Mann sowohl kannte und vor dem er im Stillen etwas Angst hatte. In so fern war er ein guter Mensch, daß er seine vorzügliche Frau hochverehrte und liebte.

„Ich sehe, Du stimmst mit keiner dieser ausgesprochenen Ideen überein, meine Liebe; besonders nicht mit der über Cäsar. Du kennst Herrn Oldham freilich besser als ich. Wenn Du meinst, er würde solche Anspielung übel deuten..."

„Ich würde niemals eine solche Anspielung machen. Wollte ich von Herrn Oldham etwas, würde ich es ihm offen sagen, und ich glaube, er würde es mir gewähren. Aber ihn verblümt um Beistand bitten, den wir eigentlich nicht brauchen —"

„Nicht brauchen? Cäsar muß endlich in die Schule, ich will nach London, und wir können nicht Beides durchführen, wie Du sagst."

„Nein; aber ebenso unmöglich ist es, daß wir Vergünstigungen und Unterstützung von Herrn Oldham annehmen oder darum bitten."

„Das meinst Du, ich aber theile Deine Ansicht nicht. Es ist keine Vergünstigung, jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth."

„Und der Bettler verdient sowohl seine Stöße, wie seine Kupfermünze. Aber Edward, ich will keines von Beiden. Du kennst meine Ansicht darüber. Es mag wohl ein Mensch dem Anderen einen ehrenhaften Dienst,

Digitized by Google

einen gütigen Beistand erweisen und Beide könnten noch dadurch sich wohl thun, aber von Jemand etwas zu fordern und anzunehmen, was man, wenn auch mit persönlichen Opfern sich selbst leisten kann, ist eine Niedrigkeit, an welche ich nicht gewöhnt bin. Weder mein Vater ließ sich so herab, noch soll es je mein Sohn thun."

So ruhig die Worte klangen, so schneidend waren sie, denn zuweilen konnte auch Josephine bitter sein. Sie war weder eine dumme, noch eine sehr zahme Frau, und in ihrer Jugend war die „sanfte Antwort," welche oft die beste Waffe der Frau ist, ihr nicht immer eigen. Sie zeigte sich gegen jedes Unrecht eher heftig als mild und geduldig, und ließ ihrer Empörung freien Lauf, wenn es klüger gewesen, ruhig tapfer zu sein. Obgleich ihr Gatte im Ganzen nicht sehr leicht zu verletzen war, zuckte er an diesem Tage, als habe sie ihn mit Nesseln geschlagen. Er wußte ja, welches Idol Josephinen's Vater ihr gewesen war, und wie der alte, würdige Edelmann diese Anbetung verdient hatte. Der arme Edward zitterte selbst vor dem Schatten des todten Vicomte de Bougainville.

„Dein Vater — Dein Sohn. Dein Gatte kann thun, was er will; Du wirst Dich nicht darum kümmern. Er ist natürlich ein ganz untergeordnetes Wesen."

„Edward, still! Das Kind!"

Adrienne schaute mit ängstlichem Gesicht durch die Thür, wie zuweilen, wenn ihre Eltern sehr laut sprachen.

Digitized by Google

„Das Kind kann Alles hören!“ rief der Vicar, froh einer Verlegenheit entgehen zu können.

„Komm her, Adrienne, Deine Mutter und ich sind nicht einig: Ich will Dich morgen zu jenem Feste zum Rector schicken — sie will Dich mit ins Pächterhaus nehmen. Wohin möchtest Du lieber gehen?“

Das verlegene Kind sah beide Eltern fragend an.

„Ich denke Papa, Du magst Herrn Oldham gar nicht leiden, Du findest doch immer etwas an ihm auszusetzen und lachst über ihn.“

„Welch ein kluges, witziges Kind!“ erwiderte Herr Scanlan sehr belustigt. „Höre Adrienne, danach mußt Du nicht fragen, ob ich Herrn Oldham leiden kann oder nicht. Ich wünsche, daß Du jedes Mal hingehst, wenn er Dich auffordert, und ihn stets besonders achtungsvoll und aufmerksam behandelst, denn er kann mir und meiner Familie sehr nützlich sein.“

„Ja, Papa,“ entgegnete die unschuldige Adrienne, wobei sie jedoch einen verstohlenen Blick, der nach Beistimmung suchte, auf ihre Mutter richtete.

Josephine trat hervor, blaß und fest, doch mit einem stolzen Leuchten in den Augen.

„Ja, meine Tochter, auch ich wünsche, daß Du gegen Herrn Oldham sehr zuvorkommend bist, weil er ein guter würdiger Mann ist, der uns mit Wohlthaten überhäuft hat, und wenn wir auch ferner keine Gunst mehr von ihm erbitten wollen, so können wir ihm gar nicht dankbar genug sein für Alles, was er uns schon erwiesen hat. Und da Papa es so besonders wünscht, so wollen wir

Digitized by Google

die Einladung beim Pachter aufgeben und in das Pfarrhaus gehen."

„Vielen Dank, Liebe, Du bist sehr gütig," sagte Edward Scanlan, ganz zufrieden und besänftigt, und ehe er das Zimmer verließ, kam er zu ihr sie zu küssen. Schweigend nahm sie den Kuß, wortlos ließ sie ihn gehen.

Dann nahm sie ihren Hut wieder ab und indem sie mechanisch die Bänder aufrollte, eine Gewohnheit, die sie hatte um das Band zu conserviren, legte sie die Sachen mit zerstreutem Wesen in den Schrank, ohne zu bemerken, wie ihrer Tochter Augen ihr folgten; doch sprach sie nicht, denn Adrienne war ein ungewöhnlich ruhiges, stilles Kind. Erst als die Mutter sich niedergesetzt und ihre Hand über die heißen, trockenen Augen gelegt, fühlte sie die weichen, kühlen Arme ihres Töchterchens sich sanft um ihren Hals schlingen.

„Maman, Maman!" die französische Aussprache des theuren Namens, mit dem echten Accent, eine Anrede, welche die Kinder immer brauchten, wenn sie die Mutter liebkosen wollten.

Josephine wandte sich um und barg ihr Haupt an des Kindes Brust, auf dem blauen Kleidchen Spuren ihrer Thränen lassend.

Natürlich sprach sie nicht zu Adrienne, und sie vermied es auch von da an Cäsars Schulbesuch zu erwähnen. Aber während der stillen zehn Minuten in ihrem Schlafzimmer kam sie zu dem Entschluß, daß ihr Sohn in die Schule kommen müsse und wie es geschehen solle.

Digitized by Google

Von dem Tage an gab sie jeden Gedanken auf Herrn Oldham um die Erlaubniß zu bitten, ihrem Manne das Geheimniß zu vertrauen. Nein, der Rector war richtig in seinem Urtheile gewesen, nur bei ihr war das Geheimniß wohl bewahrt. Sie verschloß es fester als je in ihrer Brust, und kehrte zu der Einsamkeit ihres Geistes zurück, der schlimmsten Einsamkeit, die nicht nach außen sichtbar wird.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Herr Scanlan reiste nach London; wie dies eigentlich möglich war, ist nicht ganz klar, doch glaube ich, daß eine schöne Brillant-Broche seiner Frau, welche eines reichen Nachbars Tochter zu ihrer Hochzeit vor der Abreise nach Indien kaufte, die Mittel dazu lieferte. Jedenfalls war Josephinens Börse plötzlich voll, aber ihr Schmuckkästchen leerer, und ihr Mann unternahm die Reise nach London, nach der er sich rastlos gesehnt, seit der junge Maler alle Sommer in Ditschley zubrachte und ihm von den Freuden und Genüssen der Hauptstadt erzählte.

Ich will diesen Herrn Summerhayes nicht mit schwarzen Farben anstreichen und mit Hörnern und einem Schwanze darstellen; ich glaube, daß die Person, welcher man diese Attribute zulegt, kaum so schwarz ist, als man sie immer malt, dennoch kann ich nicht den Dichtern und Schriftstellern beistimmen, die einen Spaten nicht einen Spaten nennen wollen, die uns für einen Mörder Interesse einflößen, uns Vielweiberei entschuldigen und Schwindelei amüsant finden lassen, vorausgesetzt, daß Alles recht romantisch und malerisch dargestellt wird. Für mich existirt kein so großer Unter-

Digitized by Google

schied zwischen dem gewöhnlichen Manne, der ein Stück Fleisch oder ein Brot stiehlt, und dem feinen „Herrn" — ich will das Wort Gentleman nicht profaniren — der sehr gut dinirt, doch niemals daran denkt, seine Rechnungen zu bezahlen; der, so gering auch sein Einkommen sein mag, immer ganz behaglich lebt von dem Gelde, welches er Freunden und Bekannten abborgt mit dem Versprechen einer schnellen Wiederbezahlung. Aber es wird nie zurückgegeben, ja es war nie die Absicht dazu vorhanden; und der Mann, der so handelt, mag er noch so angenehm und liebenswürdig sein, ist nicht mehr als ein Lügner und Betrüger und müßte als solcher von der Gesellschaft verachtet werden. Ehe aber die Menschen nicht den Muth haben, das zu thun, dem Vogel die erborgten bunten Federn abzustreifen und ihn in seiner nackten, wahren Gestalt zu zeigen, ehe wird auch die Welt dieser Betrüger und all des Bösen, das sie verschulden, nicht los werden. Sie freilich werden nicht damit heimgesucht, sie leiden niemals, oft leben sie in Herrlichkeit und Freude bis ans Ende dahin, aber andere Unglückliche, die ihnen angehören, sie wohl lieb haben, leiden darunter, gehen oft zu Grunde dabei.

Herr Summerhayes, der Maler, war einer jener soeben beschriebenen Menschen, und er wurde der böse Genius für Edward Scanlans Leben.

Obgleich an Jahren jünger als der Vicar, war er in manchen Dingen durch seine große Welterfahrung doch viel älter als jener. Ihre Neigungen, ihr Geschmack sympathisirten mit einander und jeder fand den Andern einen sehr angenehmen, unterhaltenden Gesellschafter,

wenn der Maler alle Sommer mit seinem Skizzenbuch sich in der reizenden Umgegend von Ditschley niederließ. Trotz mancher Uebereinstimmung waren sie wieder die größten Gegensätze: der Vicar war schwach und wankelmüthig, der Maler entschieden und kaltblütig; der Irländer besaß eine Art von Herz und den Schimmer eines Gewissens, dem Engländer fehlte Beides ganz. In manchen Punkten trafen sie wieder zusammen, und da Beiden der Zweck des Lebens der schien, sich zu amüsiren, so kamen sie vortrefflich mit einander aus, ja Edward Scanlan hatte in seiner Weise sogar „seinen Freund Summerhayes" recht lieb.

Auch Cäsar hing eine Zeit lang mit großer Zuneigung an dem Maler, besonders aber Adrienne; sie zollte ihm jene hohe Bewunderung, welche ein phantasiereiches Kind oft für einen klugen und schönen jungen Mann faßt. Es machte dies die Mutter ordentlich traurig, und sie bemühte sich, sobald es unbemerkt geschehen konnte, den immerwährenden Freundlichkeiten Einhalt zu thun, mit denen der junge Künstler seine kleine Sclavin verzog, die ihm, wohin er ging, mit treuen, liebevollen Augen folgte.

Als es ihm in diesem Sommer gelang, den Vicar nach London zu entführen, da beneideten die beiden Kinder Papa, weniger um die Freuden der Hauptstadt als um das Vergnügen der steten Gesellschaft des Herrn Summerhayes.

Diese aber konnte Edward Scanlan nicht immer genießen, er selbst mußte seinen Freund und den Kreis von Künstlern, zu dem er gehörte, und den der Vicar

Digitized by Google

trotz ihres unreligiösen lustigen Treibens sehr gern mochte, fallen lassen, damit er seine früheren Bekannten, welche zu den Maiversammlungen nach Exeter Hall gekommen waren, wieder aufsuchen konnte. Sie gehörten den aristokratischen und geistlichen Ständen an, welche verächtlich herabblicken auf Maler, Dichter und dergleichen Menschen, als solche, die der Welt, der sinnlichen Lust und dem Teufel sich ergeben und nebenbei nicht ganz „respectable" waren. Edward Scanlan mußte zwischen Beiden wählen, und er that es — wenigstens äußerlich; trotzdem gelang es ihm, zweien Herren zu dienen, und zwar in einer Weise, die des Malers höchste Belustigung und offen bekundete Bewunderung hervorrief.

Oft, nachdem Edward Scanlan die halbe Nacht an Orten gewesen, von welchen man in Exeter Hall wohl niemals etwas gehört hatte, und von denen der unschuldige Vicar von Ditschley ebenso wenig etwas Näheres kannte, als ein Lamm seiner Heerde — aber Summerhayes forderte ihn auf, dahin mitzukommen und er ging — oft nach diesen dort verlebten Abenden erschien er zu „religiösen Frühstücken", die von evangelischen Grafen und frommen Herzoginnen gegeben wurden, und dann hielt er stundenlange Reden, entzückt, seine frühere Popularität wieder erstehen zu sehen. Dennoch erlangte er diese nicht sogleich wieder. Anfangs fand er das Gedächtniß selbst seiner besten Freunde nach siebenjähriger Abwesenheit etwas schwach geworden, viele erzeigten sich ihm aber gleich sehr freundlich. Die große Aufrichtigkeit und Herzenseinfalt, die damals, wie auch

Digitized by Google

noch jetzt oft unter der „evangelischen" Partei gefunden wird, so daß sie sich rückhaltslos mit Armen und Reichen, Vornehmen und Geringen vereinigt, mit Jedem, der nur wie sie das für das „Evangelium" hielt, was ihnen als solches hochstand und an das sie glaubten — diese Schlichtheit der Gesinnung kam Edward Scanlan sehr zu Statten.

Nachdem es ihm gelungen, in einer pomphaften Rede die Bilder anzubringen von dem Thiere mit den sieben Köpfen und zehn Hörnern, der Frau in Scharlach und anderen Allegorieen, durch welche in jener Zeit der katholischen Emancipations-Kämpfe die Orangisten die römische Kirche bezeichneten, seit dieser Predigt kamen viele seiner alten Bewunderer zu dem einst so populären Redner zurück. Aber er war jetzt in London, nicht in Dublin, er hatte mit ruhigen, kalten Engländern statt mit heißblütigen Irländern zu thun. Obgleich seine früheren Freunde ihn nicht vergessen hatten und froh waren, ihn wieder zu sehen, so war er doch nicht mehr „die Schwärmerei des Tages." Seine Blüthezeit neigte sich schon.

Er ließ sein Haupt sinken „wie eine hinwelkende Lilie" vor diesen mächtigen Rednern, welche nun die Tribüne bestiegen und die brennenden Fragen des Tages besprachen mit einer Energie und Macht, die alle Hörer hinriß, denn sie besaßen Eigenschaften, welche dem brillanten Irländer etwas fehlten — Ernst und Tiefe.

Von allen Orten ist vielleicht gerade London der, an welchem die Menschen ihr richtiges Maß erhalten, wo nur unter besonderen Umständen und nicht für

Digitized by Google

lange, Rauschgold für echtes Gold genommen wird. Die Kirche von England fing an, jenes Stadium zu verlassen, dessen sich die gegenwärtige Generation vielleicht noch erinnert; die matten, schläfrigen Predigten des vorigen Jahrhunderts wurden in natürlicher Reaction durch die „blumenreichen" Reden ersetzt, die jetzt auch schon wieder verschwinden. Englische und irische Prediger, deren Namen damals sehr beliebt waren, fingen doch an, von ihrem Zauber und ihrer Macht einzubüßen. Nur „Worte, Worte, Worte", so geschickt gesetzt und so beredt gesprochen sie auch waren, thaten es nicht mehr. Etwas Realeres, Faßbareres wurde von den nach Wahrheit Hungernden ersehnt, die genug Geist hatten, zu verstehen, genug Herz, zu lieben; neben der gewöhnlichen Anzahl solcher, deren „Seelen zu retten" waren.

Für ein so dringendes Bedürfniß nach wahrer Himmelsspeise war die Kost, welche Edward Scanlan und ähnliche Prediger reichten, nur mager. Lebhafte, glühende Bilder von Tod und Grab, mit einer so grauenerregenden Aehnlichkeit und Treue gemalt, daß es nicht selten geschah, daß arme Frauen in Trauerkleidern ohnmächtig in die Sakristei getragen wurden; — glühende Beschreibungen vom Himmel und entsetzliche von der Hölle, so genau und bis ins Detail ausgeführt, als ob der geehrte Redner kürzlich beide Regionen besucht und nur zurückgekommen war, von ihnen aus persönlicher Bekanntschaft und Beobachtung zu sprechen — solche Predigten waren doch nicht ganz geeignet, die Kirchengänger der Metropolis zu befriedigen, selbst nicht im Monat Mai und in all der Hitze und dem Eifer, die

Digitized by Google

in Exeter Hall herrschten. Nein, sogar die noch schöne Erscheinung und irische Lebhaftigkeit der Rede des Vicars von Ditschley wollte dazu nicht ausreichen.

Viele der Zuhörer fragten, wer Herr Scanlan sei, und bedauerten, besonders ihm ins Gesicht, daß er in ein so fernes Kirchspiel versetzt sei, wo man ihn wohl nicht genug zu würdigen wisse, doch Niemand bot ihm eine Predigerstelle, ja nur ein Vicariat in der Hauptstadt an; und so sah er denn bald ein, daß alle die Vorspiegelungen und Hoffnungen, welche der junge Maler ihm über die Sache gemacht, nichts als eitles, unüberlegtes Geschwätz gewesen waren. Er hatte den Vicar mit jener sorglosen Gutmüthigkeit, die sie Beide besaßen, bestimmt, nach London zu kommen, nun er aber dort war, fand er seinen Gast eher eine Plage und machte sich von ihm, so oft es ging, los. Ungeachtet er sich in diesen beiden befreundeten Kreisen bewegte, dem künstlerischen und religiösen, geschah es doch zuweilen, daß der arme Vicar keine Zufluchtsstätte hatte und mehr als einen einsamen Abend in dem Gewühle der großen Stadt in trauriger Verlassenheit zubrachte; dann schrieb er ganz klägliche Briefe an seine Frau, in denen er ihr sagte, wie sehr er sie vermisse und wie glücklich er sein würde, zu ihr zurückzukehren. Diese Briefe erfüllten ihr Herz mit Freude und Wonne.

Als er heimkam etwas niedergeschlagen, und in den ersten Tagen nicht viel von seiner Reise sprach, empfing Josephine ihn herzlich, ja zärtlich.

Es war eines der traurigen Dinge in ihrem Leben, daß ihres Mannes Niederlagen ihr oft eine Quelle der

Digitized by Google

Dankbarkeit wurden. Nicht daß sie seine getäuschten Hoffnungen nicht schmerzlich fühlte, aber sie war doch froh, daß er seinen Irrthum einsah. Ihr Gewissen wurde nie durch ihre Neigungen bethört. Sie würde ebenso gut eines ihrer Kinder über dünnes, unsicheres Eis geführt haben, als daß sie ihrem Gatten zur Erreichung einer Sache beigestanden, die ihm Schaden gebracht.

Trotzdem war Josephine jetzt recht betrübt, als ihr Edward so wenig befriedigt von seiner Reise zurückkam, ermüdet und gereizt von den Aufregungen Londons, die einen so auffallenden Gegensatz zu dem stillen Landleben bilden, und auch gerade nicht erfreut über gewisse Ausgaben und Verschwendungen, die er nicht die Kraft gehabt, von sich zu weisen. Statt ärgerlich zu sein oder Vorwürfe laut werden zu lassen, that sie ihr Bestes, ihm die Heimath hübsch und behaglich zu machen und ihm, so weit es ihr möglich war, kleine Lieblingsgenüsse zu verschaffen. Freundlich hörte sie seinen steten selbstsüchtigen Erzählungen zu von der großen Sensation, die er in London gemacht; geduldig nahm sie eine Masse unnützer Geschenke hin, zu deren Ankauf, wie sie nachher erfuhr, er sich das Geld von Herrn Summerhayes geborgt hatte, so daß der Aufenthalt in London mit diesen unüberlegten Ausgaben höher kam, als daß der Erlös der Perlen-Broche ihn zu decken vermochte. Und Cäsar war schon zur Schule abgegangen, wohin ihm Louis nachgeschickt worden war, weil die Brüder durch die Trennung zu unglücklich wurden. Sie mußten dort bleiben, dort erhalten werden, koste es, was es wolle.

Digitized by Google

Wie manche Nacht lag die Mutter wach, Pläne und Auswege erſinnend, die ſie, weil es ja doch nutzlos war, ihrem Edward nicht mittheilte. Sie war in der letzten Zeit dahin gekommen, gar nicht mehr über manche Dinge zu ſprechen, ſie fand es zwecklos, es reizte ſie nur und verwirrte ihren Begriff von Recht und Unrecht. Gewöhnlich überlegte ſie Alles genau und erwähnte nichts eher, bis die Sache in ihr zur vollen Klarheit und Reife gediehen. Seit jenem Tage, als ihr Mann ihr voller Ironie ſagte, ſie ſolle ſich um die Stelle eines Buchhalters bewerben, worauf ſie ſo bitter erwidert: „ich wollte, ich könnte es," war ein Gedanke in ihr aufgeſtiegen, der ſich nicht bannen ließ und ſich endlich zu einem beſtimmten Vorſatze ausbildete: der, ſelbſt Geld zu verdienen. Denn bei den ſtets wachſenden Ausgaben mußte ein größeres Einkommen erzielt werden.

Der vorigen Generation war die Idee, daß Frauen für das tägliche Brot arbeiten ſollten, neu und ſogar zurückſtoßend. Erſtens war es viel weniger nothwendig als jetzt, da das menſchliche Leben bei Weitem einfacher war. Die Frauen arbeiteten auch im Hauſe, doch nicht außerhalb deſſelben, man kleidete ſich einfacher; von ſolchem Luxus, wie jetzt auf jedem Gebiete, war keine Rede, und die Aufgabe von Gattinnen und Töchtern war die, dem Hausvater ſeine Bürde dadurch zu erleichtern, daß ſie gut verwandten, was er verdiente, und mehr erhielten als erwarben. Es wurden natürlich mehr Ehen geſchloſſen als jetzt, denn die Männer fürchteten ſich nicht zu heirathen. Junge Leute wählten ihre

Digitized by Google

Frauen als Gehülfinnen im Hausstande, anstatt wie jetzt zum kostbaren Zierrath, zu einem theuren Luxusartikel, dessen Anschaffung so spät als möglich geschieht. In Folge dessen gab es früher weniger in der Welt umhertreibende Familien, weniger hülflose Mütter und müßige, arme Schwestern, die den Verwandten zur Last fallen, und nur gerechter Weise von denen, die selbst einen Hausstand zu erhalten haben, als eine schwere Bürde betrachtet werden.

Andererseits war aber das Empfinden an sich: daß es für eine Frau nicht passend und anständig sei zu arbeiten, aus ritterlicher Zärtlichkeit entstanden, obgleich in zu große Peinlichkeit ausgeartet, in jenen Tagen mehr verbreitet als jetzt.

Der leidenschaftliche Ausruf der armen Josephine: „ich wünschte, ich könnte Geld verdienen", war ein reiner Schmerzensschrei gewesen, der damals durchaus keine Möglichkeit auf Erfüllung sah. Nach und nach aber ging dieser nebelhafte, unbestimmte Wunsch in eine feste Absicht, einen entschiedenen Plan über.

Josephine sah immer deutlicher ein, daß während der Jahre, welche vielleicht noch verstreichen konnten, bis das Vermögen kam — sie wagte gar nicht, in jene Zeit zu blicken, es war ihr, als wünsche sie Herrn Oldham's Tod herbei — die immer zunehmenden Ausgaben der Familie nur dadurch bestritten werden könnten, daß auch sie neben ihrem Gatten Geld zu verdienen suche. Anfangs traf sie diese Ueberzeugung, diese Nothwendigkeit wie ein harter Schlag; sie stand in einem so gro-

Digitized by Google

ßen Gegensatze zu den Vorurtheilen, in denen sie erzogen war, und der Gedanke erfüllte sie mit Schmerz.

Was würde ihr Vater gesagt haben? Er, der stolze, alte Edelmann, der seinen Adel nicht dadurch befleckt glaubte, daß er Sprach- ja Tanzlehrer wurde, irgend etwas ergriff, wodurch er einen ehrlichen und anständigen Lebensunterhalt gewann, den keine Arbeit zu viel und zu schwer gedünkt haben würde, der aber niemals seiner Tochter gestattet hätte, für Geld zu arbeiten. Trotz ihrer Armuth war Josephine bis zu ihrer Heirath das zärtlich behütete und sicher geschützte Fräulein de Bougainville gewesen. Aber freilich Frau Scanlan war schon lange eine Andere geworden, sie beschützte und umsorgte Niemand. Wenn sie zuweilen an ihr früheres Selbst und ihre damalige Stellung dachte, hätte sie lachen und dann wieder weinen können.

Ihr Vater war ja sowohl über diesen Punkt wie über manches Andere in glücklicher Unwissenheit gestorben, und sie war frei. Sie mußte arbeiten — sie wollte es.

Wie aber konnte es geschehen? Darin lag die Schwierigkeit, die damals größer war als jetzt. In der verflossenen Generation war es noch der einzige Ausweg für eine Dame, um Geld zu verdienen, Kinder zu unterrichten. Daran dachte also Frau Scanlan zuerst, aber dies Unternehmen hatte auch seine Schwierigkeiten. Erstens besaß sie selbst nicht weit umfassende Kenntnisse, und da sie mit sechszehn Jahren heirathete, würde das, was sie gelernt, wohl ihrem Gedächtniß entschlüpft sein, wenn sie nicht genöthigt worden wäre, ihre Kinder zu unterrichten. Sie lernte, um zu lehren; oft war sie

Digitized by Google

der kleinen Schaar nicht allzu weit voran, die aber glücklicher Weise den festen Glauben hatte: „Mama wisse Alles," und ihr so Schritt für Schritt folgte, besonders die Mädchen. Und selbst die Kenntnisse der Knaben waren bei der Prüfung in der Schule nicht so gering gefunden; zeigten sich auch manche Lücken, so war das von ihnen Erlernte dafür desto gründlicher. So sagten die Lehrer, und der Ausspruch erfreute die Mutter und gab ihr den Muth zu dem Gedanken, mit Adrienne, Gabriele und Martin noch andere Kinder gleichen Alters zu unterrichten, natürlich nur kleine Kinder, denn sie wollte und durfte den Eltern nicht verschweigen, daß sie keine Lehrerin von Fach sei, und nur das lehren könne, worin sie ihre Töchter und Söhne unterwies.

In ihrer stillen Art fand sie bald heraus, wer von der heranwachsenden Generation in Ditschley wohl zu ihr kommen würde, um in ihrem Wohnzimmer oder auch in einem anderen Hause täglich in einem kleinen Kreise Stunden zu empfangen; und nachdem sie Alles wohl erwogen und einen festen Plan gefaßt, ging sie daran, diesen ihrem Manne mitzutheilen.

Zu ihrem höchsten Erstaunen stieß sie auf heftigen Widerspruch.

„Eine Schule errichten — meine Gattin fremde Kinder lehren!"

Edward Scanlan war empört.

„Weshalb sollte ich nicht Unterricht ertheilen können? Bin ich nicht klug genug dazu?" fragte sie lächelnd. „Ich habe meine Knaben doch manches Nützliche gelehrt, und da sie fort sind, habe ich mehr Zeit, die ich auf

Digitized by Google

diese Weise anwenden will. Nebenbei ist es gut, daß ich Geld dadurch gewinne."

„Du wirst, was den Geldpunkt anbetrifft, noch nächstens den Verstand verlieren!" rief der Vicar gereizt. „Wenn wir in Verlegenheit sind, weshalb gehst Du nicht zu Herrn Oldham und bittest um ein höheres Gehalt, wie ich Dir schon so oft vorgeschlagen?"

Ja, das hatte er oft gethan, und nachgerade war Josephine dahin gekommen, nicht mehr erzürnt oder beschämt dadurch zu sein. Aber der Vorschlag war nie ausgeführt worden, denn sie hatte sich mit einem Widerstande, ruhig und fest wie ein Fels, dagegen gestemmt.

Indem sie die letzte Aeußerung ihres Gatten gar nicht beachtete — wo war der Nutzen, nur immer Worte zu verschwenden? — fing sie an, mit ihm ruhig darüber zu sprechen, weshalb er so gegen die Schule sei.

„Worin liegt etwas Schlimmes — weshalb kann ich nicht helfen für meine Familie Brot zu verdienen. Du arbeitest fleißig, Edward! („Das thu ich!" rief er eifrig.) Warum kann ich nicht auch arbeiten? Es würde mich glücklicher machen und es liegt keine Schande darin."

„O, doch. Welche Dame arbeitet jemals für Geld? Die Frauen von Krämern mögen ihren Männern im Geschäft helfen, aber in unserer Lebensstellung darf nur der Mann erwerben, die Frau sitzt still zu Hause und genießt die Früchte seines Wirkens ruhig und freudig, wie Du es thust."

„Thu' ich das?" sagte Josephine mit einem eigenthümlichen Lächeln. Dennoch versuchte sie nicht, dieses

Digitized by Google

Phantasie-Gemälde ins rechte Licht zu setzen. Ihr Gatte würde es doch nie verstanden haben. „Ich wünsche aber nicht ruhig und sorglos still zu sitzen, ich möchte Dir und den Kindern helfen, und ich sehe keinen triftigen Grund, der dagegen spricht."

„Nein Du nicht, Du hast immer so seltsame Ideen. Wäre ich ein Handwerker, könntest Du sie ausführen, da möchtest Du meinethalben hinter dem Ladentisch stehen und ein Pfund Thee oder eine Elle Band verkaufen und jeden Heller zählen, berechnen und zurücklegen — was so gerade Deine Wonne und Dein Element sein würde. Aber meine Gattin, die Frau eines Geistlichen, darf sich nicht so erniedrigen."

„Edward, welcher Unsinn! Manche Predigerfrau ist Schullehrerin geworden."

„Als meine Wittwe magst Du es thun, als mein Weib niemals! Ich könnte es nicht ertragen. Wenn ich heimkäme, Dich inmitten solcher Schaar schrecklicher kleiner Bälge zu finden, die Dir niemals eine freie Minute für mich ließen, es würde nicht auszuhalten sein. Und was würde Ditschley sagen?"

„Das weiß ich nicht und verzeih' mir, Edward — es ist mir ganz gleichgültig."

„So dürfte es nicht sein. Es ist höchst wichtig, daß ich meine Stellung mir wahre, und daß Ditschley nicht zu genau meine Lage erfährt. Erst neulich, als man davon sprach, daß wir mit unseren Mitteln bei der großen Familie doch recht gut auskämen, hörte ich die Bemerkung: Natürlich muß Herr Scanlan nebenbei ein Vermögen haben."

Digitized by Google

„Und Du ließest das hingehen? Du erlaubtest unseren Nachbarn, es zu glauben?"

„Weshalb nicht? Sie denken darum nur besser von mir. Aber ich fürchte, es gelingt mir doch nie, Dir die Nothwendigkeit klar zu machen, den Schein zu wahren."

„Das fürchte ich auch," erwiderte Josephine langsam. „Vielleicht ist es besser, wir gehen von dem Thema ab. Noch einmal frage ich Dich, Edward, willst Du mir Deine Zustimmung zu meinem Plane geben? Ohne sie kann ich ihn nicht ausführen. Er ist so einfach, so ganz harmlos, nur auf das Wohl der Familie berechnet."

In ihrer Verzweiflung that Josephine, was sie lange schon aufgegeben, sie begann mit ihrem Manne zu argumentiren, ihn selbst um seine Einwilligung anzuflehen. Aber zum hundertsten Male in ihrer Ehe sah sie sich in ihm getäuscht. Sie hatte nicht auf die unendliche Hartnäckigkeit gerechnet, welche so oft neben der größten Schwäche besteht. Ein starker Charakter kann seine Meinung ändern, wenn er die Richtigkeit anderer Ansichten eingesehen, aber ein schwacher hat stets Angst nachzugeben. „Ich habe es einmal gesagt und es bleibt dabei," das ist seine Vertheidigung, hinter dieser Schanze verbirgt er sich gegen alle Angriffe; wenn nicht sein Gegner klug genug ist, um ihn am Gängelbande seiner eigenen Eitelkeit und Selbstsucht daraus hervorzuführen. Aber solches Thun verwarf Josephine, jede brave Frau würde es gethan haben.

Frau Scanlan fand ihren Gatten in seiner milden, gutmüthigen Art doch ganz unbeugsam. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß es nicht „gentil" sei für eine

Digitized by Google

Dame, besonders für eine verheirathete, zu arbeiten, und so durfte es sein Weib nimmer thun, komme was da wolle.

„Also durchaus nicht, nicht im Oeffentlichen, nicht im Stillen darf ich arbeiten?" sagte sie mit einem leichten Anflug von Satyre. „Und werde ich zu diesem reizenden Nichtsthun zu meinem oder Deinem Besten verwiesen?"

„Um unserer Beider willen; glaube mir, ich habe Recht. Denke, wie seltsam würde es aussehen, wenn Frau Scanlan eine Schule errichtete. Ja, wenn Du einen Weg gefunden, Geld zu verdienen, ohne daß unsere Bekannte etwas davon geahnt" —

„So würdest Du nichts dawider gehabt haben?" rief Josephine eifrig.

„Ich glaube es trotzdem, aber nicht so viel, es wäre doch anders gewesen. Jetzt aber habe ich es satt, über die Sache noch ferner zu sprechen. Du mußt einmal nachgeben, Josephine. Ich habe Dir so oft gesagt, der Gatte ist das Haupt der Frau, und wenn ich meine Autorität brauchen will — wir wollen lieber über das Kapitel schweigen. Ueberlaß es mir wie bisher, das Brot zu verdienen; bleibe Du still im Hause, genieße Dein Leben in Ruhe, wie es andere Frauen thun, und sei sehr dankbar, daß Dir Gott einen Mann gegeben, der für Dich schafft und sorgt. Glaube mir, das ist die Verordnung der Schrift, welche die Ehe ein großes Geheimniß nennt."

„Ja wohl," sagte Josephine halblaut, indem sie sich umwandte, mit jenem Blitz in ihren Augen, der da zeigte, sie sei kein zahmes Wesen, das man nach jeder

Digitized by Google

Richtung leiten konnte, sondern nur ein gebundenes, welches scharf, fast gefährlich für Aller Ruhe, die achtlose Hand an ihrer Kette reißen fühlte.

Ihr war die Ehe jedenfalls ein Geheimniß. Warum hatte der Himmel ihr einen solchen Gatten gegeben und ihr geboten ihm zu gehorchen, ihm, der zu schwach war, zu regieren; ihn zu ehren, ihn, den, wenn er ein Fremder gewesen, sie in in mancher Hinsicht geradezu verachtet haben würde; ihn zu lieben? — hier lag der Schwerpunkt ihrer Fesseln.

Einst hatte sie ihn geliebt und in einer gewissen Art liebte sie ihn noch; mit jener wunderbaren, mitleidsvollen Gewohnheit der Liebe, der Neigung, welche bleibt, nachdem Leidenschaft und Achtung erstorben sind, die man in der zur Bettlerin gemachten Gräfin findet, welche trotzdem nicht das Mittel, welches das Gesetz ihr reicht, ergreifen und sich für immer von dem treulosen, brutalen, verschwenderischen Gemahl trennen will; und ebenso findet in dem Weibe des Tagelöhners, das blutend und zerschlagen zum Richter geführt wird und doch nicht gegen den rohen Mann, den es Gatte nennt, aussagen will, ja lieber sich anklagt, als ihn gestraft sieht. Gott weiß, es muß etwas Göttliches in diesem Empfinden liegen, welches er in die Herzen der Frauen eingesenkt, und das sie erst ganz verstehen, wenn sie verheirathet sind.

Ich meinestheils habe mich oft über Josephine Scanlan gewundert, ja sie sogar getadelt, daß sie, deren kleiner Finger mehr werth war, als ihres Mannes ganzes Wesen, bis zum Ende seiner und ihrer Tage eine ge-

Digitized by Google

wisse Zärtlichkeit für ihn bewahrte, dem sie durch das engste Band verbunden war, das die menschliche Natur kennt.

Ein Zufall unterbrach die vorhin angeführte Unterhaltung zwischen den Gatten an jenem kritischen Punkt; und ehe sich wieder eine Gelegenheit fand, die Sache von Neuem zu berühren, denn der Vicar umging das Ganze, wo er konnte, hatte Josephine die gewichtige Frage, wenn auch in anderer Form, in ihrem Innern entschieden.

Ihrem Manne geradezu entgegen zu handeln war unmöglich, und ebenso ihm ganz nachzugeben. Dies reizende Bild von häuslichem Glück, mit dem er sich selbst betrog, würde sie dahin führen, daß ihre Kinder ohne Brot wären. Ja, der Vater verdiente Geld, aber er gab es auch ebenso schnell aus, in jener leichtsinnigen Weise, die seine alte Mutter so wohl an ihm gekannt. Wo er es eigentlich ließ, wußte Niemand so recht, doch schien es Keinem zum Nutzen zu gereichen. Die Nothwendigkeit, glücklicher Weise nicht immer erforderlich, die ich einst von einem Familienvater sehr edel darlegen hörte: „daß ein verheiratheter Mann sich entweder seiner Gattin oder seinen Kindern opfern müsse" — sie zählte nicht unter den Obliegenheiten Sr. Ehrwürden des Vicares Edward Scanlan.

Seine Frau mußte Geld verdienen, das fühlte sie, aber sie dachte ihren Mann beim Wort zu nehmen und es in einer stillen, verschwiegenen Weise zu thun. Ganz unverhofft bot sich ihr eine Gelegenheit dazu dar.

Digitized by Google

Die Frau, welche die Wärterin der unglücklichen Frau Waters gewesen, hatte, durch den traurigen Ausgang bestimmt, der ihrer Obliegenheit ein Ziel setzte, beschlossen, ihren Beruf als Pflegerin von Geisteskranken aufzugeben. An Stelle dessen hatte die kluge und geschickte Person ein Geschäft etablirt, in welchem man fertige Damen- und Kindergarderobe fand, in dem Spitzen gewaschen und ausgebessert und viele der feinen Handarbeiten verrichtet wurden, um deren Anfertigung die reichen Familien der Stadt und Umgegend früher nach London schicken mußten. Priscilla Nunn, so hieß die Frau, kam tüchtig vorwärts, unterstützt durch gute Rathschläge von Josephine, deren echt französischer Geschmack und ihre Geschicklichkeit für feine Handarbeiten nicht in der Mühsal des Lebens untergegangen waren. In ihrer jetzigen Noth dachte sie daran, ob sie nicht ebenso gut das für Geld thun könnte, was sie bis jetzt zum Vergnügen gethan. Priscilla Nunn brauchte immer „geschickte Hände", mehr, als sie finden konnte. Weshalb sollte nicht die Gattin des Vicares „die erste Hand" im Geschäfte sein und die Arbeit zu Hause thun, so daß es Niemand erfuhr?

Das war Josephinens Plan und sie nahm all ihren Muth zusammen, wie einst auf dem Wege zum Rector, und ging zu Priscilla.

Die Sache war übrigens gar nicht so schlimm. Sie forderte ja keine Gunst, sie bot tüchtige, geschickte Arbeit für gute Bezahlung, und sie fühlte sich durchaus nicht herabgewürdigt, nicht halb so wie damals, als sie in sechs Läden in der Hochstraße Schulden hatte und zu

Digitized by Google

Herrn Oldham ging, an jenem Sommertage, der ihr jetzt eine halbe Lebenszeit fern zu liegen schien.

Priscilla war natürlich erstaunt, als Frau Scanlan ihr Anliegen dargethan; doch mit jener Schnelligkeit und Zartheit des Verständnisses, die sich in ihrem melancholischen Pflegeramt ausgebildet, verbarg sie diese Verwunderung der Dame, welche wie ein Ladenmädchen arbeiten wollte. Sie nahm das Anerbieten sogleich an und versprach, die Sache nicht bekannt werden zu lassen.

„Sie bewahrten einst mein Geheimniß, Frau Scanlan, ich will nun das Ihrige wohl behüten. Nicht ein Mensch in Ditschley soll es erfahren. Ich werde allen Damen sagen, ich schickte die Arbeit nach London."

„Bitte nein! Um meinetwillen dürfen Sie nicht lügen, das würde mich betrüben. Ich mache mir übrigens nichts daraus, wenn man es erführe, nur wegen meines Mannes ist es mir nicht gleich."

„Ich verstehe. Nun so werde ich keine Geschichten erfinden, sondern nur die Sache für mich behalten; ich bin gewohnt zu schweigen und ich habe auch Niemand, zu dem ich sprechen könnte. Dank sei Gott dafür, daß ich keinen Mann habe," fügte sie mit einer schlauen Bitterkeit hinzu, die Frau Scanlan erschreckte und betrübte.

So war die Angelegenheit geordnet und die Frau des Vicares nahm ein ganzes Packet echter Spitzen zum Ausbessern mit nach Hause; die Arbeit beschäftigte sie mehrere Wochen, brachte ihr aber auch viel Geld ein. Es machte ihr oft Spaß, ihrer geschickten Hände Werk bei ihren Bekannten zu sehen und zu hören, wie es be-

Digitized by Google

wundert wurde und wie man ihr dankte, daß sie Priscilla Nunn dahin gebracht, sich in Ditschley niederzulassen, wodurch der Damenwelt solcher Vortheil erwuchs.

Ihre treue Bridget und ihre kleine, liebreiche Tochter entdeckten bald ihr unschuldiges Geheimniß, doch dauerte es ziemlich lange, bis ihr Mann nur eine Ahnung davon bekam. Er war so gewöhnt, sie immer arbeitend zu finden, daß er nicht weiter danach fragte, was sie thue. Als er es endlich erfuhr, war er Anfangs etwas ärgerlich, doch überwand er es bald.

„Das lasse ich mir gefallen, diese Arbeit ist einer Dame würdig," sagte er, das zarte, duftige Gewebe betrachtend, bei dem sie Stunden lang eifrig nähend saß. „Und dadurch bleibst Du mehr zu Hause, was viel passender ist, als daß Du wie früher immer mit der ganzen Kinderschaar herumziehst. Du bist sicher, Niemand hat eine Ahnung, daß Du Geld verdienst?"

„Ganz sicher."

„Nun, so thue, wie Du willst, meine Liebe. Du bist eine sehr kluge Frau, die verständigste, die ich je kennen gelernt und die für mich am meisten passende Gattin."

Ob er der für sie am besten passende Mann war, das fragte er sich nicht. Dies verstand sich nach seiner Meinung von selbst.

Auch Josephine dachte nicht immer daran, diese Frage zu erörtern; sie wog das Gleichgewicht der Verhältnisse nicht stets ab. Sie that ihre Pflicht sowohl gegen ihren Mann als gegen ihre Kinder, das war ihr genug. Nach

Digitized by Google

einiger Zeit fand sie, daß ihre Sorge um Verdienst sich noch verdoppeln müsse, da bald ein siebentes Kind erwartet wurde. Sie war jetzt keine ganz junge Frau mehr und der Angstschrei: „Meine Kraft verläßt mich!" war oft auf ihren Lippen, doch hörte ihn Niemand, als höchstens Bridget. Aber wieder ergriff die Mutter die Angst, sie könne sterben und ihre Kinder würden allein der Sorge des Vaters überlassen.

Die Ruhelosigkeit, welche seit dem Aufenthalt in London ihren Mann befallen, die steten Klagen, daß er für Ditschley nicht passe, nicht genug anerkannt werde, daß er sein Leben hier vergeude, seine Talente einschlafen lasse — Alles dies griff Josephine mehr an, als ihre eigenen Leiden.

Ein Bild, welches der junge Maler, der immer noch im Sommer nach Ditschley kam und viel in seines Freundes Hause war, um diese Zeit von ihr machte, trägt mehr als je jenen sorgenden, nachdenklichen Ausdruck, der etwas idealisirt ihre Schönheit nur erhöhte, den aber in Wirklichkeit zu sehen schmerzlich gewesen sein muß. Josephine entschloß sich zu dem Portrait zu sitzen, wohl in dem Glauben, es möchte für ihre Kinder die letzte Erinnerung an sie sein — aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen.

Sie arbeitete emsig und fleißig, sowohl um Geld zu verdienen, als für die Ankunft dieses jüngsten Kindes, das wohl willkommen war, doch aber, wie der Vicar sagte: „etwas ungelegen kam."

Unvermuthet nahte sich ihr die schwere Stunde; sie

Digitized by Google

legte sich nieder, ungewiß, ob sie wieder aufstehen würde.

Als es geschah, war sie allein. Jene Ecke auf dem Kirchhofe in Ditschley, welche sie ihr Grab nannte — denn zwei ihrer holden Lieblinge lagen dort — war bei Mondschein noch einmal geöffnet worden, um in der der Stille der Nacht, ohne irgend welche Begräbnißfeierlichkeiten einen kleinen Sarg aufzunehmen, wie es bei der Beerdigung nicht getaufter Kinder geschieht, solcher Kinder, die nur einen Athemzug in dieser Welt gethan und nach denen Niemand viel fragt, außer ihren Müttern, die an sie denken und über sie trauern, als wären es lebende Kinder gewesen.

Aber diese Mutter, so wunderbar es klingen mag, trauerte nicht. Als Bridget ihr Alles von dem kleinen Wesen erzählte — sie war bei dessen Geburt bewußtlos gewesen, und hatte dann mehrere Tage irre geredet in Folge irgend einer Aufregung, die, wie die treue Dienerin glaubte, ihr Mann ihr verursacht, der, wenn andere vernünftige Männer schweigen, immer auf sie losredete — sah Josephine Bridget mit einem trüben, gedankenvollen Lächeln an.

„Weine nicht, o, weine nicht, es ist besser, wie es ist! Mein armes, kleines Mädchen. Und sie sah mir ähnlich? Hat der Vater sie gesehen?"

„Ich weiß nicht," erwiderte Bridget kurz.

„Laß gut sein, wir wollen nicht trauern. Mein kleines Lamm ist dort besser aufgehoben. Es giebt eine Frau weniger zum Leiden in der Welt. Ich bin zufrieden, daß sie starb."

Digitized by Google

Als Frau Scanlan wieder ihren gewohnten Platz im Hause einnahm und ihre Pflichten erfüllte, lag eine feierliche Zufriedenheit, ja ein Ausdruck der Dankbarkeit in ihrem Gesicht.

Das kleine, todte Mädchen war ihr letztes Kind gewesen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Während des traurigen häuslichen Zwischenfalls, da Bridget das Regiment in ihrer Hand hatte, entdeckte sie mit der ihr eigenen Schlauheit, welche durch ihre leidenschaftliche Treue für Frau Scanlan noch verschärft wurde, die Ursache der Aufregung, welche die Krankheit ihrer geliebten Herrin zu einem so unglücklichen Ausgange führte. Natürlich war wie immer bei allen üblen Vorkommnissen in der Familie der Maler mit im Spiele, ja der eigentliche Urheber davon.

Josephine war ihm nie hold gesinnt gewesen, und sie trat ihm in ihrer stillen, ruhigen Weise oft entgegen; Bridget aber haßte Herrn Summerhayes von ganzem Herzen. Vielleicht hatte er sich der Dienerin gegenüber mehr in seiner wahren Gestalt gezeigt, denn vor Frau Scanlan war er auf seiner Hut und benahm sich äußerlich höflich und rücksichtsvoll, vielleicht auch hatte es Bridget gekränkt, daß er sich über ihre Häßlichkeit und ihr rauhes Wesen gegen die Kinder lustig gemacht, oder sie konnte es ihm nicht verzeihen, daß er als ihr Rival bei der Liebe der Kleinen aufgetreten, die sie geradezu anbetete — kurz und gut, es herrschte ein steter geheimer Krieg zwischen der treuen Dienerin und dem Freunde

Digitized by Google

des Hausherrn, den jene ganz einfach für den Feind der Familie hielt. Wahrscheinlich dachte Josephine im Stillen dasselbe.

Es mag hier eingeworfen werden, daß eine treue und liebende Frau keinen anderen Einfluß und am wenigsten den eines Mannes über ihren Gatten zu fürchten hat; keiner kann so stark sein wie der ihrige. Dennoch hängt dies sehr davon ab, welche Art von Mann der Gatte sei. Ist er so schwach, daß er gleich einem Wetterhahn von jedem Lufthauche bewegt werden kann, so muß sie wohl darauf achten, woher der Wind bläst.

Der Einfluß, den der Maler über Edward Scanlan gewann, war der, den ein willenskräftiger böser Mann immer über einen schwachen liebenswürdigen ausüben kann, indem er ihm seine schwächsten Seiten ablauscht und ihn durch seine Neigungen, Thorheiten oder Vorurtheile leitet und beherrscht. Hier geschah es so, das sah selbst die unerfahrene Bridget Halloran. Sie — die gute unwissende Frau — hatte niemals das wundervolle Bild gesehen, auf dem Satan mit dem jungen Manne um dessen Seele spielt, sonst würde sie ihren Herrn und seinen Freund in den Spielern erkannt haben, während sie in dem trauernden Engel, der hinter ihnen steht, und bis zum letzten Augenblick sich mit dem Bösen um den Besitz dieses armen Thoren streitet, der kaum des Kampfes werth ist — eine andere Aehnlichkeit entdeckt haben würde, einen guten Engel, wie ihn wenige Menschen zur Seite haben, sonst könnten ähnliche Kämpfe nicht so oft mit einer gänzlichen Niederlage endigen.

Der Kampf zwischen den Gatten mußte am Tage

Digitized by Google

vorher, ehe Josephine krank wurde, hart gewesen sein. Es schien, daß Herr Summerhayes „sich in Geldverlegenheit befand," um den milden Ausdruck zu brauchen, dessen sich die Gesellschaft in solchen Fällen bedient; in der That aber floh er vor seinen Gläubigern, die endlich in höchster Empörung sich gegen den entzückenden und bewunderten Herrn erhoben, der während langer Jahre ein so verstecktes Spiel der Verstellung und des Betruges mit ihnen getrieben. Es giebt Menschen, die es eher vergeben, wenn man ihnen Schaden zugefügt, als wenn man sie als Narren behandelt und angeführt hat, und einige dieser Letzteren verfolgten den eleganten Maler, der, nachdem er sie in jeder Weise betrogen, sich dadurch zu retten und von der Verhaftung frei zu machen suchte, daß er seinen Beruf, seine Kunst ein „Handwerk" nannte, um sich mittelst dessen in die Reihe jener Männer zu stellen, welche nur als bankerott erklärt werden können. Er hatte sich einige Tage verborgen gehalten und nun zum Aeußersten getrieben, erbat er einen Versteck im Hause des Vicares.

Dem Ansinnen widersetzte sich Josephine auf das Entschiedenste. Vielleicht hätte sie einem edlen Verfolgten Schutz gewährt, selbst gegen das Gesetz; aber ein gemeiner Dieb vermochte nicht ihre Theilnahme in dem Grade zu erwecken. Sie hörte nicht auf ihres Gatten Vorstellungen, Bitten, ja Drohungen; sie erklärte bestimmt, der Schwindler dürfe die Schwelle ihres Hauses nicht überschreiten; aber der Widerstand kostete sie beinahe das Leben.

Diese Thatsachen entdeckte Bridget in ihrer Schlau-

Digitized by Google

heit und die Folge war, daß, als Herr Summerhayes eines Tages, im Vertrauen auf die Unbewachtheit der Festung, erschien, ihm die Thür vor der Nase zugeworfen und er durch einen Constabler, der ihm verkleidet nach Ditschley gefolgt war, arretirt wurde. Das Gesetz verurtheilte ihn zum Gefängniß, welches er nach Bridgets Meinung durchaus verdiente. Wäre er ein Irländer und ihr Freund gewesen, möchte sie vielleicht anders über die Sache gedacht und Milde geübt haben; denn des armen Mädchens Herz war reicher begabt, als ihr Verstand; aber unter den obwaltenden Umständen fand der Verfolgte vor ihr keine Gnade, nur strenge Gerechtigkeit.

Bridget frohlockte über ihr Opfer wie Jael über Sisera mit einem gerechten Triumph, den sie dem einzigen Wesen anvertraute, das ihr für solche Mittheilung geeignet schien — dem kleinen Fräulein Adrienne. Schweigend hörte diese zu und weinte dann leise; bitterlich weinte sie, denn das Kind war jetzt ein vierzehnjähriges Mädchen geworden und der einzige Held ihres Lebens war dieser junge Mann gewesen, der so schön und so klug war und zugleich Bewunderung und Verehrung in ihr erweckte, obgleich er doch viel älter als sie war. Arme Adrienne, sie vermochte es schon nicht mehr zu ertragen, daß man ein nachtheiliges Wort über Summerhayes sprach.

Bridget hatte ihn also nicht ins Haus gelassen und als ihr Herr das erfuhr, war er wüthend. Selbst Frau Scanlan dachte, die Sache hätte etwas höflicher ausgeführt werden können, aber sie war im Stillen beinah

Digitized by Google

froh, daß der Maler der Haft entschlüpfte und außer Landes ging, von wo aus er ihren Mann nur noch durch Briefe erreichen konnte. Und als, weil sie darüber klagte, diese Briefe mit den endlosen Anspielungen auf Hülfe aufhörten, hoben sich Josephinens Muth und Vertrauen bedeutend.

Sie hoffte, daß, sobald dieser böse Einfluß von ihrem Mann entfernt wäre, sein und ihr Leben heller und fröhlicher werden würde; denn diese so vielfach geprüfte Frau liebte Frohsinn; sie verweilte nie länger als nöthig unter dem Schatten der vielen dunklen Wolken ihres Lebens.

Einen leichten Schatten ließ aber dieses letzte schwere Ungewitter lange zurück. Herrn Scanlans Abneigung gegen Bridget nahm täglich zu. Ihre Häßlichkeit und ihr rauhes Wesen waren ihm immer zuwider, aber seit er wußte, daß sie ihn durchschaute, und das liebt kein Mann, am wenigsten von einem Untergebenen, ward sie ihm noch unerträglicher.

Nebenbei veranlaßte der treuen Dienerin leidenschaftliche Liebe zu ihrer Herrin, sie manchen Widerstand zu deren Gunsten geltend zu machen, bei kleinen und größeren Opfern, welche Josephine durch lange Gewohnheit kaum mehr fühlte, die eine selbstlose Natur täglich einer egoistischen bringt und eine Frau gern dem Manne darreicht — ob zu seinem Besten, ist wohl nicht immer klar. Bridget, die eine erklärte Männerfeindin war, wollte dies oft nicht dulden.

Ich stelle nicht in Abrede, daß eine Person wie Bridget trotz aller ihrer Vorzüge oft schwer im Hause

Digitized by Google

zu leiden war. Für den Vicar war sie ein wahrer Schrecken; ihr warmes, irisches Herz vermochte ihm gegenüber nichts über die scharfe Zunge, welche durch den schlauen Mutterwitz und die gerade Biederkeit, die jede Täuschung verachtet, noch geschärft ward. Der Vicar mochte Bridget nicht nur nicht leiden, er fürchtete sie geradezu und versuchte unter der Hand Alles, um ihrer los zu werden. Aber jeder derartige Versuch schlug fehl. Als sie Irland verließen, hatte Bridget erklärt, sie wolle bei ihrer Gebieterin leben und sterben, und sie löste ihr Wort.

Ohne je zu schwanken, hielt sie an der Familie fest, in Trübsal und Entbehrung, blind und taub für alle Anspielungen und Vorwürfe, gleichgültig gegen die Vorstellungen des Hausherrn, daß sie höheres Lohn erzielen und sich verbessern könne. Sie wollte nicht fort, und Herrin und Dienerin wußten nur zu wohl, daß sie auch nicht gehen könne.

Welche neue Magd würde mit Bridgets Lohn zufrieden gewesen sein, welche die schmale Kost und alle Entbehrungen ruhig und freudig ertragen haben, um dafür alle Kräfte dem schweren Dienste zu weihen, wie die Irländerin es that? Wer würde, und das war das Wichtigste, sie Alle so geliebt haben, wie Bridget?

In dieser Geschichte schieße ich manchen scharfen Pfeil auf die irische Nation ab, und ich bin mir dessen bewußt, zugleich aber verkünde ich das Lob der treuen irischen Dienerin, Bridget Halloran, die ich selbst vor kurzer Zeit mit Thränen in ihr stilles Grab gebettet habe, und dabei sage ich, daß sie kein Ausnahmsfall war,

Digitized by Google

sondern zu dem oft vorkommenden Typus der Irländerinnen gehörte, zu den Frauen und Mädchen, welche unter ihrem fröhlichen, lebhaften Wesen Herzen so treu und fest wie Stahl und so frisch und rein wie der blaue Himmel tragen, der sich über ihren grünen Wiesen ausspannt, fröhliche Herzen dabei, die sich und Andere erheitern bis ins Alter hinein. Ich habe manche solche Irländerin gekannt, und ich wünschte, meine lieben, aufrichtigen, förmlichen und zarten Engländerinnen und meine braven, treuen und großherzigen, doch etwas beschränkten Schottinnen, ich wünschte, es gebe deren mehr im Leben.

Bridgets ganzes Verhältniß zu der Familie Scanlan, als zu der gehörend sie sich betrachtete, war eine wunderbare Mischung vom Tragischen und Komischen, und es hatte dies seinen Höhepunkt erreicht, als ein Ereigniß eintrat, in Folge dessen sie auf ganz gerechtfertigte und natürliche Weise das Haus verlassen konnte. Der Gärtner des Rectors, ein Wittwer mit zahlreicher Familie, hatte schon lange Bridgets gute Eigenschaften bemerkt, und sie gegen ihre Fehler haltend doch überwiegend gefunden; da er nun sehr taub war und keinen Sinn für Schönheit besaß, kam er zu dem Schluß, sie würde eine passende Frau für ihn sein. Dem zu Folge hielt er in aller Form um sie an und zwar bei dem Vicar selbst, der mit nicht geringer Befriedigung des alten Burschen Werbung auf jede Weise unterstützte.

Aber Bridget schlug die Hand ihres alten Freiers aus, nicht wegen seiner vorgerückten Jahre, denn nach ihrem Ausspruch waren alte Männer viel besser als

Digitized by Google

junge, und wenn sie eine Dame wäre, würde sie lieber den alten Rector, als einen seiner jungen Vicare heirathen, sondern, fügte sie ernst hinzu, es sei kein Verlaß auf irgend einen Mann in der ganzen Welt, und sie hätte genug vom Ehestande gesehen, um das geringste Verlangen danach zu tragen.

Diese letzte Bemerkung, welche wohl eines der Kinder wiederholte, erfreute Herrn Scanlan nicht allzu sehr.

Ich fürchte, man wird finden, daß der Vicar nicht richtig behandelt wurde, nicht die ihm gebührende Stellung im Hause einnahm. Darauf kann ich nur erwidern, man erntet, was man gesäet, und kein Spiel, keine Täuschung vermag wahre Würde zu verleihen. Es ist nicht leicht, als die Gottheit des Hauses ein Idol hinzustellen, nicht von echtem Gold, sondern von Thon, dessen Vergoldung immer mehr abfällt, so daß das rohe Material darunter hervortritt, selbst für die Augen der Kinder und der Diener, und daß nichts als eine offenbare Lüge überhaupt das Familienhaupt als „ein Haupt" aufrecht erhalten kann.

Wie glücklich müssen jene Familien sein, die wirklich ein Oberhaupt haben, zu dem sie mit Verehrung und Liebe aufzublicken vermögen, mit jenem hingebenden Vertrauen, das dem Gatten, Vater und Herrn gebührt, welcher alle seine Pflichten gerecht und liebreich erfüllt und in Wahrheit hier auf Erden Gottes Stellvertreter ist für die, welche ihn von ganzem Herzen lieben, ehren und ihm gehorchen.

Weil ich solche Loyalität kenne, so zeichne ich das

Digitized by Google

Bild von Edward Scanlan eher mit Thränen, als um ihn lächerlich zu machen.

Er war ein sehr unglücklicher Mann und betrachtete sich als solcher, aber aus unrichtigen Ursachen. Seine kluge, liebevolle Frau, seine gesunden Kinder, sein gewisses Einkommen galten ihm nichts, immer strebte er nach irgend einem anderen unerreichbaren Gut: ein populärer Prediger, ein berühmter Autor, ein reicher Mann zu sein. Er beneidete seinen wohlhabenden Nachbarn jeden Luxus und Comfort und würde sich bemüht haben, in lächerlich kleinlicher Weise ihnen nachzuahmen, wenn seine Frau sich dem nicht auf das Entschiedenste widersetzt hätte. Sie versuchte alle ihre Ueberredungskunst, ihn zu bestimmen, einfach und bescheiden zu leben, sich auf die Würde eines rechten Geistlichen und Boten Gottes stützend, der es nicht nöthig hat, irgend einem Menschen den Hof zu machen, dessen Gegenwart vielmehr schon für Jeden eine Freude und Ehre sein muß, und der selbst die beste Gesellschaft empfangen kann, ohne von seinem einfachen, gewohnten Leben im Hause abzugehen.

Daß ein armer, unbegüteter Mann seine reichen Freunde einladen und ihnen solche Diners geben sollte, wie sie in ihrem glänzenden Hausstande herrichten ließen, schien Josephine unstatthaft und widerstrebte ihrem „blauen Blute."

Als Lady Emma Lascelles wieder ein Mal beim Rector zum Besuche war und in gewohnter Weise zu Josephine kam, gerade zur Theestunde, wurde sie herzlich willkommen geheißen und was der Haushalt Bestes an

Digitized by Google

Früchten und Speisen karg, ihr dargereicht, doch nichts mehr gethan, zum Aerger des Vicares, der eine glänzende Gesellschaft veranstalten wollte, wenn auch in Folge dessen die Familie wochenlang hätte hungern müssen.

Solche kleine Meinungsverschiedenheiten, die nicht ausbleiben können, wenn die Gatten Recht und Unrecht von ganz entgegengesetzten Seiten betrachten, machten das Leben im Hause nicht immer angenehm. Wie ist es möglich, daß Zwei mit gleichem Schritt vorwärts gehen, wenn sie nicht übereinstimmen, und besonders, wenn Kinder da sind, deren Augen täglich klarer, deren Verstand immer heller wurden? Ach, sehr oft, wenn die Angst und Sorge der Gattin schwieg, erwachte die der Mutter. Manchmal würde Josephine, wenn sie allein in der Welt dagestanden, matt und müde vom steten Kämpfen, die Waffen gestreckt haben; gleichgültig nicht nur gegen Klugheit und Leichtsinn, nein selbst gegen Recht und Unrecht. Jetzt wagte sie es nicht zu thun, um ihrer Kinder willen. Sie zu erziehen, einfach und ehrenhaft, in der Furcht Gottes und gänzlicher Furchtlosigkeit vor den Menschen, das war ihr eines, großes Streben und Ziel; und deshalb nahm sie immer wieder ihre Rüstung zur Hand, die traurigen häuslichen Gefechte, diesen Guerilla-Krieg durchzukämpfen, und zwar nicht in offenem Felde, sondern im Versteck; zwischen vielen Hindernissen sich den Weg zollbreit erringend. Wie schon einmal bemerkt, war Edward Scanlan feige und seine Frau muthig. In den meisten Strei-

tigkeiten zwischen ihnen verließ er plötzlich das Feld, während seine Siegerin traurig zurückblieb und mit trübem Blick, mehr gedemüthigt als stolz, das verlassene Schlachtfeld betrachtete.

Dies that sie an dem Tage, nachdem Bridget ihrem Bewerber den letzten Abschied gegeben und bestimmt erklärt hatte, sich nicht „aus dem Hause werfen zu lassen," sondern für Lebenszeit dort zu bleiben, was Frau Scanlan auch für das Beste hielt. Der Vicar mußte deshalb nachgeben, aber der häusliche Himmel zeigte an mehreren Tagen keine Sonne; der Gebieterin Antlitz war trübe und sorgenvoll und der Hausherr gestattete es sich, über die geringsten Kleinigkeiten ärgerlich zu sein, und zwar in einer Weise, welche selbst einem zufälligen Besucher, dem Rector zum Beispiel, nicht entging.

Nachdem dieser ein paar Nachmittagsstunden in der Familie zugebracht, sagte er zu seinem Vicar:

„Lieber Scanlan, Sie sind ein guter und ein sehr amüsanter Mensch, aber Sie hätten immer ein Junggeselle bleiben müssen."

„Ich wünschte, ich hätte es gethan, es würde mir eine Welt von Sorgen erspart haben," erwiderte der Vicar lachend.

Trotzdem schien er durch diese Bemerkung etwas gekränkt. Er mochte stets als liebevoller Familienvater erscheinen; es ließ dies einem Prediger besonders gut. Oft wenn Besuch da war, legte er seinen Arm um die zarten Schultern seiner Töchter und klopfte die Knaben freundlich auf den Kopf, Liebkosungen, welche die Kinder

Digitized by Google

zuerst mit Scheu und Vergnügen, dann mit einem gewissen Zögern und zuletzt mit einem seltsamen Lächeln empfingen. Die Jugend ist so klug, viel scharfsichtiger als ältere Leute es glauben.

Es [illegible] von mir, zu behaupten, diese Kinder hätten [illegible] nicht geliebt; er war oft sehr gütig gegen sie und sie hingen mit dem Instinct einer langgewohnten Zärtlichkeit an ihm; aber sie achteten ihn nicht, sie konnten sich nicht auf ihn verlassen. „Papa sagt so", „Papa will es thun" waren Phrasen, die man oft im Hause hörte, und die da so viel bedeuteten, daß man wohl über den Ausspruch erst nachdenken müßte und daß die Sache schwerlich geschehen würde. Die Mutter konnte nur ihre Ohren dagegen verschließen, denn sich in nähere Erklärungen darüber einzulassen oder gar die Kinder über solche Ausdrücke zur Rechenschaft zu ziehen, war unmöglich.

So ging die Zeit dahin, und Jahre waren seit dem Tage verstrichen, als Josephine zum ersten Male von Herrn Oldham's guten Absichten in Betreff ihrer gehört, die im Anfange eine so bedeutungsvolle Veränderung in ihr Leben zu bringen schienen und endlich zu einer eingebildeten Vision herabsanken, der, wie ihr zuweilen schien, gar keine Wahrheit inne gewohnt hatte.

Nebenbei wurde das Geheimniß, welches sie allein mit ihrem alten Freunde theilte, statt eines einigenden Bandes, wie Josephine gehofft, gerade zum Gegentheil, es erhob sich zu einer Scheidewand zwischen ihnen

Ihr Stolz wurde ängstlich, daß der Rector irgend ein freundliches Entgegenkommen, kindliche Aufmerksam-

Digitized by Google

keiten ihrerseits mißdeuten und glaube können, sie wolle ihn an sein Versprechen erinnern. Aus demselben Grunde verbarg sie ihm alle ihre von Jahr zu Jahr wachsenden Sorgen und Verlegenheiten; eine Klage konnte als eine Bitte um Hülfe angesehen werden oder für den Wunsch, eine Aenderung in der schwierigen und seltsamen Lage herbeizuführen, in welche er sie gebracht.

Ja, es war ein wunderbares Verhältniß, besonders auch in Bezug auf die Kinder, von denen Herr Oldham, da er immer schwächer wurde, nicht mehr so viel Notiz wie früher nahm. Es war leicht ersichtlich, daß sie ihn ermüdeten, wie dies älteren Leuten mit Kindern häufig geschieht. Die Mutter konnte es nicht über sich gewinnen, ihren alten Freund durch sie zu belästigen, und deshalb schickte sie ihre kleine Schaar fast gar nicht mehr zu Herrn Oldham, bei dem sie sonst so oft gewesen. Konnten sie ihn nicht, wie er einst selbst gesagt, „an seinen Tod und ihre Erbschaft" erinnern, oder ihr etwas kleinstädtisches Wesen und ihre abgetragenen Kleider ihm ein schweigender Vorwurf für seine theilweise Güte sein? Denn die Mutter fühlte es nur zu gut, daß einige Hundert Thaler, jetzt für sie verwandt, Tausende aufwiegen könnten, welche ihnen nach zehn Jahren zu Theil werden würden. Josephine saß oft und überlegte, wie spät Cäsar zur Universität komme würde, und ob Adrienne und die jüngeren Kinder noch früh genug die Erziehung erhalten könnten, welche ihre künftige Stellung erforderte. Dann ertappte sie sich — furchtbarer Gedanke — daß sie berechnete, wie lang ein

Digitized by Google

Menſchenleben wohl dauere und wie viele Jahre Herr Oldham noch leben könne, bis ſie emporſchreckte, ihre Phantaſie verwünſchte und ſich ſo ſchuldig fühlte, als habe ſie ſchon des alten Mannes Tod beſchloſſen, und ſich dann ſchließlich fragte, ob das verheißene Vermögen wohl ein Segen oder ein Fluch ſei; abwechſelnd ſchien es ihr Beides.

Zu anderen Zeiten war die Hoffnung auf die Zukunft das einzige Mittel, ſie die ſchwere Gegenwart ertragen zu laſſen, und darum verfolgte der Gedanke an die Erbſchaft ſie wie ein böſer Geiſt, bis ſie ihr innerſtes Sein unter dem Einfluß deſſelben ſich verſchlechtern fühlte. Joſephine war ſich bewußt, das Geld an ſich zu verachten, trotzdem ſeinen Werth hoch zu ſchätzen und ſich unendlich nach ſeinem Beſitze zu ſehnen. Nebenbei erſchien ſie ſich als die ärgſte Heuchlerin. Zum Glück ſprach ihr Mann nie von der Zukunft; es lag nicht in ſeiner Natur. Er nahm Alles leicht; voll Seelenruhe würde er das letzte Brot verſpeiſt und ſich dann gewundert haben, daß der Eßſchrank leer war.

Aber Bridget ließ oft ihre Sorge um die theuren Kinder laut werden, und ob ſie wohl nicht anders erzogen werden müßten; und einige der befreundeten Nachbarn ſprachen mit Joſephine in derſelben Weiſe und fragten, was ſie mit Cäſar beginnen werde, und ob es nicht beſſer ſein möchte, daß er die Schule verließe und irgend ein noch ſo kleines Amt als Schreiber oder dergleichen annähme, wenn die Mutter ihn nicht etwa ein feines Handwerk — es gäbe ja ſo ſehr reſpectable Männer auch in dieſer Klaſſe — wolle erlernen laſſen.

Digitized by Google

Für alle diese Bemerkungen, gut gemeinten Rathschläge und ängstlichen Fragen hatte sie nur eine Antwort, die mit einer Art verzweifelter Kürze ertheilt wurde, welche die Leute sagen ließ, daß Frau Scanlan immer eigenthümlicher werde, da sie auf so wichtige Fragen kurzweg erwidern könnte: „Ich weiß nicht, was geschehen soll."

Es war die reine Wahrheit, sie wußte es in der That nicht. Herrn Oldham's gänzliches Schweigen über die Sache ließ sie zuweilen auf den Gedanken kommen, sie habe ihn vielleicht falsch verstanden oder er sei andern Willens in Beziehung auf sie geworden, um so mehr, da zwischen ihm und ihrem Manne eine leise Kälte im Benehmen hervortrat. Ob der Rector die enorme Selbstüberhebung seines Vicars gekränkt hatte — und von allen Beleidigungen kann ein eitler Mann diese am wenigsten verzeihen — oder ob der kluge alte Herr Edward Scanlan immer besser durchschaute und deshalb stets geringer achtete, ich kann die Ursache der Entfremdung nicht bestimmen. Das aber war ersichtlich, sie kamen nicht mehr so gut wie sonst mit einander aus und vermieden es deshalb, zusammen zu treffen. Herr Oldham machte seine Besuche im Hause des Vicars, wenn dieser fern war, und Edward Scanlan fand immer eine Entschuldigung, die Einladungen des Rectors auszuschlagen und seine Frau allein gehen zu lassen.

Zuweilen kam er noch auf das alte Thema, das „Hauptunrecht", unter dem er litt, zurück: mit welcher Ungerechtigkeit er behandelt werde, wie man seine Verdienste nicht genug würdige, und es ein Jammer sei,

Digitized by Google

daß er um seiner Familie willen bei einem so schlechten Gehalte in Ditschley bleibe, geradezu sein Licht unter den Scheffel stelle, während er in London Ruhm und Vermögen erwerben könnte. Dann dachte er auch wohl noch jetzt dorthin zu gehen, wenn Herr Oldham ihn nicht besser bezahle. All diesen Reden und Vorschlägen setzte seine Frau nur den Widerstand gänzlichen Schweigens entgegen. Sie ließ ihn sprechen, so viel er wollte, und der Vicar sprach gar zu gern, besonders von sich selbst — sie aber erwiedrte nicht ein Wort darauf.

Endlich geschah etwas, das den Bann dieses trüben Schweigens brach, vielleicht zu Josephinens Besten ihn zerstörte; denn sie fühlte, wie Kälte und Bitterkeit immer mehr in ihrem Innern Raum gewannen. Doch war es ein sehr harter, unerwarteter Schlag, der sie traf.

Eines Abends kam ihr Gatte in höchst gereizter Stimmung und übler Laune heim. Nun weiß wohl manche Frau, was das bedeutet, und ihr liebeinniges Herz bedauert den Mann, der, den ganzen Tag über von Geschäften und Unannehmlichkeiten aller Art in Anspruch genommen, körperlich und geistig ermattet nach Hause kommt, um bei seinem Weibe Ruhe und Erholung zu genießen; und Schande über die, bei welcher er sie nicht findet, sollte er selbst ihre Geduld und Nachsicht in Anspruch nehmen. Aber Gereiztheit und ängstliche Sorge gehörten nicht zu Edward Scanlans Eigenschaften, sondern gerade das Gegentheil; er besaß diese unendliche Gleichgültigkeit gegen alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten, welche nicht ihn selbst betrafen, eine Gemüthsbeschaffenheit, die oft damit bezeichnet wird:

Digitized by Google

„der Mensch hat einen prächtigen leichten Sinn, er nimmt Alles von der guten Seite.“ In vieler Hinsicht war der Vicar liebenswürdiger und angenehmer als Josephine, in der sich mehr und mehr eine gewisse Schärfe und Bitterkeit ausbildete, die man oft bei sehr tüchtigen, charaktervollen Frauen findet, ohne sie deshalb gutheißen zu können. Ihres Mannes leichtes laissez aller brachte sie oft an die Grenze des zu Ertragenden.

An jenem Tage schienen sie die Rollen getauscht zu haben. Sie war ruhig und heiter, indessen er sich in der übelsten Laune befand. An Bridget, an den Kindern, am ganzen Hauswesen, ja selbst an seiner Frau fand er zu tadeln, und das Letztere geschah selten. Er sah, während er den ganzen Abend schweigend und mürrisch auf dem Sopha lag, so elend und krank aus, daß Josephine sich zu ängstigen begann.

Als die Kinder zu Bett gegangen waren, kam das Geheimniß, das den Vicar bedrückte, heraus; nicht daß er es seiner Gattin entdeckte, sondern sie rang ihm die Worte einzeln ab, und trotz mancher Widersprüche und Verheimlichungen gelangte sie doch zu einem annähernd richtigen Ueberblick dessen, was geschehen war.

Ihr Gatte hatte das gethan, was die meisten Männer seiner Art so leicht thun; es sieht so großmüthig aus, klingt so hübsch, einem Freunde in der Noth zu helfen, ja es ist geradezu Pflicht, daß man solchen Dienst leistet und seinen Namen unter einen Wechsel setzt, es ist ja doch nur der Form wegen. Der „Freund“ zeigte sich bald als das, was solche Freunde meist sind, als ein Schurke; er ging durch nach irgend einem fremden

Digitized by Google

Lande und der, welcher Bürgschaft geleistet, mußte den Wechsel bezahlen.

„Ich versichere Dich, Josephine, ich hatte nicht das geringste Verständniß von der Sache, ich hielt es für eine leere Form, und später vergaß ich das Ganze, glaube es mir, meine liebe Frau!“ bat er eifrig.

„Ich glaube es Dir!“ entgegnete sie bitter.

Bis dahin hatte sie seinen Redestrom, die Erklärungen, Entschuldigungen und Versicherungen aller Art nicht mit einem Worte unterbrochen; hätte er sie aber angesehen, müßte er ihr bleiches Antlitz mit dem strengen Ausdruck und ihre fest verschlungenen Hände, alles Zeichen einer furchtbaren Erschütterung, bemerkt haben.

„Ist es nicht aber wieder mein gewöhnliches Unglück, ist es nicht schlimm für mich?“

„Für uns meinst Du wohl?“ antwortete Frau Scanlan langsam. „Ist es Dir möglich, Dich zweier Thatsachen genau zu erinnern? Wie viel sollst Du bezahlen, und wann muß dies geschehen?“

Sich auf Facta zu besinnen, war nun gerade nicht des Vicars Stärke, endlich aber erfuhr Josephine doch so viel, daß der Wechsel bereits verfallen war und zweihundert Pfund betrug.

„Zweihundert Pfund! Wann unterschriebst Du ihn?“

„Vor einem Jahr — oder vor sechs Monaten — ich weiß es wahrlich nicht genau.“

Mit düsterem, vorwurfsvollem Blick sagte sie:

„Edward, weshalb verschwiegst Du es mir damals?“

„Ach, meine Liebe, Du würdest solchen Lärm darüber gemacht haben. Ich dachte ja nur, man verlangte meine

Digitized by Google

Unterschrift, es fiel mir nie ein, daß ich bezahlen sollte. Es wäre auch nie dahin gekommen, wenn nicht mein Freund" —

„Du nanntest mir diesen Freund noch nicht."

„Das ist wieder Deine Schuld. Du hast ihn niemals leiden mögen, deshalb schwieg ich. Wäre es anders gewesen, hätte ich es Dir vertraut, aber Du warst stets so ungerecht gegen den armen Summerhayes."

„Für ihn also unterzeichnetest Du den Wechsel?"

„Es ging nicht anders, Josephine, ich versichere es Dich. Es kam ja Brief auf Brief an mich."

„Briefe? ich sah nie einen."

Edward Scanlan erröthete, ja er war noch so gütig zu erröthen, und etwas verlegen erwiderte er:

„Nein, sie wurden nicht hierher adressirt, ich wußte, Du würdest darüber böse sein, daher holte ich sie mir selbst von der Post ab. Ja, ja, mein Liebling, ich fürchtete mich wirklich vor Dir."

„Du fürchtetest Dich vor mir!" wiederholte Josephine langsam.

Dann wandte sie sich ab, und in ihr Herz schlich sich ein Gefühl, das schlimmer war, als Empörung, Eifersucht oder gekränkte Liebe — es war die schrecklichste Empfindung, die eine Frau hegen kann — Verachtung gegen ihren eigenen Gatten.

Edward Scanlan hatte sich geirrt, sie machte keinen „Lärm" über die Sache. Solche Frauen wie sie verschwenden ihre Kraft nicht, gegen das Unvermeidliche nutzlos zu kämpfen. Sie trug das Mißgeschick mit einer solchen Ruhe, daß er zu dem Glauben kam, es habe sie

Digitized by Google

nicht so tief berührt, und dem zu Folge seine gute, sorglose Stimmung wieder gewann. Wenn seine Josephine so ruhig blieb, konnte es ja gar nicht so schlimm sein; sie würde in ihrer Klugheit schon einen Ausweg finden, denn sie war eine seltene, einsichtsvolle Frau. Unter dem Guten, was in Edward Scanlan geblieben — und hieraus erklärt es sich vielleicht, daß die Liebe für ihn noch immer nicht im Herzen seiner Frau erstorben war — zählte dieser unverbrüchliche Glaube an sie, das felsenfeste Zutrauen zu ihr. Mit der Hülfe seiner vortrefflichen Josephine mußte es ihm ja gelingen, durch die unangenehme Geschichte hindurch zu kommen. „Unangenehm" nannte er sie nur; die Sünde, welche er begangen, die Schwäche, die bis zur Schlechtigkeit stieg, wenn ein Mann einem unerlaubten Ansinnen gegenüber nicht nein zu sagen vermag und lieber die Wohlfahrt der Familie durch seinen Leichtsinn und seine Unüberlegtheit gefährdet, diese Sünde sah der Vicar nicht ein, sie bedrückte ihn nicht. Fast heiter sagte er:

„Ich bin so froh, daß Du die Angelegenheit so gut aufnimmst. Wahrhaftig, meine Beste, eine Frau Deinesgleichen hat England, ja vielleicht die ganze Welt nicht noch einmal, das sage ich auch Jedem. Und da Du mir zugiebst, daß ich nicht anders handeln konnte, so hoffe ich auch, Du wirst mir aus der dummen Geschichte heraushelfen."

„Auf welche Weise?"

„Du mußt zu Herrn Oldham gehen und ihn bitten, uns das Geld zu leihen. Er hat viel Kapital liegen, und was sind ein Paar hundert Pfund für ihn — gar

Digitized by Google

nichts, selbst wenn er sie uns schenkte, statt sie nur zu borgen. Aber ich verlange das gar nicht, er soll sie uns nur vorstrecken und zwar gegen gute Sicherheit."

„Welche Sicherheit?"

„Mein Wort, — mein Versprechen zu bezahlen —, meine Unterschrift. Aber das verstehst Du wohl nicht; in Geschäftsangelegenheiten sind die klügsten Frauen etwas unwissend. Natürlich ist mein Wort das Einzige, was ich bieten kann, da ich kein Vermögen besitze! Ach, wenn ich reich wäre! Ich wünschte, irgend eine wohlhabende alte Jungfer oder ein alter geiziger Junggeselle, wie Herr Oldham, vermachte mir seine Schätze!"

Josephine hatte fast athemlos zugehört. Obgleich ihr Mann ganz in's Blaue hinein sprach, sah sie ihn so erschrocken an, als wüßte er die Wahrheit. Das war ja aber unmöglich, nur ihr eigenes ängstliches Gewissen hatte sie erschreckt.

„Josephine, wie Du roth geworden bist! Habe ich etwas so Furchtbares gesagt, oder wirst Du wieder böse, weil ich den Vorschlag mache, Herrn Oldhams Hülfe zu erbitten? Nicht in der Art wie früher, diesmal liegt die Sache anders. Das ist ein ganz legales Abkommen zwischen Gentleman und Gentleman, und er müßte sich eigentlich geschmeichelt fühlen, daß ich mich an ihn wende. Du aber scheinst Dich vor dem alten Herrn — der nebenbei täglich mehr verfällt — so zu fürchten, wie ich heute sehe, als sei er der Groß-Mogul in Person."

Josephine zögerte, denn bei ihrer Antwort mußte sie jedes Wort erwägen. Endlich sagte sie fest:

„Edward, wenn Du dies zu thun beabsichtigst, mußt

Digitized by Google

Du es allein ausführen. Ich erbitte nichts, unter welchem Vorwande es auch sei, von Herrn Oldham. Er hat Dir ein gutes Gehalt bewilligt, fernere Verbindlichkeiten gehe ich nicht ein."

„Das ist Unsinn. Weshalb sollten wir nicht, so viel wir erhalten können, von ihm annehmen? Er hat keine Kinder, wir haben deren viel, und der Himmel mag wissen, wer sein Erbe sein wird, wenn er nämlich einen hat. Vielleicht läßt er all sein Geld einem Hospitale oder einem Collegium. Meinethalben — was geht es mich an!"

„Es geht Keinen etwas an. Er kann mit seinem Eigenthum nach Belieben schalten."

„Mein Himmel, wenn ich wüßte, es könnte mir gelingen, sein Erbe zu werden, wie wollte ich Alles daran setzen! Eigentlich wäre es gar nicht so wunderbar, wenn der reiche Rector seinem armen Vicar sein Vermögen hinterließe. Ach, da könnten wir auf ein „post obitum" leben!"

„Sage mir, was ein „post obitum" ist."

„Du kleines, dummes Kind! Das ist ein Schein, den man für geliehenes Geld ausstellt, welches man nach dem Tode seines Vaters, Bruders oder irgend eines Verwandten, den man beerben muß, bezahlt. Viele junge Leute leben jahrelang von solchen post obitum. Ich wünschte, ich könnte die Geschichte einmal versuchen."

„Gott sei Dank, daß Du es nicht kannst," erwiderte Josephine in dem harten Tone, den von einer Gattin zu hören weh thut. Und dennoch, hätte sie einen Hel-

Digitized by Google

den geheirathet, nein, selbst nur einen einfachen, doch edlen Mann, sie würde mit Freuden für ihn gestorben sein; ja, was noch mehr sagen will, sie selbst würde ihn ermuthigt haben, in den Tod zu gehen, sobald es seine Pflicht erforderte. Sie war eine der Frauen, die ihren Gatten muthig zum Schaffot begleitet, dort seinen Hals umschlungen oder sein entehrtes Haupt an ihrem Herzen geborgen haben würde, nichts nach der Welt und ihren Meinungen fragend, wenn sie selbst den Geliebten nur noch hochachten konnte. Jetzt aber? Edward Scanlan vermochte sich nicht mehr zu ändern und ach, er war ihr Gatte.

Vielleicht war sie zu streng und hart gegen ihn, indem sie eine Größe des Denkens und Handelns von ihm verlangte, deren wenige Menschen fähig sind, und indem sie, wie Manche sagen würden, immer bemüht war, den Splitter aus seinem Auge zu ziehen, indessen sie den Balken in dem eigenen Auge nicht sah. Aber trotzdem — trotzdem —

Ich kann nicht richten — ich wage es nicht. Wenn ich Winifred aber (nicht mehr Winifred Weston), das liebe, theure Antlitz meines mir gegenüber sitzenden Mannes betrachte, so fühle ich, daß eine Ehe wie die von Josephine Scanlan mich wahnsinnig gemacht haben würde.

Obgleich Frau Scanlan in manchen weltlichen und geschäftlichen Angelegenheiten unwissend war, so verstand sie doch genug, um zu sehen, daß die Lage, in welche ihr Mann sich mehr aus Unüberlegtheit als Schuld gebracht, eine sehr kritische war. Wenn er den Wechsel

Digitized by Google

nicht bezahlen konnte, mußte er Alles, was er besaß, hingeben und der Erlös würde noch nicht die Summe decken. Als Josephine ihren Mann wieder zu dem wichtigen Gegenstande zurückführte und sich Beide abmühten, einen Weg zu entdecken, um die Folgen seiner Unklugheit abzuwenden, da wurde der Vicar selbst so erschreckt und verwirrt, daß trotz des Dämons der Verachtung, der in der Seele der Gattin tief verborgen lag, diese ihren Mann bedauerte und mit ihm traurig war.

„Hilf mir! o, hilf mir!" rief er fast verzweifelt. „Ich habe Niemand als Dich in der weiten Welt, mir zu helfen!"

Das war gewiß, wahrer als er glaubte. Der einst so viel bewunderte Vicar stand nicht mehr in dem hohen Ansehen bei seiner Gemeinde, wie früher. Er wurde nicht mehr so viel wie ehedem in die Familien eingeladen, und dann noch mehr in die neu hinzugezogenen, als in die alten, lang anwesenden. Die jüngere Generation von Ditschley betrachtete ihn als einen ältlichen Familienvater und die älteren Leute fanden, daß ihm sowohl im Wesen als in der Unterhaltung doch eine gewisse Würde und Weisheit fehle, welche die Vorzüge der Jugend so wohl aufwiegt. Vielleicht hatte auch noch mancher Anderer außer Herrn Oldham und Bridget den Vicar „durchschaut und richtig erkannt." Jedenfalls war er nicht mehr so beliebt wie früher, und wenn er selbst auch dies noch nicht bemerkt, Josephinen war es nicht entgangen.

Wie nahe ihr dies ging, das wird schwerlich ein Mann, aber jede rechte Frau verstehen. Als Edward

Digitized by Google

Scanlan klagend und bittend rief — ohne zu wissen, wie wahr die Worte — „Ich habe nur Dich, mir zu helfen!" und sein Haupt an ihre Schulter lehnte, zog sie ihn fester an sich und sagte mit trauervoller Zärtlichkeit:

„Armer Edward, ja ich will Dir helfen!"

Lange Zeit saß sie in schweigendem Nachdenken, während ihr Mann immer von Neuem auf sie einredete, daß es ihre Pflicht sei, sich an Herrn Oldham um Unterstützung zu wenden. Sie erwiderte nichts, denn ein Plan reifte in ihr. Ja, sie wurde eine sehr umsichtige Geschäftsfrau, die jetzt mit seltener Schnelligkeit, nach jedem möglichen Ausweg spähte.

Ihre Juwelen, die sie so lange nicht mehr getragen, waren reichlich zweihundert Pfund werth. Sie wußte das von der Broche her, die sie damals verkauft. Josephine hatte seitdem nicht wieder den Versuch gemacht, sich eines zweiten Schmuckgegenstandes zu entäußern; sie wollte die Diamanten, die sich mit so süßen Erinnerungen an ihre Jugend und an die ersten Jahre ihrer Ehe verknüpften, behalten und verwahren, bis ihre einst gebesserte Lebensstellung sie wieder zum Tragen derselben berechtigte. Wenn sie aber jetzt die Kleinodien fortgeben könnte, einem Freunde, der ihr vielleicht später für eine gleiche Summe die Einlösung derselben gestattete — das wäre die beste Hülfe. Sie dachte an Lady Emma Lascelles, zwischen der und ihr eine Art Freundschaftsverhältniß entstanden war, wie es zwischen der Frau eines armen Vicares und der Tochter eines Grafen, die einen Millionär geheirathet, bestehen kann.

Digitized by Google

„Ich will mir Lady Emma's Adreſſe vom Rector erbitten und an ſie ſchreiben," ſagte Joſephine und theilte ihrem Manne ihren Plan mit.

Er ſprach nicht dagegen, da er ſich in dem Zuſtande der Niedergeſchlagenheit befand, in welchem er ſeiner Frau ſtets Alles überließ. Er machte auch jetzt nicht mehr den ſentimentalen Einwand wie früher, daß es herzlos von ihr ſei, ſich von ſeinen Liebeszeichen zu trennen; das praktiſche Leben hatte dieſe Empfindungen lange bei ihm ertödtet. Er bat ſeine Frau nur, mit der größten Sorgſamkeit zu verfahren, damit Niemand etwas erführe, vor Allem nicht der Rector.

„Ich möchte beinahe fürchten, es habe ihm ſchon Jemand einen Wink darüber gegeben. Er ſchickte mir ein ziemlich kurz abgefaßtes Billet, in dem er mich erſuchte, morgen Vormittag vor der Verſammlung der Kirchenvorſteher zu ihm zu kommen. Möglich, daß er nur über Geſchäfte mit mir ſprechen will, dennoch wünſchte ich, es wäre erſt vorüber, oder Du könnteſt ſtatt meiner gehen, meine beſte Joſephine!"

„Das wünſchte ich auch," erwiderte ſie mit einem Gemiſch von Mitleid und Bitterkeit, und ſchwieg dann, um nicht mehr zu ſagen.

Sie nahmen die Perlen aus dem Juwelenkaſten, es war ein köſtlicher Schmuck, des Bräutigams Geſchenk an ihrem Hochzeitstage; aber Keiner ſprach davon, vielleicht dachten ſie kaum daran. Solche Erinnerungen verlieren ſich meiſt in der Mühſal und im Sturme des Lebens, und die gegenwärtige Angſt und Sorge, in der ſich die Gatten befanden, war groß.

Digitized by Google

„Lady Emma ist jetzt in Paris; aber ich werde wohl leicht ihre Adresse im Pfarrhause erfahren können. Morgen früh werde ich dorthin gehen, wenn Du sie nicht erfragen willst, Edward."

„Nein, nein; ich mag nichts damit zu thun haben. Besorge Du nur Deine eigene Angelegenheit."

„Meine Angelegenheit!" Ja, es war die ihrige jetzt, ihrer Kinder ganze Zukunft konnte davon abhängen, ob Lady Emma schnell und freundschaftlich gegen sie handelte; doch es war nicht anders zu hoffen, sie hatte ein so gutes Herz.

„Ich glaube gewiß, sie wird sie nehmen," sagte Josephine, indem sie die Perlen wieder in den Kasten legte. „Und ich werde sie bitten, mir den Rückkauf zu bewilligen, wenn ich noch einmal reich genug dazu sein sollte."

„Du wirst sie niemals tragen," erwiderte der Vicar trocken. „Glaube mir, Josephine, mit uns geht es bergab — wir versinken immer mehr in Armuth. Du wolltest mich nicht den Versuch wagen lassen, emporzukommen in der Welt, nun ernte die Früchte Deines Thuns. Merke Dir meine Worte, Deine Söhne werden Handwerker sein — nichts als elende Handwerker."

Edward Scanlan, nur seit einer Generation über diesen Stand erhoben, blickte mit der größten Verachtung darauf und ängstigte sich in irgend einer Art mit demselben verbunden zu sein.

„Meine Söhne!" rief die arme Mutter, sich ihrer plötzlich erinnernd und von der Angst ergriffen, was aus ihnen werden solle, wenn bei dieser Krisis ihnen

Digitized by Google

keine Hülfe käme, das Geld, die Wechsel zu bezahlen, nicht erlangt, die Angelegenheit vor Gericht gebracht und ihr Mann vielleicht gar festgenommen würde. Nach solch einer Schande mußte es um ihn, ja, um sie Alle geschehen sein; der Rector würde Edward nicht wieder als Vicar nehmen und auch die Einwohner von Ditschley, die in ihren Ansichten engherzig und altmodisch bei aller Ehrenhaftigkeit waren, würden sich von ihm abwenden.

„Meine armen Knaben!" wiederholte Frau Scanlan noch einmal klagend; dann aber sprang sie empor, ihre Gestalt richtete sich höher und stolzer auf, ihre dunklen Augen flammten, während sie fest sagte: „Mag es geschehen, es soll mir recht sein. Edward, ich will lieber meinen Cäsar, meinen Louis als einen rechtschaffenen Schlächter oder Bäcker sehen, denn als einen „feinen Herrn", der ein Dieb ist — wie Dein Freund Summerhayes."

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Nach seiner Gattin heftigem Ausspruch über seinen Freund, den „feinen Herrn, den Dieb," that der Vicar das einzige Vernünftige, was ein Ehemann unter diesen Umständen thun konnte — er schwieg. Selbst am nächsten Morgen vermied er es, den Gegenstand zu berühren. Glücklicher Weise mußte er früh das Haus verlassen, da er viel Amtsgeschäfte zu erledigen, nämlich eine ganz kurze Versammlung der Kirchenvorsteher abzuhalten hatte, um dann eine Reihe seelsorgerischer Besuche zu machen, die ihn zum Frühstück und Mittagessen in befreundeten Familien festhielten. Als ihr Gatte fort war, setzte Josephine sich still nieder, um ihre Gedanken zu sammeln, ehe sie nach dem Pfarrhause ging.

Obgleich sie Herrn Oldham seltener als sonst sah, und selbst eine leise Zurückhaltung sich in ihrem freundschaftlichen Verhältniß geltend machte, so mochten sie einander doch immer noch sehr gern. Sowohl der alte Herr, wie die junge Frau hatten von Anfang an gefühlt, daß sie sympathische und treue Naturen wären, und keine noch so ungünstigen Verhältnisse vermochten die feste Freundschaft zwischen ihnen zu lockern, obschon es mehr eine jener stillen, schlummernden Freundschaften

Digitized by Google

war, die zuweilen in dieser Welt gar nicht zur vollen Kraft sich entfalten, und nachdem sie mit dem Tode des Einen aufhören, dem Ueberlebenden das Gefühl lassen weniger dessen, was sie waren, als dessen, was sie hätten sein können. Noch war das Band zwischen Frau Scanlan und dem alten Rector innig genug, daß es ihr schwer werden würde, ihm ihre große Angst und Noth zu verbergen, besonders wenn er, wie ihr Mann meinte, schon eine Andeutung davon erhalten hatte.

Wenn er sie nun fragte, zu welchem Zwecke sie Lady Emma's Adresse wünschte? Es ließ sich wohl leicht eine Ausrede finden, doch diese verwarf Josephine. Kleinliche weibliche Kunstgriffe waren nicht ihre Art, sie ging immer auf ihr Ziel los. Fragte Herr Oldham sie, so mußte sie die Wahrheit sagen und den Stand der Dinge mittheilen, doch wollte sie um ihres Mannes willen so lange wie möglich schweigen.

Diese ängstlichen Gedanken zeigten sich klar im Ausdruck ihres Gesichtes, so daß Bridget, welche in das Wohnzimmer trat, dieselben sogleich errieth.

„Sie haben neue Sorgen, Madame. Theilen Sie mir Ihren Kummer mit! Die Kinder hören uns nicht, sie sind alle im Garten; sehen Sie nur, wie fröhlich sie spielen! Reden Sie, bitte, es wird Ihnen das Herz erleichtern!"

Bridget hatte den rechten Ton angeschlagen; der harte, eherne Ausdruck entschwand aus Josephinens Gesicht, sie fing an zu weinen, und konnte dann gar nicht wieder aufhören. Nach und nach entlockte das treue

Digitized by Google

Mädchen der geliebten Herrin die Hälfte ihrer Besorgnisse und die andere Hälfte errieth sie.

Einen langen Athemzug that Bridget, und da sie hinter ihrer Herrin stand, so ballte sie ihre kräftigen Hände zu Fäusten und mit grausigen Grimassen schien sie einem Abwesenden zu drohen — aber sie sprach kein Wort. Dafür verdiente die treue Dienerin nach meiner Ansicht sowohl Lob, als Theilnahme. Ihr ganzes Leben war eine lange Reihe von Acten der Selbstbeherrschung. Was sie für ihre Gebieterin und deren Kinder empfand, lag klar zu Tage, aber ihre Gefühle gegen den Hausherrn kannte Niemand. Es ist schwer, Liebe zu verdecken, doch noch schwerer, das Gegentheil davon zu verbergen, und das Härteste mag es wohl sein, den Gegenstand unserer Anbetung als ein williges, bethörtes Opfer dessen zu sehen, der unsere gründliche Abneigung und Geringschätzung genießt. Bridget verachtete den Vicar, darüber ist kein Zweifel, dennoch ließ sie es ihre geliebte Herrin nicht merken; und dieses Factum stellt nach meiner Ansicht die arme, unwissende Irländerin in die Reihe der Heldinnen.

Bridget schien es nicht fraglich, daß Lady Emma die Juwelen kaufen und auch darüber schweigen würde. „Sie war ja eine «wirkliche Lady», die konnte ein Geheimniß bewahren." Ueber diese Logik mußte Frau Scanlan doch leise lächeln Aber die warme Innigkeit und Ergebenheit ihres Mädchens that ihr im Herzen wohl, und hatte ihr nicht zum ersten Mal Trost gebracht. — Es mag wunderbar scheinen und Manche werden sehr empört darüber sein, daß diese arme Frau

Digitized by Google

so vertraulich mit ihrer Dienerin sprach, mehr mit ihr, als mit dem eigenen Gatten berieth. Aber man erinnere sich, daß sowohl in Frankreich als in Irland das Verhältniß zwischen Herrschaft und Dienstboten freier und anhänglicher ist, als in England, und überdies konnte Josephine Bridget trauen. Diese kannte weder Lüge noch Verstellung, noch jene halben Wahrheiten und Ausflüchte, die, oft so geschickt angebracht, eine Sache unklar machen. Obgleich eine Irländerin war sie gegen ihre Natur, wenn auch mit vieler Anstrengung, dahin gekommen, „die Wahrheit zu sprechen und Niemand zu fürchten" und schon deshalb liebte ihre Herrin sie.

„Wünsche mir Glück auf den Weg!" sagte diese, als die liebevolle Dienerin ihr etwas aus der Thür nachwarf — „als Talisman." Ich hoffe, ich werde mit leichterem Herzen zurückkehren.

Schnell, um nicht von den Kindern bemerkt zu werden, eilte Josephine dahin; denn wenn die kleine Schaar sie gesehen, würde sie mit Fragen bestürmt sein, warum sie allein nach Ditschley ginge. Wie damals schritt sie hurtig über den Anger, damals, als sie zuerst Herrn Oldhams Geheimniß erfuhr.

Wie lange das her war! und wie, wie viele Jahre waren vergangen, seit sie geheirathet! Es war gerade ein solcher stiller, milder Februartag gewesen, der Tag ihrer Hochzeit. Der Saft trat in die blätterlosen Bäume, die kahlen Hecken setzten Knospen an, der Himmel war blau und der Sonnenschein schon warm und die Amsel begann zu singen; die ganze Welt war voll Jugendfrische und Hoffnung an diesem jungen, erwachenden

Digitized by Google

Frühlingstage, gerade wie Josephinens Leben es damals auch gewesen. Ja, sie hatte ihn geliebt mit einer thörichten, innigen, halb unbewußten Mädchenliebe, diesen Edward Scanlan, der ihr jetzt ein ganz Anderer erschien, als der, den sie damals geheirathet.

Eine Vision flog an ihr vorüber alles dessen, was sie von ihrer Ehe gehofft, und was diese wohl hätte werden können, selbst noch, nachdem sie sich in Ditschley niedergelassen. Wie wenig würde sie nach dem Verluste des Vermögens gefragt haben, und wie hätten sie nicht darunter zu leiden brauchen, wenn ihr Mann nur mit dem zufrieden gewesen, was ihnen der Himmel beschieden, wenn er sich des Segens gefreut und die unausbleiblichen Sorgen ruhig getragen hätte. Wie viel klüger wäre es gewesen, statt die Vorsehung wie ärgerliche Creditoren anzuklagen und das zu fordern, was sie nach ihrer Meinung ihnen schuldig war, wenn sie die Gaben Gottes gleich guten, dankbaren Kindern angenommen, auch dann an des Vaters Liebe glaubend, wenn er auch Manches versagte.

Dieser Glaube, den Herr Scanlan wie die meisten Prediger in seinen Reden lehrte, war das, was in Josephine noch von Religion lebte. Die Dogmen, in welchen ihr Mann, im Verein mit seinen Evangelischen Brüdern sehr stark war, glaubte sie nicht, sie bekümmerte sich nicht einmal darum, ob sie wahr oder falsch wären. Man hatte sie bei allen Gelegenheiten damit gespeist, ja dieselben in sie hineingepredigt, nur gepredigt, nicht im Handeln angewendet, so daß sie nun gar nichts mehr davon wissen wollte, kaum darauf hörte. Nicht daß sie

Digitized by Google

dieſelben geradezu geringſchätzte, zum Glück iſt das Chriſtenthum ſo göttlich, daß alle reinen Seelen es inſtinctmäßig annehmen und daran feſthalten, trotz der Verderbtheit ſeiner Bekenner; aber Joſephine ließ ſie ſo viel als thunlich unbeachtet und lehrte ihre Kinder möglichſt wenig davon. Dennoch wurde ſie bei jedem Schritt aufgehalten, ſelbſt bei dem „Vater unſer," als ihr jüngſtes Kind, dem ſie zu erklären verſuchte, weshalb es Gott „unſeren Vater" nennen ſolle und was ein Vater ſei, ſie durch die einfache Frage entſetzte: „Iſt Gott Papa ähnlich?"

Arme Mutter! Arme Kinder! Und ſie hatten alle „Seelen, die gerettet werden mußten" wie der Vicar geſagt haben würde. Indeſſen ängſtigte er ſich nicht im Geringſten um die Seelen ſeiner eigenen Familie, er nahm es als gewiß an, daß, da ſie zu ihm gehörten, Alles in Ordnung mit ihnen ſei; während ſie ſich in Wahrheit in einem Zuſtande der Glaubensloſigkeit befanden, der ſchlimmer als das dunkelſte Heidenthum iſt. Es erforderte lange Jahre und viele Kümmerniſſe, um Joſephine zum Lichte zu führen, und ihre Kinder, Adrienne vielleicht ausgenommen, ſtarben ohne es zu ſehen und ohne in dem „Worte Gottes" etwas anders als eine gebräuchliche Phraſe zu erkennen, die nichts oder ſchlimmer als nichts bedeutete. „Kein Wunder!" ſagte Bridget eines Tages zu mir, ohne der bitteren Satyre ihrer Worte ſich bewußt zu ſein: „Kein Wunder, Fräulein, ihr Vater war ja ein Prediger."

Frau Scanlan ging mit ungeſtümer Haſt, ſo wenig als möglich daran denkend, wie ſie ihre Frage ſtellen

Digitized by Google

würde, durch den schönen Garten zur Hauptthür des Pfarrhauses. Diese stand weit offen, trotz des kalten Tages, und durch das stille Haus tönten eilige Fußtritte. Erst nach mehrfachem Klingeln erschien ein Diener, aus dessen erschrockenem Gesichte Josephine sogleich eine Trauerbotschaft las.

„Was ist geschehen — Ihr Herr?" Sie hielt inne, ein Zusammenziehen ihres Herzens nahm ihr die Worte. Es war ihr, als hätten ihre Gedanken den Rector gemordet.

Nein, er war nicht todt, doch ein schwereres Schicksal, als der Tod hatte ihn befallen. Er hatte sich am Morgen in seine Bibliothek begeben, mit dem Bescheide, nicht vor dem zweiten Frühstück gestört zu werden, da er Geschäfte habe. Um ein Uhr kam der Haushofmeister dorthin und fand seinen Herrn zwar lebend und bei Bewußtsein, doch regungslos und der Sprache beraubt auf dem Fußboden hingestreckt. Wie lange er dort gelegen und wodurch der Anfall herbeigeführt war, wußte Niemand, und es schien vermuthlich nie ergründet werden zu sollen, da Dr. Waters, der sogleich geholt worden war, meinte, er bezweifle, daß Herr Oldham je die Sprache wieder erlange. Der Schlaganfall hatte ihn auf die schlimmste Art getroffen, indem er den Körper, doch nicht den Geist gelähmt, wenigstens im Anfange nicht; so daß der arme alte Herr für den Rest seines Lebens, ob es nach Tagen oder Jahren zu zählen war, nicht mehr als ein lebender Leichnam sein würde, in welchem die bewußte, doch gefesselte Seele wohnte.

„O, Doctor, das ist furchtbar, ist keine Hoffnung?"

Digitized by Google

Doctor Waters schüttelte Frau Scanlans Hand, erwiderte aber nichts. Er war tief erschüttert, ebenso zeigte sich Herr Langhorne, der Geschäftsführer des Rectors, der dem Arzt folgte. Beide alte Herren — alt, obgleich sie viel jünger als der Rector waren — wurden als die vorzüglichsten und ehrenhaftesten Männer in Ditschley betrachtet, trotzdem, wie die Satyre zuweilen sagte, der eine ein Arzt, der andere ein Advokat war. Sie standen in eifrigem Gespräche bei einander, sich über das traurige Ereigniß und seine Folgen berathend.

„Ich habe alle seine Papiere versiegelt," sagte Herr Langhorne. „Es ist das Einzige, was geschehen konnte — bis eine Veränderung eintritt. Niemand kann hier eine Autorität geltend machen; der Rector hat keine Verwandte."

„Außer Lady Emma, und sie ist auf Reisen, ich weiß nicht, wo sie weilt. Vielleicht ist es Frau Scanlan bekannt?"

Dr. Waters wandte sich zu ihr, die fern stand, als sei sie zu viel in dem Hause der Trauer und gehöre nicht dahin. Und dennoch fühlte sie das schwere Unglück so tief wie Einer, vielleicht noch tiefer, weil sich Gewissensbisse hineinmischten. O, weshalb hatte sie den gütigen, alten Herrn in letzter Zeit so vernachlässigt, weshalb hatte sie ihrem thörichten Stolz, ihrer lächerlichen Empfindlichkeit gestattet zwischen ihn und sie zu treten? Wie sie jetzt wünschte, sie hätte beide nicht beachtet und wäre dem einsamen alten Manne mit den Gefühlen echt kindlicher Liebe genahet, die ihr Herz für ihn hegte!

Digitized by Google

Auf die Frage, ob Frau Scanlan den Aufenthalt von Lady Emma kenne, erwiderte sie, daß sie nichts davon wisse, und sie vergaß, daß sie gekommen, sich nach der Adresse zu erkundigen, welche von so großer Wichtigkeit für sie war. Ihre eigenen Angelegenheiten waren ihren Gedanken entschwunden, alle richteten sich auf den theuren Kranken.

„Glauben Sie, daß er genesen kann, daß er wieder sprechen wird?" fragte sie den Arzt.

„Ich fürchte, nein; obgleich er Monate, Jahre in diesem Zustande liegen kann; mir sind solche Fälle in meiner Praxis vorgekommen. Weshalb fragen Sie? Kommen Sie her, mit ihm über Geschäftsangelegenheiten zu sprechen? Ich hoffe, zwischen Ihrem Herrn Gemahl und dem Rector ist Alles in Ordnung."

Frau Scanlan neigte bejahend ihr Haupt.

„Das ist gut. Ich fürchtete fast, es habe zwischen Beiden in letzter Zeit nicht Alles so recht gestimmt. Jetzt wird der Herr Vicar alle Obliegenheiten zu erfüllen haben, und Langhorne und ich, als Kirchenväter, müssen danach unsere Einrichtungen treffen."

Hierauf begannen Beide über Geschäfte zu sprechen, wie Männer dies zu thun vermögen, selbst nach dem schrecklichsten Ereigniß; obgleich es der Frau, die mit vollem, angsterfüllten Herzen dabeistand, fast unnatürlich erschien. Niemand kümmerte sich weiter um sie, wenngleich man ihr als der Gattin des Vicares das Recht einzuräumen schien im Hause gegenwärtig zu sein. Still zuhörend saß sie da, bis ein Ausspruch sie aufschreckte.

„Er wird niemals wieder sich mit seinen Angelegen-

Digitized by Google

heiten beschäftigen können," sagte der Arzt. „Ich hoffe, er hat sein Testament gemacht."

„Hm — ich glaube, ich habe einigen Grund anzunehmen, es sei geschehen," erwiderte der vorsichtige Advokat. „Solche Dinge müssen als ganz privater Natur nicht besprochen werden."

„Nein, nein; ich fragte nur, weil der Rector mir einst sagte, ich solle einer der Testamentsvollstrecker werden. Er konnte ja aber thun ganz nach seinem Belieben, ohne es mir mitzutheilen. Ich werde es schon erfahren, wenn Alles vorüber ist."

„Alles vorüber ist" — einer jener vielen Ausdrücke, welche die Menschen wählen, das einfache Wort: Tod zu umgehen. Josephine hörte mit solchem Eifer zu — sie konnte nicht anders — daß, als die Augen der beiden Herren sie trafen, sie so glühend roth wurde, wie eine Schuldbeladene.

Indessen war des Arztes Sinn auf Anderes gerichtet, und der Advokat wußte entweder nichts oder — eine eiskalte Hand griff an das Herz der armen Mutter — es gab gar nichts zu wissen und zu verbergen. Herr Oldham konnte schon lange sein erstes Testament verbrannt und ein anderes gemacht haben. Ihre Zukunft und die ihrer Kinder hing an einem seidenen Faden.

Die innere Angst war so furchtbar, daß sie die Unruhe kaum ertragen und verbergen konnte.

„Da ich hier doch nutzlos bin," sagte sie endlich, „so will ich lieber gehen. Soll ich an Lady Emma schreiben? Ja, da fällt mir ein, ich selbst wünschte ihre Adresse zu

Digitized by Google

wiſſen. Bitte, Herr Langhorne, wollen Sie in Herrn Oldhams Notizbuch nachſehen?"

Das war leicht zu thun, denn der alte Rector war in allen Dingen peinlich ordentlich und accurat geweſen. Aber das Ergebniß des Suchens vernichtete die Hoffnung Joſephinens, ſich bittend an Lady Emma zu wenden, da deren Adreſſe zu unbeſtimmt lautete: „Wien poste restante."

Trotzdem fühlte die Frau des Vicares dieſen Schlag kaum. Sie erwiderte nur:

„Das iſt zu weit für mich — wer weiß, wenn mein Brief ankommen würde. Ich will jetzt nach Hauſe gehen."

Sie hatte kaum den Garten verlaſſen, als Herr Langhorne ſie einholte.

Der gute Advokat war ein ſehr ſchüchterner Mann. Er hatte ſich zu ſeiner jetzigen Stellung durch anſtrengende Thätigkeit erhoben, aber ſeine niedre Geburt, ſeine etwas linkiſchen Manieren, und ein ſehr peinliches Stammeln, welches ihn zuweilen befiel, waren ihm noch jetzt hinderlich; bei dem Allen war er ein ſehr braver und gerader Menſch, und obgleich Frau Scanlan ihm ſelten in der Geſellſchaft begegnete, ſo wußte ſie doch, wie hoch Herr Oldham und die ganze Nachbarſchaft ihn ſtellten, und wie in dem kleinen, düſteren Büreau des Sachwalters die tiefſten und wichtigſten Familien-Geheimniſſe der Hälfte der Einwohner von Ditſchley und ſeiner Umgebung verborgen waren.

Zögernd nahte ſich Herr Langhorne Joſephinen und ſagte verlegen:

Digitized by Google

„Verzeihen Sie, Madame, daß ich mir die große Freiheit nehme, Sie anzureden; wenn Sie aber vielleicht mit dem armen Herrn Oldham etwas besprechen wollten, so könnte ich als sein Geschäftsführer Ihnen — Ihnen vielleicht von Nutzen sein."

Hier wurde er so nervös erregt und fing an so heftig zu stottern, daß die Frau des Vicares Zeit hatte, sich von ihrem Erstaunen zu erholen und ihre Gedanken zu sammeln. Ihre Noth war groß, die Angelegenheit dringend. Sie mußte ohne Verzug mit Jemand berathschlagen, sie mußte es, denn ihr Mann entzog sich unbedingt der Unannehmlichkeit. Weshalb sollte sie sich nicht an diesen guten und klugen Mann wenden, der überdies noch ein Sachverständiger war? Auch war ja ihres Gatten Thun noch keine Schande, wenngleich er unverzeihlich thöricht gehandelt.

Sie nahm all ihren Muth zusammen und theilte Herrn Langhorne mit, weshalb sie an Lady Emma hätte schreiben wollen, und nur davon abstände, weil die unsichere Adresse die Sache verzögern würde, und sie schnelle Hülfe brauche. „Ohne dies," fuhr sie mit einer Art bitterem Stolze fort, „würde ich niemals meines Gatten Privatverhältnisse in dieser Art aufgedeckt haben."

„Sie würden nicht mehr lange verborgen geblieben sein, Madame," erwiderte der Advokat, der das Ganze mit einem Blick übersah und als ein Vorkommniß der alltäglichsten Art behandelte. „Sie haben keine Zeit zu verlieren. Herr Scanlan muß sogleich das Geld bezahlen oder das Gesetz schreitet ein. Soll ich ihm die

Digitized by Google

Summe vorstrecken — hat er mir irgend eine Sicherheit zu bieten?"

Er hatte keine, vermochte nichts zu geben, als sein Versprechen zu bezahlen, und das war so gut wie nichts. Dennoch konnte seine Frau dies nicht verrathen.

„Ich möchte lieber keine Schulden machen," erwiderte sie, „und dazu sollte mir mein Schreiben an Lady Emma verhelfen. Wollen Sie statt ihrer meine Juwelen kaufen? Sie sind mehr als zweihundert Pfund werth. Es würde Ihnen keine Schwierigkeiten bieten, sie zu veräußern, oder wenn Sie mir dieselben aufbewahren wollten, könnte ich sie vielleicht später zurück nehmen."

Arme Josephine! Sie wurde durch ihre innere Angst zur Schlauheit getrieben. Während sie sprach, beobachtete sie genau das Gesicht des Advokaten, um zu entdecken, ob er glaube, sie werde je reich genug sein, die Juwelen zurückzukaufen. Aber seine Züge waren undurchdringlich.

„Wie Sie wollen, Madame, mir ist Alles recht. Ich wünsche nur, einem Nachbar und zugleich einem Freunde des Herrn Oldham zu dienen. Will Ihr Herr Gemahl morgen zu mir kommen, oder vielleicht ist es besser, Sie kommen selbst."

„Ja, wenn Sie es wünschen; mein Mann wird auch viel zu thun haben."

„Und befolgen Sie meinen Rath, Frau Scanlan. Lassen Sie in Ditschley nichts von dem Wechsel laut werden. Wir Advokaten wissen, es ist besser über solche Sachen zu schweigen. Ich empfehle mich Ihnen!"

Digitized by Google

Obgleich gütig, so war doch des alten Herrn Weise etwas beschützend und dictatorisch, aber Josephine wurde nicht dadurch gekränkt. Ihre Sorge und Angst waren beseitigt, denn sie zweifelte nicht, daß ihr Gatte in das Uebereinkommen willigen würde; er fragte nicht viel, wie das Geld erlangt war, wenn es nur überhaupt angeschafft wurde. Josephine eilte nach Hause und traf ihren Mann an der Gartenpforte. Er kam aus der entgegengesetzten Richtung und schien nicht zu wissen, was in dem Pfarrhause vorgefallen.

„Nun, hast Du das Geld bekommen?" fragte er eifrig; dem Anscheine nach hatte er ganz vergessen, auf welche Art sie es zu erlangen hoffte. „Ist Alles in Richtigkeit?"

„Ja, ich habe die Sache arrangirt. Aber —" Und sie erzählte ihm nun den schrecklichen Schlag, der auf den armen Herrn Oldham gefallen.

„Mein Himmel! wie furchtbar! Wenn ich geglaubt, das könne geschehen.... — Aber ich hatte keine Ahnung, daß er krank sei, ich versichere es Dich."

„So sahst Du ihn diesen Morgen?"

Die Nachricht ergriff den Vicar mehr als Josephine erwartet, da er Anderer Kummer und Leid stets sehr leicht nahm. Er zitterte und war auffallend bleich geworden.

Da Niemand im Pfarrhause von des Vicares Anwesenheit etwas zu wissen schien, hatte Frau Scanlan angenommen, er sei nicht dort gewesen. Es wäre nichts Ueberraschendes bei Edward Scanlan, daß er eine Ver-

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

abredung versäumt; besonders wenn das Zusammentreffen etwas Unangenehmes bringen konnte.

„Ja, ich sah ihn," begann der Vicar mit immer noch bebender Stimme. „Er selbst ließ mich in das Haus, da er nach mir ausgeschaut, um mir eine tüchtige Strafpredigt zu halten. Das that er redlich, sie währte fast eine Stunde und reizte mich sehr. Ich glaube, wir wurden Beide heftig."

„Edward! Der Arzt sagte, eine große Aufregung müsse das Uebel herbeigeführt haben; — gewiß — gewiß ist dies die Ursache."

„Plage Du mich auch noch, Josephine. Was geschehen, ist geschehen und kann nicht zurückgerufen werden. Ich leugne nicht, wir geriethen in Wortwechsel, was mir jetzt leid thut; wie aber konnte ich wissen, er sei krank? Du kannst mich doch nicht tadeln?"

Doch schien er zu fühlen, er sei zu tadeln, denn er suchte sich mit ängstlichem Eifer zu entschuldigen.

„Ich versichere Dich, meine Liebe, ich war so lange als möglich geduldig, und es war dies nicht leicht, denn er hatte von dem Wechsel gehört und war wüthend. Er nannte meine Aufführung eines Gentleman und eines Predigers unwürdig, sagte, ich würde Dich und die Kinder ruiniren und mehr solchen Unsinn; nachher erklärte er, wenn er noch einmal etwas Derartiges erführe, würde er etwas thun, was, weiß ich nicht, denn seine Sprache ward unverständlich, und dann" —

„Und dann? O, Edward, sprich einmal in Deinem Leben die volle Wahrheit!"

Digitized by Google

„Das will ich — Du brauchst mich aber vorher nicht zum Lügner zu stempeln. Werde auch nicht heftig, Josephine, wie dies zuweilen Deine Art ist! Herr Oldham war aufs Aeußerste erregt, er wurde immer hitziger und röther und seine Worte klangen verwirrt. Ich glaubte, er sei nur sehr ärgerlich, und daß ich besser thäte, ihn allein zu lassen; so stahl ich mich ganz leise fort — ganz leise — damit mich Niemand sähe, denn es wäre doch zu unangenehm gewesen, wenn Jemand den Streit gehört und mich gesehen hätte."

„Und weiter fiel Dir nichts auf — Du bemerktest nichts?"

„Doch ja — aber ich bin dessen nicht gewiß, ich glaube, als ich die Thür des Zimmers schloß, hörte ich ein Geräusch — wie von einem Fall — ich konnte nicht zurück gehen, das mußt Du einsehen, auch nicht die Diener rufen, sie hätten ja erfahren können, daß wir einen Streit gehabt."

„Daß Ihr einen Streit gehabt," wiederholte Josephine langsam und mit verächtlichem Tone. „Und wann geschah dies?"

„Vielleicht um eilf Uhr."

„So lag er auf dem Fußboden bis ein Uhr, hülflos und sprachlos lag er dort, ohne daß Jemand herbei kam. Armer alter Mann! Und Du ließest ihn liegen — es war Dein Thun! Du" —

„Feigling!" war das Wort, welches auf ihren Lippen schwebte, aber sie hatte Verstand genug, es nicht auszusprechen. Sie überließ der Stimme seines eigenen Ge-

Digitized by Google

wissens, es ihm zuzurufen. Diese that es und er hörte es, denn trotz aller seiner Schwachheit und Kleinheit besaß er noch ein Gewissen. Er konnte sich nicht von der Sünde fernhalten, wenn er aber gesündigt, wußte und fühlte er es. Das machte es so schwer, mit ihm umzugehen. Seine jämmerliche Zerknirschung entwaffnete fast den Vorwurf.

„Josephine, wenn Du mich mit diesem Blick ansiehst, werde ich fast denken müssen, ich hätte ihn getödtet. Armer Herr Oldham! wer konnte das ahnen! Aber ich weiß, Du legst es mir Alles zur Last. Du bist grausam — grausam gegen mich. Du, die zu den Kindern, zu Jedermann zärtlich und gütig ist, gegen Deinen Gatten bist Du hart wie Stein."

Sprach er wahr? Ihr Gewissen beschuldigte sie halb und halb der Anklage. Sie versuchte ein ermuthigendes Lächeln und bat ihn, nicht solchen Einbildungen Raum zu geben, aus dem Geschehenen und Unabänderlichen das Beste zu machen, doch vergebens. Der Vicar warf sich auf das Sopha in einem Anfall so grenzenloser Verzweiflung und Selbstanklage, daß es seiner Frau nur mit Mühe gelang, ihn so weit zu beruhigen, daß die Kinder und Bridget nichts merkten. Sie war sich klar, so gut wie er, daß nichts verrathen werden durfte. Keiner durfte ahnen, welchen Theil er an der Krankheit des Rectors habe. Daß er die Ursache dazu gegeben, war gewiß, es war eine jener unglücklichen Fatalitäten, die zuweilen geschehen, und die uns lehren sollten, nie etwas Unfreundliches zu thun oder etwas Gutes

Digitized by Google

zu verschieben, weil nach dem gewöhnlichen Sprachausdruck:

„Man nie wisse, was geschehen könne."

In diesem Falle war das Geschehene nicht zurückzurufen. Es laut zu verkünden, würde schlimmer als nutzlos gewesen sein und hätte dem Vicar ernstlich schaden können, besonders jetzt, wo so viel mehr Verantwortlichkeit ihm übertragen werden würde.

Es war besser, daß sein Zusammensein mit dem Rector — von dem Niemand etwas wußte — bei den traurigen Geheimnissen bewahrt würde, deren wohl jedes Menschenleben aufzuweisen hat.

Josephine sprach vernünftig mit ihrem Gatten und es gelang ihr, ihn zu trösten; nur zu trösten und zu beruhigen, mehr war unmöglich. Ihn zum thätigen Thun des Guten zu bewegen, nur um des Guten willen, ihm Muth einzuflößen zur vollen Besserung, diese Hoffnung hatte sie längst aufgegeben. Machtlos war sie ihn zum Recht anzuspornen; so blieb ihr nur übrig, ihn vom Bösen fern zu halten — ihn zu schützen, sich und Anderen Schaden zuzufügen.

Sie nahm seine Hand und ihn mit trauervollem Mitleid ansehend, sagte sie herzlich:

„Edward, ich kann Dich nicht in dieser Art weiter reden lassen; es thut nichts Gutes und erregt Dich nur noch mehr Das Geschehene vermögen wir nicht zu ändern, wir können nur der Zukunft unsere besten Kräfte widmen. Bedenke morgen wollte er predigen — der arme Herr Oldham — Du mußt seine Stelle ersetzen und hast Dich nicht vorbereitet; so fange gleich an!"

Digitized by Google

Diese Worte gaben dem Gedankengange des Vicares eine andere Richtung. Er ergriff die Idee mit Eifer, und übersah sogleich, welche gute Gelegenheit dies war, sein Rednertalent einmal wieder voll und glänzend zu entfalten. Er wurde ganz heiter.

„Gewiß, gewiß, ich muß meine Predigt entwerfen und sie soll besonders gut werden. Nach dem Ereigniß heute wird morgen die Kirche überfüllt sein, und man erwartet unbedingt, daß ich des traurigen Vorfalles erwähne."

Mit Widerwillen wandte sich Josephine von ihm ab. Dann sagte sie:

„O Edward, sprich nicht davon, und muß es geschehen, so sage recht wenig darüber!"

Dennoch wußte sie, daß ihre Bitte vergeblich war; ihr Mann gehörte zu den Menschen, welche aus ihren Unglücksfällen immer noch Kapital herausschlagen. So saß er die halbe Nacht auf, seine Predigt niederzuschreiben, denn es war in letzter Zeit etwas von dem Elemente der Hochkirche auch in diesen Sprengel eingedrungen, das gegen die extemporirten Predigten sprach. Um zwei Uhr Morgens weckte er seine Frau, ihr die Hauptstellen seiner Rede vorzulesen, die er mit vielem Erfolge und große Bewunderung erntend am nächsten Tage hielt.

Der Text war: „Rühme Dich nicht des morgenden Tages", und seine Bilder von allen möglichen unerwarteten Mißgeschicken waren so treffend und lehrreich, daß sie alle Zuhörer mit Schrecken erfüllten oder zu heili-

Digitized by Google

ger Trauer bewegten. Er endete damit, des geliebten Rectors und seiner plötzlichen Krankheit erwähnend, und zwar in so zarter, rührender Weise, daß es kaum ein thränenloses Augenpaar in der Kirche gab — außer vielleicht das von Josephine.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Es giebt ein Sprüchwort, welches zuweilen überraschend wahr zu sein scheint, nämlich: „daß der Himmel sich der Thoren und Trunkenbolde annimmt.“ Geschieht es aus Mitleid für sie selbst oder für die ihnen Angehörenden, denen sie unabläßig als eine Züchtigung und Lehre dienen — als das härene Hemd und die Geißel, welche, wie man meint, die Werkzeuge sind, Heilige zu machen? Es ist eine der wunderbarsten Fügungen und geheimnißvollsten Lehren des Lebens, daß aus der Schlechtigkeit der einen Hälfte der Menschen gerade der Edelsinn und die Aufopferung der anderen entspringt. Weshalb dies so ist, wissen wir nicht, und zuweilen sind wir in diesem Mangel an Einsicht sehr ärgerlich über die Thatsache, die wir doch nicht fortzuleugnen vermögen.

Wenn Edward Scanlan es auch nicht einräumte, wohl selbst kaum glaubte, so ist es trotzdem wahr, daß die Vorsehung ihn sein ganzes Leben hindurch in besondere Obhut genommen. Sein guter Stern war ihm auch jetzt noch zur Seite.

Als Herrn Oldham's Privatangelegenheiten nun doch seinem Anwalt und seinem Arzte bekannt werden muß-

Digitized by Google

ten, und beide Herren, welche zugleich die Kirchenväter der Gemeinde waren und zu ihrem Staunen erfuhren, daß der Rector seinem Vicar das ganze Einkommen seiner Predigerstelle gelassen, erhoben sie trotzdem keinen Einspruch. Der vorliegende Fall gehörte entschieden zu den Ausnahmsfällen, so daß der Arbeiter seines Lohnes werth befunden und das Gehalt willig weiter bezahlt wurde. Es war das Abkommen getroffen, daß der Vicar alle Obliegenheiten und Pflichten des Amtes übernahm, bis, nach dem Tode des Herrn Oldham, ihm wahrscheinlich die Predigerstelle definitiv zufallen würde, da der Gatte der Lady Emma, Herr Lascelles, sie als Patronatsherr zu vergeben hatte. Wenigstens vertraute dies Dr. Waters Frau Scanlan im Geheimen an, und sie hörte aufmerksam, wenn auch schweigend zu mit jenem ängstlich erregten Gesichtsausdruck, der sich immer bei ihr zeigte, sobald man mit ihr über die Zukunft ihrer Familie sprach.

Die Gegenwart floß glatt und eben genug für sie und alle ihre Lieben dahin, sorgenloser als seit langer Zeit. Mochte es der Einfluß seiner Gattin sein und die Dankbarkeit, daß sie ihm aus seiner Geldverlegenheit geholfen, ohne ihm einen Vorwurf zu machen, oder sprach sein Gewissen in Bezug auf des Rectors Krankheit mahnend zu ihm, so viel stand fest, daß der Vicar sich so gut benahm, sich so thätig, theilnahmvoll und gütig zeigte, daß der ganze Sprengel seines Lobes voll war. Seine schon abnehmende Popularität hob sich zur früheren Höhe wieder empor. Alle Menschen waren ihm hold gesinnt, auch seiner so arbeitsamen Frau,

Digitized by Google

welche würdig und ohne Klage ihr schweres Loos trug. Man hatte durch einen Zufall Frau Scanlan's Beziehungen zu Priscilla Nunn herausgefunden. Die Damen ihrer Bekanntschaft, welche sich so oft mit den schönen Stickereien ihrer Hände geschmückt, blickten jetzt nicht etwa hochmüthig auf Josephine herab, im Gegentheil sie ehrten sie noch höher, und in warmer Sympathie kauften sie immer mehr von Priscilla Nunn, so daß Frau Scanlan all die ihr zufallende Arbeit kaum mehr bewältigen konnte.

Als nun auch noch ein zweites Geheimniß auf unerklärliche Weise entdeckt wurde, vermuthlich vom Vicar selbst verrathen, und man hier und dort flüsterte, daß der arme Herr Scanlan durch seine edle Handlungsweise an einem Freunde, für den er Bürgschaft geleistet, sehr in Verlegenheit gekommen sei, da stieg die Sympathie dieser guten, einfachen, unschuldigen Menschen „vom Lande" zu einer solchen Höhe, daß man ihn eine Geldsammlung, welche die nicht unbeträchtliche Summe von sechszig Guineen erzielte, auf die zarteste Weise anzunehmen bat; derselben war ein vollständiger Prediger-Ornat, eine Bibel und ein Gesangbuch beigefügt und Alles wurde Herrn Scanlan mit großer Feierlichkeit überreicht.

Er dankte für die Gabe in einer so langen und ausdrucksvollen Rede, daß er diese auf den allgemeinen Wunsch für seine Kosten drucken ließ und überall im Sprengel vertheilte.

Indessen saß Josephine still in ihrem Häuschen, emsiger als je mit ihrer Handarbeit beschäftigt. All

Digitized by Google

die Ehrenbezeugungen, welche außen auf ihren Mann gehäuft wurden, brachten keine Zunahme innen an Comfort hervor; denn die erhöhten Einnahmen vermehrten auch die Ausgaben.

Der Vicar ward geblendet und verwirrt durch seine geschmeichelte Eitelkeit und durch den Umstand, nun der alleinige Herr und Gebieter in dem großen Kirchsprengel von Ditschley zu sein, und in Folge dessen ging er täglich weiter, als seine Mittel es gestatteten, und hörte immer weniger auf die vernünftigen Vorstellungen seiner Frau.

Nicht daß er ihr geradezu widersprochen; nein, wenn solche Sachen zur Sprache kamen, gab er immer zu, sie habe Recht; trotzdem befolgte er niemals ihren Rath und war nie verlegen um Entschuldigungen, daß er es nicht gethan: das Wohl der Gemeinde, das Glück seiner Familie, sein Ansehen als Geistlicher, Alles diente ihm zum Vorwande seiner Handlungsweise. Er war nicht aufrichtig genug, zu sagen, ich thue dies und das, weil ich es gern mag, er fand immer eine Ausrede, welche es als Nothwendigkeit hinstellte, und zuletzt hörte Josephine nur noch schweigend und lächelnd darauf. Mit der Zeit lernen die Frauen aus reiner Hoffnungslosigkeit solche traurige Verstellung.

Dem Vicar „brannte mehr und mehr sein Geld ein Loch in die Tasche“ und täglich ein größeres. Ohne die Einnahmen seiner Frau würde es oft schlecht um die Familie gestanden haben, um die armen Kinder, zu denen außer den vier jüngeren nun schon in Cäsar ein junger schöner Mann und in Adrienne ein zartes,

Digitized by Google

schwächliches Mädchen gehörten, eine Jungfrau, die, trotzdem sie weder hübsch noch interessant erschien, doch an Herz und Gefühl gereifter war, als viele der jungen Damen in Ditschley, die schon alle Gesellschaften besuchten, wohl gar schon verlobt waren. Für die arme Adrienne gab es keine Bälle und kein süßes Liebeswerben. Ihre Mutter war überzeugt, sie würde unverheirathet bleiben; und sie war froh, daß ihre Tochter Niemand sah, der solchen Eindruck auf sie machen konnte, um ihr zartes Herz durch eine unglückliche Liebe zu verwunden, denn Adrienne war eine jener poetischen und warmen Naturen, eines jener Mädchen, welche, ohne nach Glück und Erwiderung zu fragen, lieben, weil sie nicht anders können, und ein solches Gefühl nie überwinden. So war Josephine froh, wenn sie jemals an Derartiges dachte, daß ihr liebes Kind in der Einsamkeit, in welcher sie lebten, vor dieser Gefahr sicher sei.

Mit Cäsar stand es anders; in Beziehung auf ihn war sie stets voll Sorge. Er war ein männlicher, tüchtiger Jüngling; voll Lust am Leben und seinen Freuden, ein Wenig rauh, aber durch seine edle Natur von allem Gemeinen ferngehalten. Doch neigte er sich trotz seiner Mutter Sorgsamkeit durch sein frohes, freimüthiges Wesen zur Geselligkeit und leicht nahm er den Ton seiner Umgebung an. Ungeachtet seines schönen, edlen Aeußeren lag etwas Linkisches und Kleinstädtisches in seinen Manieren, das ihn mehr den Ladendienern und Schreibern von Ditschley ähnlich machte, als dem letzten

Digitized by Google

Abkömmling des alten vornehmen Geschlechtes der de Bougainville.

Vielleicht könnte man es eine Schwäche nennen; aber noch immer hegte diese arme Frau — für welche der Glanz und das Ansehen ihrer Familie nur noch gleich einem Traume waren — ihre Liebe für das edle Geschlecht, das durch Jahrhunderte das reinste, lauterste Princip der Aristokratie bewahrt, dies nämlich: „daß alle seine Söhne brav und tapfer und alle Töchter tugendhaft waren." Jetzt freilich war es nicht viel mehr als ein Märchen, welches sie ihren Kindern erzählte, in der leisen Hoffnung, dadurch in ihnen den wahren Sinn des Adels wach zu erhalten, der aus ihren Vorfahren so glänzend gestrahlt. Aber wie tief und bitter fühlte sie dabei, daß die Verhältnisse ihren Kindern ungünstig waren, und daß es fast ein Wunder sein müßte, wenn sie dieselben so erziehen könnte, daß sie sich über das Niveau des Alltäglichen erhöben.

Ihrem Gatten schien dies keinen Kummer zu bereiten. Nachdem er für einige Zeit ihrem Vorschlage Opfer zu bringen, um Cäsar auf ein Collegium zu schicken, geduldig zugehört, verweigerte er seine Einwilligung kurz weg. Da die Sache ihn nicht persönlich betraf, beschäftigte sie ihn wenig. Er sah Cäsar selten, meist nur an den Sonntagen, und da war es ihm fast störend, sich von einem so großen jungen Mann Vater nennen zu hören. „Es ließe ihn selbst so alt erscheinen," sagte der Vicar einst ärgerlich zu seiner Frau.

Während dieser ganzen Zeit lag der arme Rector in seinem stillen Krankenzimmer oder man fuhr ihn im

Digitized by Google

Rollstuhle langsam durch die Gänge seines schönen Gartens, ein trauriger Anblick, an den sich die Menschen indessen so gewöhnten, daß er sie nicht mehr angriff. Da er jede Bequemlichkeit hatte, welche der Reichthum gewähren kann, überließ man ihn ruhig der Sorge seiner alten treuen Diener, bis endlich die erhoffte Erlösung kommen würde. Lady Emma, seine nächste und liebste Verwandte, obgleich sie nur eine ganz entfernte Cousine von ihm war, eilte bei der Kunde des Unfalles von Wien herbei, blieb eine kurze Zeit im Pfarrhause und kehrte dann in die eigene Heimath zurück, überzeugt, den Kranken nicht wieder lebend zu sehen. Dennoch verzögerte sich sein Sterben; ein Jahr verging, ein zweites brach an und immer noch war er in dem gleichen Zustande, bei Besinnung, wie man annahm, doch unfähig zu sprechen oder sich zu bewegen. Er aß, trank und schlief, passiv, doch ruhig wie ein Kind. Seine Augen hatten oft den klaren, scharfen Blick von ehemals und selbst seine Mienen drückten Intelligenz und Verständniß aus, sonst aber war sein Leben leer — ein Nichts. Selbst der Tod schien ihn vergessen zu haben.

Josephine besuchte ihn an jedem Sonntag, dem Tag ihrer Muße und Ruhe, und zugleich dem an Geschäften reichsten für ihren Mann, ein Umstand, der es nothwendig und weniger auffallend machte, daß sie allein zu ihrem alten Freunde ging — allein gehen mußte.

Als der Vicar sich zum ersten Male dem Bett des Kranken genahet, gab derselbe so deutliche Zeichen seiner Abneigung gegen die Gesellschaft des Herrn Scanlan

Digitized by Google

kund, daß es nöthig ward, allerlei Entschuldigungen zu ersinnen, um ihn fern zu halten, worin er von Herzen gern einging. So wurden die förmlichen Besuche der Condolenz in dem Krankenzimmer, die dort abgehaltenen Gebete immer mehr vom Vicar bei Seite gesetzt, waren sie doch nur geschehen, weil er geglaubt, er müsse sich der Welt gegenüber der Last unterziehen; nur in den längsten Zwischenräumen ließ er sich noch ab und zu im Pfarrhause sehen.

In allen Gesellschaften sprach aber der Vicar mit dem tiefsten Gefühl von seinem Rector und versicherte, daß sein „theurer würdiger Freund" ganz vorbereitet zum letzten Gange sei. Als man diese Frage einst Frau Scanlan vorgelegt, hatte sie geantwortet, daß, wenn der Rector noch nicht zum Tode vorbereitet gewesen, es jetzt wohl etwas zu spät sein möchte, damit anzufangen, und daß sie ihrerseits „leben" gerade so bedeutungsvoll und schwer fände, als „sterben".

Diese Bemerkung wurde wieder als eine der Sonderbarkeiten der Frau Scanlan bezeichnet und es knüpfte sich die Meinung daran, sie sei doch nicht so angenehm und liebenswürdig, wie sie einst gewesen.

Ihre Liebenswürdigkeit, die ihr eigenthümliche, zeigte sich wohl in dem Krankenzimmer des Rectors, in dem der alte Herr lebend-todt lag. Er war meist sehr geduldig, hatte wenig Schmerzen und seine frühere Einsamkeit mochte ihm die Abgeschiedenheit, in der er nun dahin vegetirte, weniger schrecklich machen. Er schien immer erfreut, Frau Scanlan zu sehen. Sie sprach zu ihm, wenn auch nicht viel — denn es war so traurig,

Digitized by Google

diese Monologe zu halten — doch zeigte sein Gesicht Theilnahme für ihre Unterhaltung, er neigte zuweilen bejahend sein Haupt und versuchte unverständliche Worte zu stammeln. Wenn sie ihm vorlas, war er besonders erfreut; auch Josephinen gewährte dies großes Vergnügen, denn seit vielen Jahren hatte sie sich solche Muße nicht gestattet. Jetzt, da es ein Liebeswerk galt, glaubte sie ihre anderen Pflichten dadurch nicht zu verletzen und es war erstaunlich, welche Menge von Büchern sie ihrem alten Freunde vorlas und wie das sie selbst erfreute. Zuweilen auch saß sie mit ihrer Handarbeit beschäftigt an seiner Seite und erzählte ihm, was ihr gerade in den Sinn kam: Neuigkeiten aus dem Kirchsprengel oder von ihren Kindern, was sie sagten und thaten, und wie sie sich je nach ihren Eigenthümlichkeiten entwickelten; und der Kranke schien von den Kindern gern zu hören. Josephine zögerte jetzt nicht mehr, von ihnen zu reden, denn wie auch ihre Zukunft sein mochte, jedenfalls war sie entschieden. Sowohl ihr Stolz als ihr Zartgefühl konnten in Beziehung darauf schweigen, der alte hülflose Mann vermochte nichts mehr zu ändern. Ruhig hatte sie ihre Ruder eingezogen und ließ sich den Strom hinabtreiben. Nach Herrn Oldham's Unfall kam eine Zeit ungewohnten Friedens für Josephine.

Aber es war ein trügerischer Frieden, der nicht dauern konnte.

Es giebt ein anderes Sprüchwort — ich fürchte, ich liebe Sprüchwörter zu sehr —: „Setze einen Bettler auf ein Pferd, und er wird zum Teufel reiten". Obgleich ich Herrn Scanlan weder mit einem Bettler ver-

Digitized by Google

gleichen oder dieses unseligen Rittes anklagen will, so gehörte er doch zu den Menschen, welchen es besser ist, zu Fuß zu gehen; was hier nur so viel sagen soll, daß eine zu große Freiheit ihm nicht dienlich war. Als der arme Vicar, dem seine Obliegenheiten vorgeschrieben waren, und über den der alte weise Rector die nöthige Controle ausübte, benahm er sich viel besser als jetzt, da er, ohne Jemand verantwortlich zu sein, den ganzen Kirchsprengel regierte.

Er war kein guter Geschäftsmann, da er weder pünktlich noch accurat war. Klugheit konnte man ihm nicht absprechen, doch wie fern ist diese noch von Weisheit. Und ehe viel Zeit verging, machte der Vicar manchen dummen Streich, vornehmlich in Beziehung auf eine Sache, die er besonders haßte: den Puseyismus, wie man diese Lehre jetzt zu nennen begann. Ein Geistlicher mit der Hinneigung zu dieser Richtung hatte sich in dem nachbarlichen Kirchspiele niedergelassen und versuchte verschiedene Neuerungen: Chorgesang, Altarausschmückung und täglichen Gottesdienst, wodurch die Jugend von Ditschley angezogen wurde. Sie liefen dem hochkirchlichen Vicar zu, gerade wie ihre Vorgänger dem jungen evangelischen Vicar Edward Scanlan einst zugeströmt waren, was dem damaligen älteren Prediger auch keine Freude bereitete.

Herrn Scanlans Gemeinde fiel von ihm ab, wodurch seine kleinliche Eitelkeit aufs Aeußerste verletzt wurde. Er versuchte sie durch verschiedene Lockspeisen zurückzubringen; eine neue Orgel wurde angeschafft, ein

Digitized by Google

Bazar und eine Verloosung von Handarbeiten hergerichtet, mannigfache Zerstreuungen und Vergnügungen wurden zu kirchlichen Zwecken veranstaltet, welche bei einer Landgemeinde, die wohlhabend ist und nichts zu thun hat, so vielen Anklang finden — aber die abtrünnige Heerde wollte nicht zurückkommen. Endlich ward Herr Scanlan fast sinnlos durch den Erfolg seines Nebenbuhlers; und die neue Kirche, die demselben gebaut wurde, erhöhte diese Stimmung noch; jetzt aber kam ihm ein glücklicher, rettender Gedanke. Er wollte es auch mit einem Bau versuchen. Das alte Schulhaus, aus derselben Zeit stammend wie die Kirche in Ditschley, bedurfte sehr dringend der Aufhülfe. Der Vicar schlug vor, es niederzureißen und ein neues zu erbauen, groß und geräumig und im Gothischen Style, viel schöner und kostspieliger, als die verhaßte Kirche seines Nebenbuhlers.

Diese brillante Idee brachte ihm all seinen Eifer und seine sanguinische Energie zurück. Er holte einen Architecten aus London und mit diesem und dem Plane zum Bau in den Händen machte er die Runde durch den Sprengel, Subscriptionen zu sammeln. Ditschley bewährte auch diesmal seinen alten Ruf der Großmuth und Freigebigkeit; denn bald war eine bedeutende Summe zusammen, welche in der Bank von Ditschley niedergelegt ward, unter den beiden Namen des Architecten und des Schatzmeisters, der natürlich Se. Ehrwürden der Herr Edward Scanlan war. Es war dies ein sehr einfaches Verfahren, um das sich Niemand weiter bekümmerte, selbst Josephine erfuhr kaum etwas davon.

Digitized by Google

Ihr Gatte hatte sie wirklich in Betreff des Ganzen im Dunkel gelassen; es gefiel ihm, Alles selbst zu arrangiren und mit erhabener Miene zu sagen, daß Frauen von Geschäftsangelegenheiten nichts verständen.

Er war so ganz benommen von seinem Erfolg, daß es schwer wurde mit ihm im Hause auszukommen; und auch draußen gerieth er leicht in Zwistigkeiten, weibische Reibereien, wenn ich mein Geschlecht so kränken darf, dieses Wortes mich zu bedienen. Aber ich habe soviel Kleinlichkeit und Neid bei den Männern wie bei den Frauen gefunden; doch freilich trugen diese Männer nur noch den Namen solcher, sie waren aller echten Mannes-würde baar und jämmerliche Egoisten, die nur ihren eigenen eingebildeten Werth sehen. Wenn solche Unglückliche nun Familienväter sind, so mag Gott wissen, wie das Schiff häuslicher Wohlfahrt mit solchem Steuermann sicher geleitet werden soll. Nichts kann es vom Untergange retten, wenn nicht eine andere Hand das Steuer erfaßt, und, obgleich sie zart von Natur, doch mit jener unsichtbaren Kraft des echten Weibes ausgerüstet, mit blutendem Herzen und weinenden Augen das Schiff weiter führt.

Das hatte die arme Josephine Scanlan trotz aller widrigen Winde und Hindernisse auf das Beste gethan. Jetzt aber nahmen ihre Sorgen und Bedrängnisse in einer Weise zu, daß ihre ermattenden Hände der Aufgabe nicht gewachsen waren; die Sterne über ihrem Haupt leuchteten nicht mehr hell, Alles rings umher schien in einen düsteren Nebel gehüllt und sie selbst war mit ihrem Schiffe dem sicheren Hafen ferner als je.

Digitized by Google

Obgleich, wie schon früher bemerkt, Herr Scanlan seine Geige an seines Hauses Thüre aufgehängt, so hatte er doch bis jetzt in der kleinen Welt von Ditschley das Instrument gut und erfolgreich gespielt. Nun aber wollte ihm dies nicht mehr glücken wie sonst. Es entfaltete sich in ihm eine gewisse Streitsucht, welche die Sachsen den Irländern als eigenartig zuschreiben, möglich, daß dem bei der niedrigsten Stufe des irischen Charakters so ist. Der Vicar gerieth leicht in Hitze und es schien, als wenn er diese Aufregung liebe, indem sie die stets lauernde Gereiztheit, welche seine Frau früher nicht an ihm bemerkt, auf einige Zeit vertilge. Nach und nach gewöhnte Josephine sich auch an diesen Fehler, wie an so viele andere ihres Mannes, die gleich Auswüchsen und Narben in der Rinde eines Baumes von Jahr zu Jahr größer und häßlicher wurden, so ersichtlich nahmen sie zu, daß selbst die Kinder sie bemerkten.

Hier war es nutzlos und unmöglich, das hohe Ideal väterlicher Vollkommenheit, welches das Heil des Familienlebens ist, aufrecht zu erhalten; der segensreiche Lehrsatz, der Vater könne nicht unrecht thun, ihm müsse gehorcht werden, weil er niemals etwas Anderes, als seinem Kinde Gutes verlangen könne, er müsse geliebt werden, weil er jedes Glied seiner Familie so innig liebe — dieser Lehrsatz fand hier keine Anwendung. Die Kinder des Vicares critisirten heimlich und laut ihres Vaters Reden und Thun und fanden in ihnen Entschuldigung für ihre eigenen Schwächen und Fehler.

Digitized by Google

„Papa sagt und thut das auch, und Niemand tadelt ihn darum — Papa hat es mich geheißen, so mußte ich es thun" — diese und ähnliche Aeußerungen mußte Josephine oft hören, bis sie fast verwirrt wurde durch den Conflict, in welchen die zweifachen Pflichten als Gattin und Mutter sie zogen. Es war dies eine so schreckliche Lage, daß ich glaube, eine Frau könne kaum ihre klare Besinnung dabei behalten, außer wenn sie ihre Augen auf eine noch höhere Pflicht, als jene beiden, nämlich auf die, welche sie Gott schuldet, richtet. Aber manches Jahr hindurch hatte er, der sich selbst den Namen „Vater" beilegt und verspricht: Ich will Dein „Berather und Führer" sein — sich vor ihr in Wolken und Dunkelheit verhüllt, welche durch ihr schweres Loos heraufbeschworen waren.

Josephine selbst war sich mit grausamer Schärfe bewußt, wie sie sich verändert hatte, und immer mehr veränderte; der Schmerz machte sie bitter, die Freude, selbst das Vergnügen ihrer Kinder ließ sie gleichgültig; sie strebte nicht mehr danach, jene Ordnung und Anmuth im Hausstande aufrecht zu erhalten, sondern erlaubte, daß nach und nach jene Nachlässigkeit eintrat, welche das schlimmste Zeichen der Armuth ist. Die frische Energie, mit der sie früher zu den Kindern und Bridget von der Schönheit reiner Kleider und Gesichter gesprochen, und wie Sauberkeit und Ordnungssinn auch in dem sparsamsten Haushalte walten könne, alles das war jetzt vorbei. Sie beklagte sich selten und schalt niemals. Ihrem Manne gegenüber war sie in jene Gleich-

Digitized by Google

gültigkeit verfallen, welche schlimmer als Gram oder Aerger ist. Sie nahm wenig Antheil an seinen Angelegenheiten und fragte ihn fast niemals danach. Wozu sollte das nützen, da sie doch seinen Antworten nicht glauben konnte?

Zuweilen dachte sie mit einem Gefühle bittrer Freude daran, wie weise es von Herrn Oldham gewesen, daß er sie zur Bewahrung seines Geheimnisses gezwungen; wie gut, daß sie es nie verrathen, wenn es nämlich noch etwas geheim zu halten gab. Darüber konnte sie freilich erst der Tod des Rectors belehren. Er mußte jedenfalls sein Testament gemacht haben; ob aber Jemand darum wußte, wer es aufbewahren mochte, davon hatte sie so wenig eine Ahnung, wie der so oft genannte Mann im Monde, der gerade so viel Einfluß auf ihr Geschick zu haben schien, wie irgend ein anderes Wesen im Himmel oder auf Erden. Josephine fühlte sich täglich vom blinden Zufall dahingetrieben, nicht wissend, was geschehen werde, oder was sie thun solle.

Zuweilen wenn sie Abends von ihren Besuchen beim Rector heimkehrte, wünschte sie, sie hätte niemals ein Wort von seinen guten Absichten in Bezug auf sie gehört; und daß sie ruhig und geduldig als eines armen Vicares Frau den harten Kampf mit dem Leben gekämpft und ihre Söhne zu Handwerkern, ihre Töchter zu Putzmacherinnen oder Lehrerinnen gebildet hätte, die im Schweiße ihres Angesichtes ihr redlich erworbenes Brot aßen.

Dann, wenn wieder ihr leidenschaftlicher Ehrgeiz für die geliebten Kinder erwachte, hatte sie ein Empfinden,

Digitized by Google

als könne sie, um ihnen nur Glück und Reichthum und Alles, was sie ihnen wünschte, zu gewähren, ihre Seele dem Bösen verschreiben, wenn besagte Person ihr, wie dem Dr. Faust, als Versucher erschienen wäre. Sie konnte in solchem Gemüthszustande wohl die Ammenmärchen von behexten Menschen verstehen; denn zuweilen war es ihr, als sei Satan ihr ganz nahe, dürfe nur mit all seinen Attributen aus einem der Büsche vor sie hintreten.

So verging die Zeit. Schon seit zwei Jahren lag der arme Herr Oldham auf seinem Krankenlager, und doch wollte noch kein gütiger Engel erscheinen, die Fesseln zu lösen und die Seele als glücklich und neugeboren aus dieser traurigen Welt in jene Herrlichkeit zu führen. Immer noch lebte die arme Mutter in dem Zustande des Bangens und Hoffens, in dem tiefen, ungelösten Räthsel des Lebens, das oft leben schwerer als sterben macht. Was sollte sie thun, was beginnen mit ihren Kindern?

Sie wuchsen schnell heran. Cäsar war jetzt ein schöner großer Knabe von sechszehn Jahren; sein Aeußeres war sehr vortheilhaft, die Figur kräftig und breit, und die Gesichtszüge trugen den edlen Typus seiner normännischen Vorfahren. Wenngleich er nicht geradezu brillant begabt war, besaß er doch klaren Verstand, ein warmes Herz und ein untrügliches Gefühl für Recht und Unrecht, welches ihn veranlaßte, nach Art der Jugend, oft etwas scharf und schroff im Urtheil und Handeln zu sein. Darin wurde er von seiner Mutter eher unterstützt, als getadelt. Jede Strenge, ja Härte in den

Digitized by Google

Grundsätzen war ihr lieber, als jene unselige Unschlüssigkeit und Lauheit, die den Fluch ihres häuslichen Lebens bildete.

Cäsar und sein Vater waren so ganz verschiedenartig in ihren Charakteren, daß sie mit den fortschreitenden Jahren sich immer weiter von einander entfernten. Beide hielten sich nicht viel zu Hause auf, und wenn sie dort zusammentrafen, begegneten sie sich mit höflicher Neutralität. Zuweilen jedoch kamen kleine häusliche Zwistigkeiten vor, und die größte Ursache zum Aerger war des Vaters Verlangen, daß des Sohnes Schulzeit bald beendet werden und er sich sein Brot verdienen solle. Denn eines armen Vicares Söhne könnten nicht mehr fordern, als daß der Vater ihnen eine gute Erziehung gäbe; das Uebrige müßten sie selbst thun.

Die Mutter bejahte dies in lakonischer Weise. Was konnte sie mehr sagen? Nur that sie ihr Bestes, den gefürchteten Zeitpunkt so lang als möglich hinauszuschieben, und Cäsar zum fleißigen Schulbesuch anzuhalten, bis sich endlich etwas entscheiden müßte.

Dahin kam es bald. Eines Abends kehrte Herr Scanlan sehr befriedigt nach Hause zurück; der Vorsteher der Bank von Ditschley hatte eingewilligt, Cäsar als jüngsten Schreiber anzunehmen und ihm gleich ein kleines Gehalt zu zahlen.

Josephine stand wie erstarrt bei der Mittheilung. Nicht daß sie dagegen gewesen wäre, daß ihr Sohn sich seinen Unterhalt erwerbe; nein, sie wollte nur, daß er zuerst eine so gute Ausbildung und Erziehung ge-

Digitized by Google

nösse, damit er fähig sei dies auf die passendste Art zu thun und dadurch zugleich geeignet würde in der Zukunft, welche doch möglicher Weise noch glänzend sein konnte, den rechten Platz einzunehmen. Hier aber trat wieder wie so oft ihr unseliges Geheimniß dazwischen, ihren Wunsch auszusprechen und zu erfüllen.

„Es ist ein sehr gütiges Anerbieten," sagte sie zögernd, „und vielleicht bedenken wir es genauer, wenn Cäsar's Erziehung beendet sein wird."

„Ich dächte, an dem Punkte wären wir angelangt. Was soll noch ferner mit ihm geschehen? Hoffentlich hängst Du doch nicht dem thörichten Gedanken nach, ihn auf ein Collegium zu schicken? Das ist nur für die Söhne reicher Eltern — Erben von Gütern."

„Was sagt mein Sohn zu dem Allem? Er ist alt genug, um eine Stimme bei der Entscheidung seiner Zukunft zu haben."

Josephine wandte sich mit dieser Frage zu Cäsar, der schweigend und mürrisch zur Seite stand.

„Nein; Kinder dürfen niemals für sich selbst entscheiden," entgegnete Herr Scanlan streng. „Liebe Frau, Du sprichst gerade, als wären wir vermögende Leute, während wir in unseren Verhältnissen doch Alles daran setzen müssen, die Knaben so bald als möglich los zu werden."

„Unsere Kinder los zu werden!"

„Gewiß. Laß sie sich selbst erhalten und aufhören dem Vater eine Bürde zu sein. Dieser große Bursche dort ißt so viel, wie ein Mann, und seine Schneider-

Digitized by Google

rechnung ist fast so bedeutend, wie die meinige. Ich würde nur zu froh sein, wenn er sie bald selbst bezahlte."

„Auch ich wünschte dies, Vater!" erwiderte der Knabe bitter.

„Nun, weshalb ergreifst Du nicht die gute Gelegenheit und nimmst die Stelle an?"

„Wünschest Du dort einzutreten? Antworte mir offen und wahr, mein Sohn. Willst Du ein Beamter der Bank werden?"

„Nein, Mutter, ich möchte es nicht," erwiderte Cäsar fest. „Und was noch mehr ist — ich sagte es Papa schon beim Hergehen — ich thue es nicht, Niemand soll mich dazu zwingen."

„Dafür laß mich sorgen," rief der Vater wüthend.

Cäsars Lippen kräuselten sich.

„Vater, an Deiner Stelle machte ich nicht den Versuch."

Es lag nichts Unehrerbietiges in des Sohnes Ton und Wesen, höchstens Gleichgültigkeit. Cäsar schien es nicht der Mühe für werth zu halten mit seinem Vater sich zu streiten, und dieser, besänftigt durch den höflichen Ton, die Worte vielleicht kaum beachtend, mochte auch zögern mit dem Sohn zu zanken.

Sie standen einander gegenüber. Cäsar lehnte sich über den Stuhl seiner Mutter, welche seine Hand verstohlen, wie warnend, drückte. Ein Vater und ein Sohn, die einander ungleicher gewesen, als diese Beiden, konnten kaum gedacht werden. Solche Verschiedenheiten schafft die Natur, und oft verhindert gerade die Erziehung und das stete Beisammensein die Gleichartigkeit, die sie eigent-

Digitized by Google

lich hervorbringen müßten. Ein Extrem verursacht oft das andere.

„Cäsar," flüsterte die Mutter, „Du mußt nicht in dieser Art zu uns sprechen. Sage uns einfach, was Du wünschest und wir wollen versuchen, es zu erfüllen."

„Papa kennt meine Ansicht; ich theilte sie ihm erst heute Abend mit," sagte der Knabe sorglos. „Ich bin bereit, für meinen Lebensunterhalt zu arbeiten, doch nicht in Gemeinschaft mit den rohen Burschen in der Bank von Ditschley."

„Rohen Burschen? Sie sind alle die Söhne von anständigen Leuten und sehr elegant aussehende junge Männer; mindestens so gut gekleidet wie Du," sagte der Vater.

„Mag sein. Ich frage nicht viel nach dem Anzuge; wohl aber danach mit Gentlemen umzugehen, und das sind sie nicht. Mama würde sie nicht als solche anerkennen."

„Weshalb nicht?"

„Sie rauchen, trinken, fluchen, verbringen ihre Zeit mit Spiel und Müssiggang. Ich kann sie nicht ausstehen, und will nicht mit ihnen in Gemeinschaft kommen. Gieb mir irgend eine Art an, mein Brot zu verdienen, sei die Arbeit noch so schwer, nur ehrenhaft — aber dorthin gehe ich nicht."

Cäsar richtete sich bei diesen Worten zu seiner ganzen Höhe empor und wandte seine ehrlichen Augen — ein Erbtheil seiner Mutter — voll und fest auf den „Schöpfer seines Lebens", wie Poeten und Moralisten sagen wür-

Digitized by Google

den, in dieses Factum das Recht legend, jedes Opfer, jede Pflicht dafür zu beanspruchen. Dies Recht wird gewährt, wenn der Schöpfer seines Kindes ihm zugleich das gegeben, was edel und groß macht und dem Leben Werth verleiht, sonst darf er dies nicht fordern.

„Mein Sohn," sagte die Mutter, ängstlich bemüht einen Streit abzuwenden, „wie kommt es, daß Du so viel von den Herrn der Bank weißt, Du bist doch niemals dort gewesen?"

„O ja, sehr häufig, mit Bestellungen von Papa."

„Was für Bestellungen?"

Cäsar zögerte mit der Antwort.

„Es war meine Absicht, es Dir mitzutheilen, meine Liebe; doch betraf es eine Sache, für die Du Dich so wenig interessirst. Sie ist auch so ganz unabhängig von Deinen Geschäften mit der Bank; Du weißt, ich sehe es gern, wenn Du die allein besorgst, so weißt Du doch stets, wie es um das Geld steht."

„Was bedeutet dies Alles?" fragte Josephine matt; „Geld —, Geld, nichts als Geld; ich bin schon des Wortes überdrüssig."

„So geht es mir, mein theures Weib, und deshalb spreche ich so wenig davon. Jene Angelegenheit betraf die Gemeinde, Geld, welches zum Bau der Schule erforderlich war, deshalb sandte ich Cäsar ein oder zwei Mal statt meiner."

„Ein oder zwei Mal, Vater! Ich bin ja seit zwei Monaten jede Woche auf der Bank gewesen, ich holte für Dich eins — zwei — ja zweihundertfünfzig Pfund!"

Digitized by Google

„Du bist ein tüchtiger Rechnenmeister, Du würdest als Banquier Dein Glück gemacht haben," erwiderte der Vater und schlug seinen Sohn sanft und versöhnlich auf die Schulter. „Aber ermüde doch Deine Mutter nicht mit dergleichen. Ich sagte Dir schon, wir Männer dürfen sie, eine Frau, nicht mit Geschäftsangelegenheiten quälen."

„Ich will sie gewiß nicht quälen, so weit ich es verhindern kann," sagte Cäsar herzlich. „Aber Mama fragt mich direct um Aufschluß, und da wäre ein Ausweichen nicht besser, als eine Lüge gewesen."

„Ja wohl, mein Sohn," entgegnete Josephine mit einem vor Angst schweren Herzen. Wie sollte sie jemals an's Ziel gelangen, wie ihre Kinder auf dem schmalen engen Wege des Rechtes erhalten, während der Vater —

Herr Scanlan schien sich sehr unbehaglich zu fühlen. Er vermied es, Frau und Sohn anzublicken. Mit Hast begann er von allem Möglichen zu sprechen, von dem Bau des Schulhauses und der Verantwortlichkeit dabei, von all seiner Last und Mühsal damit, wobei ihm Niemand helfe.

„Denn als die Frau eines Geistlichen füllst Du nicht Deinen Platz aus, Josephine. Du bist mir keine Hülfe, da Du im Kirchsprengel gar nichts thust, keine Besuche machst, Dich für nichts interessirst, nach nichts fragst, also auch nichts hörst."

„Ich will ja gern zuhören," sagte Josephine, sich mit Anstrengung aus ihrem Sinnen emporraffend; denn die leise Furcht beschlich sie, daß sie wirklich zu wenig Antheil gezeigt und daß es Dinge gebe, die sie erfahren

Digitized by Google

müſſe. „Dieſes Geld, welches Cäſar holen mußte, war alſo für das Schulhaus, die Arbeiter zu bezahlen. Der Bau iſt wohl ſomit bald vollendet?"

„Vollendet? Nun die Mauern ſind noch ſo niedrig, daß ich ſie mit Leichtigkeit überſpringen kann, wie Remus über die von Rom ſprang," rief Cäſar lachend, während der Vater ſich abwandte, glühend roth vor Verwirrung.

„Ich will nicht ausgefragt und kritiſirt werden, beſonders nicht vor meinem Sohne," ſagte er ärgerlich. „Cäſar, geh gleich zu Bett!"

Der Knabe ſah überraſcht aus, doch ſchickte er ſich an, dem Gebot zu folgen; er küßte ſeine Mutter, und wünſchte dem Vater gute Nacht, höflich, wenn auch gerade nicht ſehr zärtlich. Die Zeit, da Herr Scanlan ſeine Kinder verzog und liebkoſte, war lange vorbei.

„Vater, ſoll ich noch die Beſtellung an Herrn Langhorne ausrichten? Ich bin bereit, ſo viel Geld zu holen, wie Du verlangſt; nur ſchien es mir, als ſagteſt Du Jemand, die gezeichnete Summe ſei noch unberührt. Was ſoll ich antworten, wenn er mich nach den 250 Guineen fragt, die Du hatteſt?"

Obgleich Cäſar klug war, ſo hatte er doch keine rechte Einſicht in die Angelegenheit, und er meinte nichts Böſes, als er auf ſeinen Vater ſeine großen dunklen Augen fragend, ja forſchend richtete. Dennoch ſchrak dieſer zuſammen vor dem Blicke und rief voll Schärfe:

„Halt Deinen Mund, Du Einfaltspinſel, was verſtehſt Du von Geſchäften!"

Unwillkürlich, inſtinctartig wurde Cäſar in dem Moment Manches klar, mehr verſtändlich, als es einem ſo

Digitized by Google

jungen Menschen und besonders in Bezug auf seinen Vater dienlich war.

Die Mutter blickte von einem der beiden Männer zum anderen, denn Cäsar konnte schon ein Mann genannt werden, sowohl an Körper als an Geist — sie schaute sie lange an und erzitterte im Innersten ihrer Seele. Gott hatte ihr die schwerste Bürde auferlegt, welche eine Frau treffen kann. Sie mußte es erleben, daß ihr Gatte überwiesen vor dem Sohne stand, den sie ihm geboren.

Wessen überwiesen?

Sie konnte es nicht leugnen, daß sie wenig Antheil an dem Bau des Schulhauses genommen; sie wußte kaum den Grund dazu, nur so viel, daß in letzter Zeit eine unendliche Gleichgültigkeit ihr Interesse an Allem verdrängt hatte, selbst das Leben mit seinen Pflichten vermochte sie kaum aus diesem Zustande zu erwecken. Dazu kam, daß die Projecte ihres Mannes sich so selten realisirten; daher glaubte sie auch nicht an dieses und dachte wenig daran; was sie von dem Bau der Schule hörte, erfuhr sie noch meist von den Bekannten, von ihrem Manne nichts, denn er schien sehr eifersüchtig auf ihre mögliche Einmischung in die Sache. Als sein erster Enthusiasmus sich abgekühlt und die gezeichneten Summen eingezogen und in der Bank niedergelegt waren, sprach er wenig mehr davon.

Jetzt aber mußte Josephine daran denken und fragen, denn plötzlich erschien ihr die ganze Sache in einem sie beängstigenden Lichte.

Digitized by Google

Wem gehörte das Geld, welches ihr Mann aus der Bank gezogen und, wie es schien, nicht zu geschäftlichen Zwecken, und was hatte er damit gethan?

Sein Ausspruch, daß sie jetzt die Finanzen des Hausstandes regelte, war richtig. Er überließ es ihr schon aus Bequemlichkeit, und ihrer weisen Einrichtung war es gelungen, immer auszukommen, ja, sogar zwei Reisen nach London, welche ihr Mann für unerläßlich nothwendig hielt, konnten bestritten werden, und Josephine ließ ihren Edward mit ruhigerem Herzen gehen, weil Herr Summerhayes nicht dort war. Der Maler befand sich nämlich schon lange in Rom, und somit hatte sein böser Einfluß über des Vicars schwankende Natur aufgehört, die jedem Eindruck zugänglich war. Das einzig Tröstliche bei allem Schweren war noch das, ihres Mannes Neigungen wandten sich nie auf etwas an sich Strafbares. Wozu aber hatte er dieses Geld gebraucht, wofür es verausgabt? So peinlich die Frage war, sie mußte gethan werden. Diese Angelegenheit unerörtert zu lassen, konnte höchst gefährlich sein.

Als Cäsar gegangen, saß Josephine in tiefem Sinnen darüber, wie es ihr gelingen würde die Wahrheit zu erfahren; denn durch irgend eine kluge Wendung mußte sie immer erst dahin gelangen. Die volle und ganze Wahrheit hatte Edward Scanlan ihr nie in seinem Leben gesagt. Auch jetzt blickte er verstohlen nach der Thür, als möchte er unter einem Vorwande sich entfernen; aber in einer regnerischen dunklen Nacht noch fortzugehen, möchte wohl selbst ein unter dem Pantoffel stehender Mann nicht gewünscht haben.

Digitized by Google

„Ein Pantoffelheld!" wie wir über das Wort lachen und den verachten, dem es beigelegt wird. Aber bedenken wir jemals, was für ein Mann dies ist und sein muß? Ein Feigling, denn nur ein solcher kann sich vor einer Frau fürchten, sei sie gut oder böse; ein Heuchler und häuslicher Verräther, dessen eigene Schwäche ihn dahin sinken läßt, was für ihn vielleicht noch das Beste ist — ein Sclave zu sein. Wenn die Männer wüßten, wie alle guten und tüchtigen Frauen Sclaven verachten und Helden verehren, sie würden nicht diese, sondern sich selbst tadeln, wenn sie unter den Pantoffel kommen.

Wenige Männer würden in dem Moment so ungleich einem Helden ausgesehen haben, wie Edward Scanlan.

„Möchtest Du nicht zu Bett gehen, meine Liebe? Es ist schon spät," sagte er sein Licht anzündend.

„Ich kann doch nicht schlafen," erwiderte Josephine gereizt. Sie war jetzt oft in dieser Stimmung und nicht immer verschloß sie dieselbe in ihrer Brust, zuweilen ward sie sichtbar. Es lag in ihrem Innern eine kräftige, gesunde Lieblichkeit und Süße, aber trotzdem glich sie außen einer Frucht, die durch Mangel an Sonnenschein nicht zur vollkommenen Reife gelangt war und nicht immer angenehm wirkte. „Wie kannst Du nur schlafen wollen mit der Angelegenheit auf Deiner Seele?" fragte sie bitter.

„Welche Angelegenheit, meine Liebe?"

„Edward!" sie blickte ihn scharf und voll an und versuchte eine List, — ein Kummer, daß sie es mußte —

Digitized by Google

daß sie, um die Wahrheit zu erfahren, schon that, als wisse sie dieselbe. „Edward, Du hast etwas sehr Schlimmes gethan, indem Du zu Deinen Privatzwecken das Geld erhobest, welches zum Bau der Schule bestimmt war. Wenn nun der Architect und die Arbeiter bezahlt sein wollen, was willst Du thun? Sie werden sagen, Du habest es gestohlen."

Dies machte die ganze Sache in aller Kürze so klar, daß Edward Scanlan erschrak. Sein entsetzter Blick war gleichsam ein Trost für sein Weib, er bekundete wenigstens, daß, was er gethan, nicht aus überlegter Schlechtigkeit geschehen sei.

„Josephine, halt ein! was sagst Du? Gestohlen? Wenn ich etwas von dem Gelde nahm, so brauchte ich es, denn in London wurde es mir knapp und ich wagte nicht, zu Dir zu kommen, Du würdest wieder gescholten haben. Natürlich werde ich die Summe wieder ersetzen, sobald es nöthig. Aber es eilt nicht so, erst in drei Monaten wird Abrechnung gehalten."

„Und dann?"

„O, bis dahin findet sich ein Ausweg. Bitte, quäle mich nicht — ich bin schon geplagt genug. Aber wenn Dir dies auf dem Herzen lag, und Dich so kalt und fremd gegen Deinen Gatten machte, so bin ich fast froh, daß Du endlich gesprochen hast. Weshalb geschah dies nicht früher, es wäre Manches dann leichter für mich gewesen."

Leichter und für ihn! Daran dachte er nur! Die Unredlichkeit, deren er sich schuldig gemacht, und die möglichen Folgen derselben schienen ihn nicht mehr zu be-

Digitized by Google

rühren, als ob er ein unerfahrenes Kind gewesen. An sein Gewissen zu appelliren war nutzlos, er schien keine Ahnung zu haben, welches Unrecht er begangen.

Aber vor seinem Weibe standen die unrechte That und deren unausbleibliche Folgen im klaren Lichte. Sie zitterte nicht nur und lehnte sich auf, sie stand wie erstarrt bei der Gewißheit dessen, was ihrer harrte, entsetzt vor dem Manne, dem ihr ganzes Sein verbunden war, den sie so unüberlegt zu ihrem Gatten, zum Vater ihrer Kinder gemacht. Wie wenige Frauen bedenken dies, ehe sie heirathen, und es müßte bedacht werden. Der Vater ihrer Kinder, von dem auf die Lieblinge erbliche Anlagen, Laster und erbliche Strafen kommen können — wenn in diesem Lichte die Sache angesehen würde, so fürchte ich, daß manch ein schöner, angenehmer Mann von einer braven Frau, und mit Recht, zurückgewiesen werden würde.

Das war für Josephine zu spät, ihr Loos war lange entschieden. Ihr blieb nichts, als durch die einzige Macht, welche sie über ihren Gatten besaß, indem sie ihm klar machte, was er gethan, ihn aus Furcht und Angst zum Bekennen der Wahrheit zu bewegen.

„Edward," begann sie nach einer Pause, „nichts kann mehr diese Sache zu einer leichten für Dich machen. Es ist nutzlos den Thatbestand verhüllen zu wollen. Du kannst die entlehnte Summe niemals aus Deinen eigenen Mitteln bezahlen, und wenn die Rechnungen für den Schulbau eingehen und Du das dazu bestimmte Geld verbraucht hast, so wird man Dein Handeln mit dem

Digitized by Google

sehr häßlichen aber wahren Namen einer Unterschlagung bezeichnen."

Der Vicar fuhr entsetzt von seinem Sitze empor.

„Du scherzest — aber es ist ein grausamer Spaß Deinen Gatten einen Schurken, einen Dieb zu nennen."

„Ich nannte Dich nicht so. Ich glaube nicht, daß Du stehlen würdest — mit Vorbedacht, und für einen Schurken bist Du zu einfältig. Aber nicht Jeder wird diesen Unterschied machen. Wenn Jemand für sich eine Summe verbraucht, zu deren Verwalter er nur bestimmt war, und besonders wenn es öffentliche Gelder sind, so wird das Publikum es als einen Diebstahl betrachten und er muß wegen Unterschlagung bestraft werden."

Ihr Gatte hatte Josephinen zuweilen „Themis" genannt, und sie war der strengen Göttin nicht unähnlich, als sie jetzt so hoch und gerade vor dem erschrockenen Manne stand, der mit jeder Minute ängstlicher wurde; denn er wußte, daß seine Frau niemals in's Blaue hinein sprach, oder Effect machen wollte, wie er es so gern that.

„Wie kannst Du mir solche Dinge sagen, Josephine? Aber ich glaube sie nicht; sie sind nicht wahr."

„Dann frage Herrn Langhorne, irgend einen Rechtsanwalt, ja nur jeden braven Menschen."

„Wie könnte ich wagen zu fragen?"

„Das spricht für die Wahrheit meiner Worte. Wenn Du nicht unrecht gethan, würdest Du die Frage nicht scheuen."

Ihr ruhiger, leidenschaftsloser Ton wirkte mehr, als

Digitized by Google

ein Ausbruch des Zornes. Er war überzeugt, daß seine Gattin Recht habe, und eine überwältigende Angst erfaßte ihn.

„Und wenn Du Recht hättest, ich könnte das Geld nicht zur erforderlichen Zeit zurückerstatten und es würde bekannt — was würde mir geschehen?"

„Du würdest in's Gefängniß kommen, verurtheilt, vielleicht deportirt werden."

„O, Josephine! Und Du kannst mir solche Dinge ruhig sagen, mir, Deinem Gatten? Vermagst Du mir nicht zu helfen, hast Du mich schon verlassen?"

Ganz zerschlagen und überwältigt von seiner Angst, warf er sich ihr zu Füßen, umklammerte ihre Kniee, wie eines ihrer Kinder vielleicht gethan, und brach in ein leidenschaftliches Weinen aus.

Arme Josephine, was konnte sie thun? Nichts als wie mit einem Kinde mit ihm verfahren — mit ihm, ihrem elenden Gatten; sie tröstete und beruhigte ihn in ihrer mütterlichen Weise, sie versuchte nicht einmal Vorwürfe oder Vorstellungen, sie wären doch fruchtlos gewesen. Es war klar, seine Handlungsweise trat zum ersten Male im rechten Lichte vor ihn hin und da ward er durch die Einsicht überwältigt. Er zitterte vor Angst und Schrecken und stammelte:

„In's Gefängniß! ich wollte nichts Uebles thun, und doch werden sie mich einstecken. Ich werde dort sterben, ja ich weiß, daß ich dort sterbe, und Du wirst eine Wittwe sein — eine Wittwe, hörst Du mich, Josephine?"

Hierauf folgten neue Ausbrüche jämmerlicher Angst.

Einige Male schaute seine Gattin forschend auf den

Digitized by Google

Klagenden, um wenn möglich zu entdecken, wie viel bei seiner Angst und Aufregung Wahrheit oder Verstellung sei.

Edward Scanlan war zu schwach, um geradezu ein ordentlicher Schurke zu sein; wenigstens wäre es nie seine Absicht gewesen. Aber diese unbewußten Sünder thun den meisten Schaden, weil man keine der gewöhnlichen Strafen gegen sie anwenden kann. Man vermag sich gegen einen richtigen Bösewicht zu vertheidigen, aber gegen einen Menschen, der Allem gegenüber, dessen man ihn beschuldigt, „peccavi!" ruft und sich all der Sünden gegen die zehn Gebote bekennt, sie aber trotzdem morgen wieder begeht — was soll man mit dem thun?

Frau Scanlan war machtlos. An diesem Abend konnte sie nichts weiter sagen, es wäre ihr gewesen, als schlüge sie einen Gefallenen. Sie vermochte nichts, als ihren Mann in seiner heftigen Aufregung zu beruhigen, dann schickte sie ihn zu Bett und saß an seiner Seite, bis er bald einschlief, wobei er ihre Hand fest hielt.

Unglückliche Gattin — arme Mutter! Himmel und Erde schienen ihr gegen sie im Bunde zu sein, als sie so in der Stille der Nacht ruhig saß, regungslos, um den Schlafenden nicht zu wecken, und innen doch so heftig bewegt, Alles überdenkend, was geschehen und noch kommen konnte. — Im ganzen Hause war nur sie wach, und still saß sie am Lager ihres schlafenden Gatten, bis der Morgen mit leisem Schein hereinbrach und die Linien der Berge sichtbar wurden, hinter denen das Meer lag, welches sich um ihr schönes Vaterland, das geliebte Frankreich schlang, das Land ihrer Vorfahren.

Digitized by Google

„Warum, o warum ward ich jemals geboren?“ rief sie voll Todespein in ihrem Herzen.

Ach, nicht hier, nicht in diesem unvollkommenen, oft verschleierten Leben darf man die Antwort auf solche Frage erwarten.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Trotz ihrer Erfahrungen über den Charakter ihres Mannes hatte Josephine dennoch gehofft und erwartet, daß er am Morgen nach dem stürmischen Abend mit vollkommener Klarheit über die Lage, in der er sich befand, erwachen, daß er auf vernünftige Rathschläge hören und Hülfe annehmen würde, wenn er sich nicht selbst zu helfen im Stande war. Doch weit gefehlt, er umging dies Alles.

Er erhob sich nach der ruhig durchschlafenen Nacht, als sei gar nichts vorgefallen; er vermied jeden Hinweis auf unangenehme Dinge, ja sogar jeden Moment des Alleinseins mit seiner Gattin. Nach einem ganz tüchtigen Frühstück verließ der Vicar eilig das Haus und nahm Cäsar mit sich, jedenfalls nur um zu verhindern, daß die Mutter mit ihrem Sohne reden könne.

Als Josephine dies bemerkte, wurde ihr das Herz wieder härter. Die Milde und Weichheit, welche sie erfaßt, als sie an der Seite des schlafenden Mannes saß und sich bemühte, nicht zu vergessen, er sei ihr Gatte und sie müsse ihm helfen, ihn retten vor den Folgen seiner Thorheit, wenn sie sein Thun nicht mit schlimmerem Namen nennen sollte — diese milderen Gefühle

Digitized by Google

verſtummten. Es ging eine Wandlung in ihrem Innern vor, und die Pläne, welche ſie entworfen, die Opfer, die ſie bringen wollte, ſchienen ihr jetzt verlorene Mühe, verſchwendete Liebe.

Zum Mittageſſen kehrte der Vicar nicht zurück, wohl aber Cäſar. Er war nicht zur Schule geweſen, ſondern hatte verſchiedene Briefe für ſeinen Vater austragen müſſen. „Bettelbriefe" waren ſie in einem der Häuſer genannt worden, und da der ſtolze junge Mann den Ausdruck gehört, als er im Vorzimmer wartete, kam er in glühender Indignation heim, die er der Mutter zu verbergen eifrig bemüht war, was ihm aber nicht ganz gelang.

„Weshalb mußte Papa »betteln?« und zwar um Geld, ich weiß, es war Geld, denn ich brachte verſchiedene Fünfpfundnoten ſpäter zur Bank," ſagte Cäſar noch empört.

„Sie waren gewiß für die Schule beſtimmt," erwiderte die Mutter beſänftigend; trotzdem ahnte ſie, daß ihr Mann das Syſtem ſchwacher Menſchen befolgt, die, um Peter zu bezahlen, Paul brandſchatzen oder berauben, und daß er, um ſeine unerlaubten Ausgaben zu decken, neue Subſcriptionen geſammelt habe. Joſephine verſuchte ſo viel als möglich von ihrem Sohne zu erfahren, und beruhigte ihr Gewiſſen mit der Nothwendigkeit einer ſolchen Handlungsweiſe, aber Cäſar war ſehr unmittheilſam. Er war unfehlbar verpflichtet worden, ſo wenig als möglich zu verrathen, was er im Auftrage ſeines Vaters hatte thun müſſen, und da er ein Knabe voll hohen Ehrgefühles war, blieb er ſtandhaft, ſo ſchwer

Digitized by Google

es ihm wurde, den Fragen und Bitten um Wahrheit seiner von ihm leidenschaftlich geliebten Mutter zu widerstehen. Endlich sagte er ganz entschieden:

„Liebe Mama, verlange nicht Auskunft von mir. Frage den Vater nach dem, was Du wissen willst!"

Mit diesen Worten ging Cäsar eilig von dannen. Da ergriff Josephine eine mächtige Furcht, eine Angst, die nur Frauen und Mütter, welche ihre Verantwortlichkeit für die ihnen anvertrauten jungen Seelen fühlen, begreifen können.

Es kommt in dem Leben der meisten Frauen eine Krisis — ich meine der unglücklich verheiratheten — da die Gattin in der Mutter aufgeht; indem der göttliche Instinct des Beschützens ihrer Kinder, welchen die Vorsehung selbst in ihre Herzen gelegt, in einigen sogar tiefer wurzelnd, als die eheliche Liebe, sich so stark entfaltet, daß jedes andere Gefühl sich davor beugen muß. Ich behaupte nicht, es müsse so sein, ich weiß nur, daß dem so ist, und ich glaube, es giebt Verhältnisse, welche solches Empfinden rechtfertigen, denn von ihm hängt die Rettung, das Heil der Kinder ab.

Eine kluge und brave Frau sagte einst zu mir: „Wenn Sie jemals zwischen dem Alter und der Jugend zu wählen haben, so retten sie den jungen Menschen." Wagt wohl einer den Lehrsatz aufzustellen: „Wenn eine Frau zwischen dem Gatten und den Kindern wählen soll, so rette sie die Kinder!" Ich glaube, es zu wagen. Meine Meinung ist die: wenn die Erfahrung langer Jahre alle Hoffnung ertödtet, daß der Vater sich noch bessern könne, und sein beständiger böser Einfluß im

Digitized by Google

Vereine mit ererbten Anlagen den Kindern immer gefährlicher wird, so ist es die Pflicht der Mutter, diese vor dem Verderben zu schützen, ja selbst wenn sie den Mann, auf welchen sie einst alle ihre Hoffnungen setzte, verlassen und die Heimath mit der Rettung des Lebens allein fliehen muß.

Auf welche Weise Josephine Scanlan endlich zu diesem Entschluß kam, weiß ich nicht. Aber es muß eine furchtbare Zeit für sie gewesen sein, die der ersten schrecklichen Kunde von der Verausgabung des Geldes folgte, als sie sich auf alle mögliche Weise bemühte, ihres Mannes Vertrauen zu gewinnen und ihn zu der Einsicht zu bringen, daß Sünde wirklich Sünde und nicht nur „Unglück" sei, ja, daß er, statt die Augen gegen die Folgen seines Thuns zu schließen, kräftig und energisch für Abhülfe sorgen müsse. Doch all ihr Reden und Bitten war vergebens. Wilde und schreckliche Gedanken nahmen jetzt Besitz von ihr und verfolgten sie Tag und Nacht, bis sie zu einem bestimmten Vorsatz wurden.

Sie wünschte nur ihre Kinder ganz für sich selbst zu haben, mit ihrer Händearbeit für sie alle Brot zu schaffen, und sie, wenn auch in Dürftigkeit, doch redlich zu erziehen; fern von Schulden und Gefahren, fern von Lüge und religiöser Scheinheiligkeit, von schwacher Erbärmlichkeit, die oft so schlimm wie Schlechtigkeit ist, fern von dem Allen sollten sie erzogen werden.

Josephine wollte ihrem Gatten kein Leids zufügen, sie hatte sich über kein persönliches Unrecht gegen sie zu beklagen, sie wünschte nur von ihm zu fliehen, wie man

Digitized by Google

vor Pocken oder Scharlach oder sonst einer anderen ansteckenden Krankheit zu entfliehen sucht. Sie wollte die geistige Gesundheit der ihr anvertrauten jungen Leben vor dem verderblichen Einflusse retten.

Ich tadle sie nicht, ich bemitleide sie nur. Es muß ein furchtbarer Kampf gewesen sein, ehe sie zu dem Entschlusse kam — dem gewiß schwersten für eine Frau, dem Gatten gegenüber, den sie einst geliebt — ihn zu verlassen.

Wie und wann es geschehen sollte, auf welche Weise es ihr möglich sein würde, die Kinder und sich zu erhalten, ohne einen Heller von dem Vater anzunehmen — und dazu war Josephine fest entschlossen — das lag noch in Dunkel vor ihr; aber als der Gedanke nicht als ein Unrecht, sondern als eine Pflicht sie erst einmal erfaßt, gewann er von Tag zu Tag an Stärke.

Kein Gegeneinfluß machte sich geltend. Ihr Gatte zeigte sich entschlossen, ihr auszuweichen; er wurde gereizt durch die leiseste Einrede, und die übelste Laune ergriff ihn, so bald sie nur von fern auf den Punkt hinzielte, welcher gleich dem Schwerte des Damocles über seinem Haupte hing. Er sah es nicht; eine mehr als ihm sonst eigene Fröhlichkeit bekundete sich in seinem ganzen Wesen. Die Eröffnung der neuen Schulen wurde so festlich begangen, wie es mit der Krankheit des Rectors vereinbar war, und voll hoher Selbstbefriedigung nahm der Vicar den Tribut der Dankbarkeit des Kirchsprengels für seine „unvergleichlichen Bemühungen" hin.

Diese Ovation wurde in Gestalt eines öffentlichen

Digitized by Google

Frühstückes dargebracht, zu welchem der Vicar mit seiner ganzen Familie geladen war, und bei dem Josephine alle die Glückwünsche der Gemeinde entgegen nehmen mußte. Dr. Waters selbst überreichte der Frau des Vicares ein schönes Silbergeschenk und sprach dabei die Hoffnung aus, daß diese so elegant gebauten Schulhäuser, welche ihrem Gatten alle Ehre machten und seinen Namen auf einem ihrer Eckſteine trugen, diesen Namen der Nachwelt überliefern würden, gerade wie die drei braven und guten Söhne dieses Vaters es thun würden. Schweigend natürlich hörte Cäsar diese Rede an, aber sein Gesicht zeigte einen Ausdruck, den das eines Kindes beim Lobe seines Vaters nicht hätte tragen sollen.

Wie aber sollte die arme Mutter dies ändern? Sie konnte ihrem Sohn den Vater nicht als einen Helden, ja nicht einmal als einen braven, ehrenhaften, des Vertrauens würdigen Mann hinstellen. Sie konnte ihn nichts lehren in Beziehung auf diesen Vater, sondern mußte ihm überlassen, Alles selbst herauszufinden, und dabei baute sie auf Gottes Güte, daß ihr Knabe gerade vielleicht durch den Gegensatz die rechte Lehre empfinge.

Als sie an dem Abend auf Cäsars Arm gestützt — er war schon größer als die Mutter — heimging, war ihr Entschluß gefaßt.

Ihr Sohn erzählte ihr, daß in vier Wochen die Rechnungslegung über den Schulbau stattfinde, und Herr Langhorne zum Vorsitzenden bestimmt sei.

„Weiß Dein Vater darum?" rief Josephine, durch die so nahe Gefahr ihre Vorsicht vergessend.

Digitized by Google

Cäsar bejahte es; meinte aber, der Vater kümmere sich nicht darum. Und obgleich der Jüngling nichts weiter sagte, merkte man doch, er sei der Ansicht, der Vicar müßte nicht so sorglos sein. Wie er Kenntniß von Allem erhalten, danach wagte die Mutter nicht zu fragen; doch auch ohne dies lag es klar zu Tage, der Sohn wisse, daß sein Vater ihm nicht gehörende Gelder verausgabt habe. Auch daß Cäsar sich darüber sehr abängstigte, ward Josephinen verständlich, und um so mehr, da er nicht wie sonst in seinen Bedrängnissen mit seiner liebsten Vertrauten, der Mutter sprechen durfte.

Der Vater schien ihn sehr tief in sein Vertrauen gezogen zu haben, so daß Josephine davor zitterte. Von einer leisen ahnungsvollen Furcht ergriffen, daß seine Kinder sich bald von ihm wenden könnten, war der Vicar in letzter Zeit liebreicher zu ihnen gewesen. Obgleich Cäsar voll Angst und Sorge war, so hatte doch die zarte Schmeichelei, als ein Mann behandelt zu sein, mit dem der Vicar mehr als mit seiner Frau berieth, ihre Wirkung auf ihn nicht verfehlt. Und konnte es bei einem Jüngling von sechszehn Jahren anders sein? Wenn Josephine das erwog und wohin dieses unselige Vertrauen führen könne, fühlte sie ihre Sinne schwinden.

Einige Stunden später kam ihr Mann nach Hause, ganz entzückt von dem genossenen Triumph. Er strahlte von befriedigter Eitelkeit, und erzählte immer fort von seinem Erfolge und seiner wieder gewonnenen Popularität, von dem Siege, den er über seinen „hochkirchlichen" Nebenbuhler davongetragen und dessen Zeuge jener gewesen. Er bewunderte das silberne Ehrengeschenk und

Digitized by Google

ging in dem kleinen Zimmer auf und nieder, unaufhörlich von sich und seinen erstaunlichen Thaten redend, in einer Weise, über welche Bridget sich folgendermaßen ausdrückte: „Man hätte glauben können, die Erde sei nicht gut genug für solchen Helden gewesen.“ Sie wunderte sich nur, weshalb der Herr nicht seine Flügel ausspannte und zum Monde oder sonst irgendwo hinflöge, damit die Familie wenigstens in Ruhe Thee trinken könnte.

So urtheilte die witzige und scharfe Dienerin über das Betragen des Vicares; was mußte seine Frau, die tiefer in Alles eingeweiht war, darüber denken und fühlen?

Zuerst erfaßte sie eine Regung der Verachtung und des Zornes; der Wunsch erstieg, daß sie den Vater vor seinen Kindern verbergen könnte, die, wie sie wohl bemerkte, ihn alle voll Staunen anblickten und sein seltsames Benehmen kritisirten, mit jener Kritik, der die Jugend sich so leicht hingiebt, besonders wenn sie inne wird, daß das Götzenbild der Vaterschaft keine unfehlbare Gottheit ist. Es kommt später eine Zeit, da wir, vornehmlich wenn wir selbst Eltern sind, eine Art zärtliches Mitleid für das gestürzte Götterbild empfinden; doch Anfangs ist dem nicht so. Das junge Herz ist so fest und streng in seinem Urtheile, wie das junge Gewissen zart ist. Sobald Kinder aufhören anzubeten, werden sie Bilderstürmer.

Adrienne beobachtete ihren Vater mit einem halb vorwurfsvollen Blick in ihren großen erstaunten Augen, doch die anderen Kinder lachten oder lächelten über ihn.

Digitized by Google

Endlich stand Cäsar auf und verließ den Tisch, und indem er die Thür des Zimmers hinter sich zuwarf, murmelte er, daß er nicht glaube, dies Leben im Hause noch länger zu ertragen. Sobald es ihr möglich war, entfernte Josephine ihren Mann aus dem Familienkreise, sie führte ihn in's Freie, damit die frische Abendluft ihm den Kopf kühle, der heiß und berauscht von allen ihm gewordenen Huldigungen war.

Lange ging sie schweigend auf und nieder mit ihm, während sie versuchte, das, was sie ihm zu sagen hatte, in der mildesten und doch eindringlichsten Weise vorzubringen, und dabei bemühte sie sich ein Gefühl tiefen Widerwillens zu überwinden, das sie zuweilen erfaßte, eine Art moralischer Krankheit, welche selbst das Vertrautsein mit dem laxen Wesen ihres Mannes nie ganz bannen konnte.

Wir sind Alle daran gewöhnt an unseren Verwandten und Freunden Schwächen und Fehler zu sehen und zu ertragen; denn wir selbst sind ja, auch wenn wir es nicht glauben, nicht fehlerlos. Aber wie anders ist es, wenn ein Verbrecher uns angehört, nicht Jemand, der vielleicht unschuldig eine Strafe erlitten, sondern wirklich schuldig und dem Gesetz verfallen ist, und wenn wir gegen ihn nun noch immer jene Pflichten zu erfüllen haben, die nichts zerstören kann, und ihm jene Liebe und Zärtlichkeit beweisen sollen, welche selbst die Schuld nicht austilgen soll — wie dann?

Frau Scanlan fragte sich, wenn irgend ein Fremder wie ihr Edward gehandelt hätte, was sie für ihn gefühlt und wie sie ihn beurtheilt haben würde. Zweifel-

Digitized by Google

los würde sie jeden Umgang mit ihm abgebrochen, ihre Kinder vor seiner Nähe behütet haben, und wenn sie ihn bemitleidet hätte, würde sich doch Verachtung in dieses Empfinden gemischt haben. Jetzt — o über die Schwäche des weiblichen Geschlechtes — obgleich sie daran dachte ihren Gatten zu verlassen, vermochte sie ihn doch nicht zu hassen. Wie manche Entschuldigung fand ihr Herz für ihn. Er war ja so schwach im Wollen, so achtlos, welche Folgen sein Handeln haben würde; weshalb hatte die Vorsehung ihn so und sie gerade zum Gegentheil gemacht, weshalb hatte sie jenes fast zu schroffe Gefühl für Recht und Unrecht in ihrer Seele, das zugleich ihr Schutz und ihre Qual war, und sie all die Irrthümer derer, die sie liebte, so genau sehen ließ, ihr die eigenen vergrößerte, um sie peinlich darunter leiden zu lassen?

Vielleicht befand sie sich jetzt im Irrthum, vielleicht war sie zu streng und hart gegen ihren Mann gewesen und hatte ihm die Tugend durch zu vieles darüber Predigen abstoßend gemacht? Jetzt durfte sie nicht mehr reden, sondern mußte handeln. Sie hatte schon einen Plan entworfen, um ihn aus der gefahrvollen Lage zu befreien; wenn er darin willigte, gut — wenn nicht — Aber darüber hinaus durfte sie nicht blicken, sie wagte es nicht.

„Edward," sagte sie leise und ihre Stimme war so sanft, daß sie ihr selbst wie die einer Heuchlerin klang, „Edward, geh noch nicht in's Haus, wir haben jetzt selten einen gemeinschaftlichen Spaziergang."

Der Vicar willfahrte ihrem Wunsch. Er war in

Digitized by Google

der besten, heitersten Laune, man hätte denken können, die ganze Welt liege ihm zu Füßen. Welche Zweifel ihm immer aufsteigen mochten, an sich selbst zweifelte er nie. Mit dem vollsten, eitelsten Siegesbewußtsein sprach er zu seiner Frau von Allem, was er für die neuen Schulen gethan und noch zu thun beabsichtigte.

„Sind aber alle Rechnungen bezahlt — hast Du das Geld, welches Du entlehntest, zurückerstattet?"

Sie that die Frage nicht im anklagenden Tone, nur um Auskunft bittend, und er erwiderte leicht hin:

„Nein — noch nicht Alles. Ein kleines Deficit wird sich vorfinden, das ich aber Herrn Langhorne leicht erklären kann. Er wird es nicht so streng mit mir nehmen, mit mir, der ich so über meine Kräfte im Dienste der Gemeinde gearbeitet habe und Anfangs so schlecht besoldet war. Es wird sich schon Alles machen. Sorge Dich doch nicht um solche Kleinigkeit!"

„Eine Kleinigkeit!" wiederholte Josephine, und sie wußte kaum, ob sie mit einem Kinde oder mit einem Manne ohne alle Grundsätze zu thun habe, der seine unrechte Handlungsweise unter kindischer Einfalt verbarg. „Ich fürchte, Edward, Du betrügst Dich selbst; die Leute werden die Sache als keine Kleinigkeit ansehen."

„Nun als was sonst? So sprich doch, Du mich und Dich quälende Frau!"

„Sie werden meine Ansicht theilen. Wozu aber soll ich wiederholen, was ich schon oft gesagt. Wir haben auch nicht mehr Zeit zum Reden, wir müssen handeln. Cäsar theilte mir mit" —

„Was hat der einfältige Junge Dir erzählt?"

Digitized by Google

„Aengstige Dich nicht; nur das, was wohl alle Welt weiß, daß Herr Langhorne nächstens die Rechnungslegung revidiren wird, um sie dann zu veröffentlichen. Ist dem so?"

„Ach, so laß mich doch in Ruhe, Du quälst mich doch unabläßig, Josephine. Warum überläßt Du einen Mann nicht sich selbst?"

„Ich würde es gern, wenn dieser Mann nicht mein Gatte, der Vater meiner Kinder wäre. Edward, antworte mir, hast Du bedacht, was geschehen muß, wenn Deine Rechnungslegung unrichtig befunden wird und Du das Deficit nicht decken kannst?"

„Früher oder später werde ich aber dazu im Stande sein. Natürlich muß ich dafür haften, das will ich Langhorne gern zugestehen. Er wird die Sache vertuschen, er würde es mit mir nie zum Aeußersten treiben."

„Weshalb nicht?"

„Meine Stellung als Geistlicher" —

„So, also ein Geistlicher kann sich Dinge erlauben, welche man bei jedem Anderen Schwindelei, Betrug nennen würde? Verzeih" — und Josephine bemühte sich ihre leidenschaftliche Aufregung, unter der ihr ganzer Körper zitterte, zu unterdrücken. „Ich wollte nicht harte Worte brauchen, doch muß ich mich deutlich erklären. Trotz Deiner Ansicht von der Sache bin ich überzeugt, daß Ditschley sie anders aufnimmt, und daß Herr Langhorne, dessen peinliche Rechtlichkeit bekannt ist, der so lange Jahre öffentliche Gelder verwaltet, sich wider Willen gezwungen sehen würde, Dich trotz Deines geistlichen Standes der Unterschlagung wegen verhaften zu

Digitized by Google

lassen. Es möchte Dir doch im Gefängniß nicht sehr behagen."

Edward Scanlan fuhr zusammen.

„Unsinn, Du sprichst wohl im Fieber!"

„Durchaus nicht, ich rede nicht in's Blaue hinein, sondern stütze mich auf die unvermeidlichen Folgen von Thatsachen."

„Wie kannst Du das so genau wissen? Du bist doch nicht so wahnsinnig gewesen, Jemand um Rath zu fragen?"

„Eine Frau müßte wirklich den Verstand verloren haben, wenn sie Jemand Fremdes consultiren wollte gegen ihren Gatten. Aber sie muß sich und ihre Kinder beschützen und retten, wenn dies noch möglich ist. Ich borgte mir ein Gesetzbuch und fand darin Auskunft über diesen Punkt — und über noch manches Andere."

„Ich sagte stets, Du seist eine sehr kluge Frau, viel zu gescheidt für einen armen Menschen wie ich."

Edward's Worte, so bitter sie waren, enthielten noch eine geheime List, sie berührte seiner Frau Großmuth, und er wußte dies.

„Ich bin nicht klug, ich bilde mir nicht ein, es zu sein," rief sie warm. „Ich bin nur eine redliche Frau und bemühe mich meine Pflichten gegen den Gatten und meine Kinder zu erfüllen, und das ist schwer — schwer. Du kannst mich oft fast von Sinnen bringen. Edward, weshalb willst Du nicht auf mich hören, mir nicht vertrauen? Welchen Grund könnte ich haben Dich zu „plagen," wie Du es nennst, wäre es nicht zu Deinem und der Kinder Besten. Gott weiß es, wäre es

Digitized by Google

nicht das, was mich noch aufrecht erhielte, so würde ich Alles seinen Gang ruhig gehen lassen, und mich hinlegen zu sterben; denn ich bin so müde, so müde."

Als sie so dastand, ihr Antlitz der scheidenden Sonne zugewandt, da vermochte selbst das rosige Licht nicht die abgespannten Züge zu verklären oder zu verjüngen, und in dem dichten schwarzen Haar zeigten sich viele Silberfäden. Josephine war an der schlimmsten Krisis für eine schöne Frau angelangt, die weder jung noch alt ist, noch nicht einmal die Anmuth des Mittelalters erreicht hat; sie war vor der Zeit verblüht, wie die Bäume nach einem sehr heißen trocknen Sommer nicht die lieblichen Tinten der herbstlichen Färbung annehmen, sondern gleich zum winterlichen Verfall übergehen.

Ihr Gatte blickte sie lange an und sagte dann, vielleicht in übler Laune, vielleicht auch in seiner gewohnten unüberlegten Art:

„Mein Himmel, Josephine, wo ist Deine Schönheit geblieben?"

Sie wandte sich ab; sie müßte kein Weib gewesen sein, wenn sie den Pfeil nicht gefühlt, doch drang er nicht mehr in ihr Herz. Seit langer Zeit fragte sie nicht mehr nach ihrem Aussehen, und jetzt war sie zu sehr mit anderen schweren Sorgen beschäftigt, um sich viel darum zu kümmern, wie ihr Gatte darüber denke. Erst später fielen ihr die bitteren und groben Worte wieder ein und blieben ihrem Gedächtniß treu, wie dies oft mit Aussprüchen geschieht, welche der, von dem sie kamen, lange vergessen hat. Jetzt wandte sie das Ge-

Digitized by Google

ſpräch wieder zu dem einen Punkt und ſuchte ihn ſo klar als möglich vor ihren Mann hinzuſtellen.

Der Plan, den ſie entworfen, beſtand darin, daß ihr Gatte auf rechtmäßige Weiſe die fehlende Geldſumme borgen und als Unterpfand dafür eine Lebensverſicherungspolice geben ſolle, nachdem ſich ein Freund gefunden, welcher die jährliche Bezahlung derſelben garantirte. Um dieſe Gunſt wollte ſie ſelbſt Dr. Waters oder Lady Emma Lascelles bitten; es war nur eine Form, denn wenn ihr Mann es vernachläſſigte, die wenigen Guineen zu bezahlen, ſo konnte ſie es wohl thun, da ſie jetzt durch Priscilla Nunn viel verdiente.

Joſephinens praktiſcher Sinn hatte den ganzen Plan entworfen; ſie hatte ſogar ſchon die Papiere, welche zur Lebensverſicherung nöthig waren, ſich verſchafft; es blieb dem Vicar nur noch übrig, die letzten nöthigen Schritte zu thun, welche ſeine Frau ihm leider nicht abnehmen konnte. Außerdem lag Alles ſo klar vor ihm, daß er ſich nur zu der Sache zu entſchließen brauchte, um Hülfe zu finden — nach Joſephinens Meinung.

Aber es war all ihr Reden fruchtlos. Entweder haßte er es mit ſeinem trägen iriſchen Sinn, ſich die Mühe zu machen, oder er hatte das ſeltſame Vorurtheil ſchwacher Menſchen gegen Lebensverſicherungen und Teſtamente. Vor Allem ärgerte es ihn, daß ſeine Frau dieſe Schritte ohne ihn zu fragen gethan; es ſchien ein neuer Beleg, daß ſie ſtets ihren Willen durchſetzte und das durfte nicht ſein. Er brachte alle Argumente dem alten und neuen Teſtamente entnommen vor, um zu beweiſen, daß jeder Verſuch den Gatten zu kritiſiren oder

Digitized by Google

zu leiten ein Verſündigen gegen die Pflichten des Weibes ſei, und er zeigte ſich entſchloſſen dem energiſch entgegenzutreten.

Freilich in jener Nacht, als er ſeiner Frau zu Füßen lag und ſie um Hülfe anflehte, klang ſein Ton anders; aber jetzt war der Vicar auch wieder eine ſehr bedeutende Perſönlichkeit. Der Tag des Schulfeſtes hatte ſeine Eitelkeit auf den Gipfel getrieben. Nichts von Allem, was ſeine Frau ſagte, vermochte ihn zu überzeugen, daß er nicht ſicher und ſiegreich auf vollkommen klarer Fluth dahinſchiffe, während ganz Ditſchley bewundernd ſeinen Lauf verfolge.

„Niemand wird ein Wort gegen mich hervorbringen," wiederholte er immer von Neuem. „Und ich glaube, mit einiger Klugheit von meiner Seite, wird Langhorne die Sache ſo drehen, daß nicht einmal etwas davon verlautet. Dann hat es gar nichts auf ſich."

„Nichts auf ſich!"

Vor Jahren, nein noch vor Monaten würde Joſephine in einen „Wuthausbruch" gerathen ſein, wie ihr Mann dieſe ihre gerechte Empörung nannte, gegen alle Heuchelei und Verſtellung und beſonders gegen den Lehrſatz, daß Böſes nur böſe ſei, wenn es entdeckt werde; jetzt aber hielt ſie an ſich. Auch ihrer Zunge, die ſcharf und bitter ſein konnte, wenn man ihrem Pflichtgefühl zu nahe trat, gebot ſie Schweigen; ſie wiederholte nur ihres Mannes letzte Worte und ging dann ſchweigend weiter. Was aber dieſes Schweigen in ſich barg — gut, daß er es nicht wußte.

Der Vicar fühlte ſich nach dieſem vermeintlich errun-

Digitized by Google

genen Siege ganz behaglich; er hatte sich ja einmal wieder als Herr und Gebieter gezeigt, das hob ihn stets sehr in seinen eigenen Augen. Er betrachtete die Angelegenheit für nicht wichtig, und abgemacht, und wollte gleich wieder ein anderes Gespräch beginnen.

Jetzt aber unterbrach ihn Josephine. Ihre Lippen waren farblos und die Hand, welche sie auf seinen Arm legte, war kalt und schwer wie ein Stein.

„Warte einen Moment, Edward, ehe Du die Sache als »abgemacht« hinstellst. Sie ist nicht beseitigt. Eine schwere Zeit liegt vor Dir, obgleich Du sie nicht sehen willst; und ich beklage Dich tief darum."

„Still — still!" rief er gereizt. „Erlaube, daß ich meine eigenen Angelegenheiten — auch allein besorge. Laß mich in Ruhe! Ich verlange nichts weiter, als daß Du schweigst."

„Ich will es von jetzt. Nur noch einmal muß ich sprechen, ich hielte es für unrecht und unredlich, wollte ich Dir nicht mittheilen, was ich zu thun gedenke, wenn es mit uns so weiter geht, wie in der letzten Zeit."

„Was meinst Du?"

Josephine bedachte sich, um die passenden, nicht bittern Worte zu finden, in denen sie die Wahrheit enthüllen wollte, welche nach ihrer Ansicht zu sagen recht war. Mochte man ihren Entschluß hart nennen, freimüthig wollte sie ihn wenigstens bekennen.

„Ich meine, Edward, daß wir Beide, die wir nie recht übereinstimmten, jetzt in unseren Grundsätzen und Handlungen so weit auseinander gehen, daß dieser Kampf mehr ist, als ich zu tragen vermag, denn es erwächst

Digitized by Google

für die Kinder Verderben daraus. Um deinen Lieblingstext zu brauchen: es können nicht zwei zusammen wandeln, sie seien denn eines Sinnes, sonst thun sie besser sich zu trennen."

„Meinethalben. Ich kann ja niemals einen Spaziergang mit Dir machen, ohne daß ich nicht eine Strafpredigt erhalte," entgegnete er, vielleicht absichtlich sie mißverstehend, oder in seiner oberflächlichen Weise wirklich nicht den Sinn ihrer Worte fassend.

Noch einmal begann Josephine.

„Ich will Dich nie wieder tadeln; ich werde nicht wieder schelten; ich werde nicht mehr reden, sondern handeln; denn es scheint mir nothwendig. Unmöglich kann ich die Hände in den Schooß legen und meine Kinder dem Verderben zugeführt sehen."

„Dem Verderben? Ich finde sie gedeihen vortrefflich, und werden bald für sich selbst sorgen können. Cäsar kennt die Welt bald so gut, wie ich."

„Wirklich?" rief Josephine mit zitternder Stimme, und war mehr als je entschlossen, das, was sie sagen mußte, schnell und kurz abzuthun. „Edward, ich weiß sehr wohl, daß Kinder dem Vater nicht so werth und theuer sind, wie der Mutter, und besonders Dir waren sie stets nur eine Bürde. Das erleichtert mir meine Absicht."

„Was meinst Du eigentlich, was sollen alle diese Anspielungen bedeuten?"

„Ich deute nichts an; ich rede offen und klar. Deine Ansichten von Ehre und Redlichkeit sind nicht die meinen, und ich muß meine Kinder schützen, daß sie jene

Digitized by Google

annehmen. Deshalb werde ich mich sobald als thunlich zu einem entschiedenen Schritt entschließen."

„Was, willst Du gegen mich auftreten? Willst Du Ditschley mittheilen, Dein Gatte sei ein Dieb und ein Schurke? Das wäre einer Gattin würdig!"

„Nein. Ich werde nicht als Anklägerin auftreten, nicht ein Wort will ich gegen Dich sagen; ich werde Dich nur verlassen."

„Mich verlassen! Welcher Unsinn!"

Trotz dieser Worte sah Edward Scanlan bestürzt aus. So sanft seine Gattin jetzt gewöhnlich war, so wußte er doch, daß sie, wenn etwas sie reizte, ihren eigenen Kopf hatte, und daß sie stets meinte, was sie sagte, und danach handelte. Er hatte ihr selbst zugestanden, daß er sie zuweilen fürchtete. Aber die Idee, die sie soeben ausgesprochen, war zu wunderlich, unausführbar. Sein Sinn für das Hergebrachte und äußerlich Wohlanständige, ja seine Eitelkeit widerstrebte sie als möglich anzunehmen. Nachdem er seines Schreckens Herr geworden, brach er in spöttisches Lachen aus.

„Mich verlassen! Nun wahrlich, das ist eine drollige Idee! Als ob Du das so leicht könntest. Du willst also fortlaufen, die Kinder und all die Sachen auf Deinen Rücken nehmend, indessen Bridget hinterher trabt. Was für ein reizender Anblick! Wie Ditschley sich dabei amüsiren würde! Und wovon willst Du Euch erhalten, Du dummes Weibchen? Sorge ich nicht für Alles? (Es war dem nicht so, doch wozu widersprechen?) Und dann, Josephine" — der Vicar versuchte sein anziehendstes Wesen anzunehmen und er konnte

Digitized by Google

sehr liebenswürdig sein — „und dann, Josephine, Du kannst mich ja gar nicht verlassen; Du hast mich zu lieb dazu, das mußt Du wissen."

Josephine athmete schwer und blickte von ihrem Mann zum Himmel empor, der sich so klar, so rein und treu über ihr wölbte. Welcher Unterschied zwischen ihm und der Erde, besonders zwischen ihm und den Menschen!

„Ich war Dir einst gut — aber selbst wenn ich Dich noch liebte, von Herzen liebte und Du thätest den Kindern Schaden an ihrer Seele, und ich könnte sie nur retten durch eine Trennung von Dir, so würde ich sie in meine Arme nehmen und fliehen."

„Nun das ist ein neuer Glaube!" rief Herr Scanlan lachend; denn seinem seichten Gemüth erschien das Ganze zu abgeschmackt.

„Hast Du vergessen, was Paulus sagt: „Laß sich das Weib nicht von ihrem Manne scheiden."

„Paulus war ein Mann und er hatte keine Kinder."

„Aber durch ihn sprach der heilige Geist der Schrift, und jedes Wort sollen wir glauben und annehmen."

„Ich kann es nicht annehmen, wenn es der Wahrheit und Gerechtigkeit entgegen ist," rief Josephine jetzt außer sich gebracht. „Blindlings vermag ich nicht an die Schrift zu glauben, ich glaube an Gott, meinen Gott, aber nicht den Deinigen. Behalte ihn für Dich, wenn er überhaupt existirt, doch laß mir den meinigen, meinen Herrn, meinen Christus."

Dieser Ausbruch entsetzte den Vicar dergestalt, daß er nichts darauf erwiderte. Er bewegte sich in Allem so auf der Oberfläche der Dinge, sogar in der Reli-

Digitized by Google

gion, sie war ihm ein Gemisch von feststehenden Phrasen, die er sich nie die Mühe nahm zu erklären oder nur zu verstehen, daß wenn einmal eine starke, kühne Seele es wagte die äußere Umhüllung abzureißen und in den Kern der Dinge zu dringen, er entsetzt da stand. Kein römischer Katholik, keiner jener „Papisten," die er bei jeder Gelegenheit verhöhnte, konnte bigotter an seine Jungfrau Maria und all die Heiligen glauben, als es dieser „evangelische" Prediger that, in einem gewissen Kreise von Lehrsätzen, die wieder in bestimmte Phrasen gefaßt waren, welche seine Zugehörigkeit zu seiner Kirche darthaten, von der doch das Heil ihrer Mitglieder abhing. Gott verhüte, daß ich jeden evangelischen Geistlichen beschuldigen sollte, Edward Scanlan zu gleichen, oder daß ich gegen diese religiöse Gemeinschaft sprechen sollte, welche sich doch durch die edle Aufrichtigkeit, große Reinheit des Lebenswandels, warmherzige christliche Brüderlichkeit und weitumfassende Mildherzigkeit — o wie viel weiter und reicher als ihr Glaube — ausgezeichnet. Aber für Jemand, der gleich Josephinen einen scharfen kritischen Verstand, einen leidenschaftlich warmen Gerechtigkeitssinn und ein Herz besaß, welches stets nach der vollkommenen Wahrheit, dem vollkommensten Rechte strebte, für sie war diese enge beschränkte Glaubenslehre nicht, welche offen zugesteht, daß ihr Hauptzweck das eigene Heil ist, und dadurch, trotz ihrer Wahrhaftigkeit, so abstoßend wird, daß ihre Richtung im Nichtglauben enden kann.

Schon öfter hatte die Frau des Vicares diesen durch ähnliche Bemerkungen entsetzt; doch die heute ausgespro-

Digitized by Google

chene Ansicht übermannte ihn. Er betrachtete seine Gattin voll Entsetzen, und da er kein Wort der Widerlegung fand, sagte er nur, er würde für sie beten. Beide gingen schweigend bis zur Gartenpforte dahin, dann bemerkte Edward Scanlan mit patronisirender Miene:

„Liebe Josephine, ich hoffe, Du bist nun von Deiner Luftreise zurückgekehrt und bereit zum Abendbrot und Nachtgebet. Laß uns doch alle unliebsamen Gespräche abbrechen. Ich versichere Dich, ich zürne Dir nicht, nicht im Geringsten. Sprich dich nur immer aus; doch gönne mir auch dann etwas Frieden."

Frieden! wo sollte Frieden herkommen, während ihr Mann und sie Alle auf einem Vulcan standen, der jeden Augenblick mit einem verderbenbringenden Ausbruch drohte. Denn wie er sich auch blind stellte oder die Sache umgehen wollte, er hatte sich doch der Unterschlagung fremder Gelder schuldig gemacht; und war dies für Jeden ehrrührig, ward es doppelt so für einen Geistlichen. Wenn es herauskam, war seine und seiner Familie Zukunft für immer vernichtet. Die Hoffnung, die ihr immer noch erreichbarer geschienen, als die Erlangung der Erbschaft — daß nach des Rectors Tode ihr Mann die Predigerstelle desselben erhalten würde, schwand dahin. Wohin er trat, würde er, ihr Gatte, als Schwindler und Dieb betrachtet werden, und das Brandmal der Schande mußte auch dann, wenn auch unverdient, sie und die Kinder kennzeichnen. Vielleicht mochte Josephine zu schwarz sehen, doch lag genug vor, jede rechtschaffene Frau und mehr noch eine Mutter die

Digitized by Google

Zukunft fürchten zu lassen. Zuweilen verwirrten die schrecklichen Gedanken, die Angst vor dem nahenden Unheile Josephinens Sinne dergestalt, daß sie befürchtete die Herrschaft über sich selbst und ihren Geist zu verlieren, und was sollte dann aus den Kindern werden?

„Edward," sagte sie und ihre großen schwarzen tiefen Augen blickten ihn an, wie eine von Michel Angelo's Sibyllen (keine sehr anmuthige Frau, um mit ihr verheirathet zu sein, eine Venus oder Ariadne würde ihm besser zugesagt haben).

„Edward, noch ein Wort, ehe es zu spät ist. Ruhe und Frieden sind schön, aber es giebt noch Besseres als sie: Redlichkeit und Wahrheit. Höre mir zu; jeder rechtliche Mensch wird und muß meiner Meinung sein in Betreff dieser Angelegenheit. Du mußt das Geld zurückerstatten, und dazu giebt es nur den einen Weg, den ich Dir vorgeschlagen. Versuche es, so zuwider es Dir ist, rette Dich, unsere Kinder und mich! Mein Gatte, ich war Dir einst lieb und theuer!"

„Wolle mich nicht mit dergleichen fangen!" erwiderte er mit schroffer Grausamkeit und wandte sich ab.

Dasselbe that seine Frau. Also auch diese Bitte, dies Anrufen seines besseren Selbst war erfolglos. Trotzdem änderte sie ihr Wesen gegen ihn nicht. Sie sprach ja nur aus Pflicht, ohne jede Hoffnung auf Erhörung.

„Wenn Du nur erst dieser Verbindlichkeit ledig bist, wird Alles besser werden; ich will fleißig arbeiten, dann werde ich auch ohne Schulden zu machen alle

Digitized by Google

Ausgaben bestreiten können. Und vielleicht versuchst Du es einmal mehr meinen Ansichten beizustimmen, damit wir nicht immer verschiedene Wege gehen; das ist schlimm und hinderlich für den Herrn und die Frau des Hauses. Aber Du mußt Dich schnell entscheiden. Wir stehen an einem Abgrunde und jeden Moment können wir hineinstürzen."

„So laß uns fallen und versinken!" rief er in höchstem Aerger und stieß ihre Hand fort. „Ich will mein Leben nicht versichern, und Niemand soll mich dazu zwingen; es sieht gerade aus, als ob ich sterben müßte, was auch bald geschehen wird, wenn Du so fortfährst mich zu quälen. Still, still, sprich nicht mit dem harten, scharfen Tone, bei dem mein Herz stets wie eine Dampfmaschine arbeitet, und Du weißt doch, daß mein Vater an einem Herzleiden starb. Freilich sagt man, die Söhne schlachteten nicht nach dem Vater, sondern nach der Mutter, was Dir gewiß eine große Genugthuung sein wird. Laß gut sein, wenn Du mich getödtet haben und als Wittwe mit Deinen Knaben dastehen wirst, dann wirst Du doch traurig sein."

So sprach er in einem halb kläglichen melancholischen Tone, doch seine Klagen, gerade so unreal wie sein wohleinstudirtes Pathos in seinen Predigten, ergriffen seine Frau nicht mehr, da sie ihr schon alltäglich geworden. Obgleich ihr Mann nicht gerade robust und stark war, hatte er doch stets Kraft genug das zu thun, was er gern that; nur bei ihm unangenehmen Dingen mußte seine schwache Gesundheit herhalten. Aus diesem Grunde erregten sie diese düsteren Vorahnungen nicht, wie sie

Digitized by Google

es früher gethan; und außerdem — Gott helfe ihr! — wurde Josephine härter.

„Nun wohl," sagte sie nach einer Pause, „jetzt verstehen wir uns. Du gehst Deinen Weg, ich wähle den meinen. Mindestens habe ich Dich in keiner Weise getäuscht — und habe Jahre lang Geduld geübt."

„O, höre doch nur mit dieser schrecklichen Selbstgefälligkeit auf. Ich möchte fast, Du thätest einmal Unrecht, damit Du doch etwas zu bereuen hättest. Aber Du gehörst zu den fürchterlich pflichttreuen Menschen, welche keiner Reue bedürfen."

„Bin ich das?" fragte Josephine. Und ich glaube in diesem Moment — um eine der beliebten Bibelstelle des Vicares zu gebrauchen — »fuhr der Teufel in sie, wie er in Judas fuhr.«

Dies letzte Stadium der Verzweiflung erfaßte sie, in dem wir aufhören zu denken, ob es recht sei eine Sache zu thun, sondern nur, daß wir sie thun *wollen*.

Das Haupt der Familie ging in sein Haus und rief Bridget und die Kinder zum gemeinschaftlichen Abendgebet, das er diesmal ungewöhnlich ausdehnte und die Bibelsprüche darin verwebte: ‚Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." — „Ziehe am ersten den Balken aus Deinem Auge, danach besiehe, wie Du den Splitter aus Deines Bruders Auge ziehest," nebst anderen ähnlichen Texten, die alle bunt zusammengewürfelt und durch die häufige Wiederholung bedeutungslos wurden, so daß der Göttliche, welcher zuerst diese Worte gesprochen, sie kaum wieder erkannt haben würde.

Digitized by Google

Josephine vernahm sie — wie Einer, der nicht hört, nicht hören will. Sie kniete nieder und erhob sich dann, mit dem Bewußtsein, es habe der Böse von ihrem Herzen Besitz genommen; und immer mehr schlugen die Wellen der Verzweiflung über ihrem Haupte zusammen. War es dahin gekommen mit Allem? Nun wohl, es mußte doch ein Ende geben.

Ein Ende. —

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Selbst wenn Frau Scanlan gewünscht mit ihrem Gatten noch einmal zu berathen, so gab er ihr keine Gelegenheit dazu. Er sprach kaum mit ihr und wandte sich nur an die Kinder, und am frühen nächsten Morgen verließ er das Haus, um sich zu einem dreitägigen Besuch zu einer sehr vornehmen reichen Familie zu begeben, in welcher der liebenswürdige Vicar stets gern gesehen war, besonders in der Jagdzeit, wenn das Schloß von Grafen und Herzögen besucht ward, die den Fasanen und Schnepfen den Garaus machten. Herr Scanlan nahm selbst kein Gewehr in die Hand — es wäre ungeistlich gewesen — aber er war wohl zu brauchen bei den Jagdfrühstücken im Freien und im Billardzimmer. Er scheute keine Mühe recht amüsant zu sein, denn gleich einem seiner hochberühmten Landsleute „liebte er Lords und Herzöge schwärmerisch."

Als er fort war, nachdem er beim Abschiede sehr laut zu Adrienne gesagt, er sei überzeugt, sich köstlich zu amüsiren, als nach seinem Gehen das Haus nicht leer, sondern nur frei und behaglich war — da ging Josephine daran noch einmal klar und besonnen ihre Lage zu durchdenken; sie hatte sich schon entschieden,

Digitized by Google

was sie thun mußte, nur über das wie konnte sie nicht ganz einig werden.

Mit vollem Bewußtsein, im Gefühle von Recht und Pflicht und aller kleinlichen Rache über persönliche Kränkung fern, hatte sie sich entschlossen, sich von ihrem Gatten zu trennen — fürs Leben zu trennen, denn nach einem solchen Schritte giebt es keine Rückkehr; für sie besonders wäre nie eine möglich gewesen. Sie besaß viel Geduld und Ausdauer, langsam kam sie zu einem Entschlusse; war es aber geschehen, dann gab es kein Zögern, Bedauern oder Zurücktreten, muthig führte sie ihn durch.

Sie wußte, daß ihr Verlassen des Gatten diesem keinen Vorwurf oder Tadel durch die allgemeinen Stimmen bringen würde, vielleicht gerade das Gegentheil; sie allein würde die Mißbilligung treffen. Er hatte keine der äußerlichen Pflichten der Ehe verletzt, er war weder ein Verschwender noch ein Trunkenbold, hatte sich sorgfältig in den Grenzen weltlicher Moralität gehalten, und vermuthlich würde die öffentliche Meinung mit ihm sympathisiren, wenn er nämlich seiner Gattin Handlungsweise bekannt werden ließ, wozu kein nothwendiger Grund vorlag. „Sie sei mit den Kindern ihrer Erziehung wegen ins Ausland gegangen," das wäre eine einfache naheliegende Erklärung für ihren Schritt gewesen. Josephine wollte ja keine Klage gegen ihn laut werden lassen, ihm in keiner Weise Schaden thun. Sie wollte ihm ja nur entfliehen, nichts als ihre und der Kinder Kleider mitnehmen, und ihm auch nicht das

Digitized by Google

geringste Geldopfer auferlegen; er sollte sein ganzes Einkommen nach seinem Willen verwenden.

Sie bemühte sich ihrem Gatten und ihren Kindern gerecht zu werden; diese hatten dem Vater nie vielmehr zu verdanken gehabt, als ihre Existenz, jetzt sollten sie ihm gar nichts mehr schulden. Täglich wollte sie ihnen die Lehre geben zu kämpfen, zu arbeiten, lieber zu hungern, als ihn um etwas zu bitten. In dem neuen und furchtbaren Gesetzbuch, dem sie jetzt folgte und zu dem man sie getrieben, ihre Zuflucht zu nehmen, gab es keine Liebe, keine Großmuth mehr, nur strenge, gleichmäßige Gerechtigkeit für beide Theile. Josephine versuchte sie zu üben.

Die einzige Person, der sie das Geheimniß ihrer Flucht und den Ort, wohin sie sich begab, anzuvertrauen gedachte, war Priscilla Nunn, von der sie auch ferner durch übertragene Arbeit ihren Lebensunterhalt erhoffte. Priscilla hatte oft bedauert, daß Frau Scanlan nicht in Paris sei, wo sie kürzlich ein zweites Geschäft eröffnet, in welchem Josephinens geschickte Hände zweimal so viel als hier hätten ernten können. Aus diesem Grunde beschloß die Mutter nach Paris zu gehen, nach la belle France, das sie ihren Kindern als eine Art irdischen Paradieses geschildert, in welchem die Sonne immer leuchtete und das Leben hell und schön war. Daß jedes ihrer Kinder sie gern begleiten würde, ohne Fragen zu thun, welche sie keinesfalls beantworten wollte, daran zweifelte Josephine nicht im Mindesten. Ihr Einfluß auf ihre Söhne und Töchter war noch schrankenlos.

Digitized by Google

Wenn sie erst in Frankreich waren und die ihr Theuersten in den Traditionen ihres alten Geschlechtes erzogen wurden, in dem reinen Hugenotten-Glauben, wie sie ihn durch den goldenen Nebel der Erinnerung sah, in den Principien von Ritterlichkeit und Ehre, welche die de Bougainville's, trotz dem sie seit der Revolution arm wie die Bauern waren, aufrecht und fleckenlos erhalten hatten — o wie glücklich würde dann die Mutter mit ihren Kindern sein!

Vor Allen Cäsar, der jetzt gerade das Alter erreicht hatte, in dem die zärtlichsten Söhne selten ganz mit ihren Vätern übereinstimmen, und die Natur selbst das Zeichen einer vorübergehenden Trennung giebt, bis sie wieder sich auf gleichem Boden als Mann dem Mann gegenüber begegnen und Keiner dem Rechte des Anderen zu nahe tritt. Trotz ihres letzten so häufigen Beisammenseins — das gefährlicher als jede Entfremdung war — hatten Cäsar und sein Vater sich in den verflossenen zwei Jahren durchaus nicht gut gestanden; und der Sohn hatte es ganz offen erklärt, er würde gern auf eigene Hand in die Welt hinausgehen.

Cäsar war der Mutter Liebling, obgleich sie es nicht äußerlich bekundete, denn dazu war sie zu gerecht. In ihrem Herzen baute sie auf ihn größere Hoffnungen, als auf eines ihrer anderen Kinder, vielleicht schon deshalb, weil sie in ihm das alte Geschlecht wieder erstehen sah. Josephine hatte für ihren Vater eine leidenschaftliche Bewunderung gehabt; so stark und nachhaltig war diese, daß sie bis zuletzt bemüht war, ihren Kindern das klägliche Abbild wirklicher Väterlichkeit heilig zu erhalten, mit der

Digitized by Google

sie in Wirklichkeit gesegnet gewesen. Ihr halbgebrochenes, leeres Herz hielt an dem Bilde ihres angebeteten todten Vaters fest, das sie in ihrem Sohne wieder erneuert sah, und es war ihr eine süße Hoffnung, daß Cäsar kein Scanlan, sondern ein echter de Bougainville werden würde.

Für diese Annahme sprach genug. Nicht nur, daß er im Aeußeren und im Wesen dem alten Vicomte so auffallend glich, daß Josephine durch seinen Ton, seine Bewegungen, ja die Art zu sprechen oft ordentlich erschreckt wurde, weil es gerade war, als ob der Todte wieder erstanden; auch von Charakter war Cäsar kräftig, fest, wahr und redlich, gerade wie es sein Großvater gewesen und sein Vater leider nicht war. Aber den Sohn in ihr Vertrauen zu ziehen und gegen den Vater Partei nehmen zu lassen, war etwas, gegen das Josephinens Rechtlichkeitssinn sich sträubte. Das Einzige, was ihr erlaubt, ja geboten war, wozu die Nothwendigkeit sie zwang, war von dem Sohne zu erfahren, wie die traurige Angelegenheit stand.

Sie nahm zur Wahrheit die Zuflucht, immer das beste und schärfste Messer einen gordischen Knoten zu zerschneiden.

„Cäsar, ich habe sehr wichtige Pläne vor, welche sowohl Dich als mich betreffen, und ich werde sie Dir in einigen Tagen mittheilen; vorher aber mußt Du mir Alles erzählen, was zwischen Dir und Deinem Vater vorgegangen ist; ich habe ein Recht es zu erfahren, und ich sagte Papa, ich würde Dich danach fragen."

„O, ich bin so froh darüber!" rief der Knabe — au-

Digitized by Google

genscheinlich sehr beruhigt und erleichtert, und er begann sofort Alles zu erzählen.

Es war schlimmer, als Josephine erwartet hatte; und es gereute sie nicht ihre Hast, mit der sie dieses Vertrauen herbeigeführt, sondern ihr Zögern. Mit jener Redseligkeit, welche wieder in einem so seltsamen Contrast zu seiner zeitweiligen schlauen Verschlossenheit stand, hatte Herr Scanlan seinem Sohne alle seine Angelegenheiten erklärt, das heißt in dem Lichte, in welchem er dieselben betrachtete. Seit den letzten Monaten hatte er, sobald er Geld brauchte, Cäsar „bettelnd," wie dieser es nannte, umhergeschickt, von Haus zu Haus unter allen möglichen Vorwänden kleine Summen borgend, so daß es kaum eine leidlich wohlhabende Familie im Kirchsprengel gab, die dem Vicar nicht etwas geliehen hatte ohne jemals bezahlt zu werden.

„Und das Wunderbare ist," fuhr der Knabe fort, der, herzlich froh sein Gewissen erleichtern zu können, sein ganzes Herz der Mutter öffnete, „daß Papa gar nicht an's Bezahlen denkt und dies auch nicht für ein Unrecht hält. Er sagt, es sei die Pflicht seiner Gemeinde ihm ein behagliches Leben zu schaffen, und daß, indem er Geld borgte, er nur thäte, was die Israeliten thaten „als sie die Aegypter beraubten." Mama, was kann er damit meinen?"

Die Mutter antwortete nichts. Sie wagte nicht dem Blicke ihres Sohnes zu begegnen, sie erhob ihre Augen nur zum Himmel in einer Art Verzweiflung, als nähme sie ihn zum Zeugen, daß der Schritt, den sie zu thun beabsichtigte, nicht allein recht, sondern unvermeidlich sei.

Digitized by Google

Doch ehe sie diesen Schritt that, fiel es ihr noch ein, daß sie sich erst klar werden müsse, nicht über die Billigkeit desselben — an ihr zweifelte sie nicht — sondern wie weit das Gesetz ihr zur Seite stände, bis wohin ihre Rechte sich erstreckten und welche legale Vertheidigung ihr werden könne, angenommen ihr Loos brächte sie in die schreckliche Lage einer Frau, welche sich selbst gegen ihren natürlichen Beschützer, ihren Gatten, zu vertheidigen hat.

In dieser Nacht, als die Kinder schon alle zu Bett waren und selbst Bridgets wachsame Augen sich im Schlummer schlossen, nahm Josephine ein dickes Buch vor, welches sie sich vor einiger Zeit von Herrn Langhorne, dem Advocaten, geborgt hatte, und begann sorgsam die Gesetzesstellen zu studiren, welche sich auf verheirathete Frauen und ihr Eigenthum bezogen, um zu erfahren, welches ihre Rechte wären — nur ihre Rechte — nichts mehr. Sie fand, was manche unglückliche Frau und Mutter gefunden hatte, daß nach den Gesetzen Englands, wie sie damals bestanden, und mit geringer Abänderung noch bestehen, eine verheirathete Frau überhaupt keine Rechte besitze.

Erstens — Josephine hatte Kraft und Muth alles darauf Bezügliche niederzuschreiben, um den Fall so klar wie möglich vor sich zu haben — wenn nicht Ehepakten existiren, so gehört jeder Heller, welchen die Frau haben, erwerben oder erben mag, nicht ihr, sondern ihrem Manne, der damit nach seinem Belieben schalten kann. Zweitens — er könne sein Weib körperlich „strafen," „einschließen," sie auf die einfachsten Bedürfnisse be-

Digitized by Google

ſchränken und ſie mit der größten Härte behandeln, nur nicht lebensgefährlich, ohne ſtrafbar zu ſein. Drittens — wenn ſie ihm entfliehe, könne er ſie verfolgen, ſie zurückbringen und ſie zwingen mit ihm zu leben, die Bürde und Schande ſeiner ſchlechten Handlungen mit ihm zu tragen, ſo unwillig es auch geſchehe, oder wenn er das nicht möge, ſo könne er es verweigern ſie zu unterhalten; während, wenn ſie ſich ſelbſt ernähren kann, er ſie heimſuchen darf, um all ihr Erworbenes ſich anzueignen, da ſie kein Recht der Vertheidigung gegen ihn beſitzt. Denn iſt er nicht ihr Gatte und all das Ihrige, wie es auch erworben ſei, gehört es nicht ihm?

Was die Kinder betrifft, ſo kann er, der Vater, ſie der Mutter nehmen und ihr jede Gemeinſchaft mit ihnen unterſagen, um ſie nach ſeinem Belieben zu erziehen; denn die Grenzen, welche das Geſetz da gezogen, ſind ihm weit genug geſteckt. Bis die Kinder großjährig ſind, hat der Vater gerade dieſelbe unumſchränkte Macht über ſie, wie über ſeine Frau, ſie Alle ſind ihm und ſeiner Willkühr anheimgegeben, er iſt unverantwortlich für ſein Verfahren mit ihnen, ſo lange er nicht offenkundig grauſam gegen ſie iſt.

Reiche Frauen, welche ſich einen Rechtsbeiſtand nehmen können oder Ehepakten gemacht haben, können dadurch die Macht des Geſetzes in etwas abſchwächen oder umgehen, aber arme beiſtandsloſe Frauen fallen ihm und ſeiner Grauſamkeit zum Opfer; denn es iſt ein ungerechtes, furchtbares Geſetz, wie Joſephine es voll Schrecken aus ihrem Studium des Buches ſah.

Sie ſaß wie erſtarrt. In ihrer Unerfahrenheit hatte

Digitized by Google

sie keine Ahnung von einem solchen Stande der Dinge gehabt. Daß die Ehe in gewissem Sinne eine Fessel sei, wie alle Pflichten und Bande es mehr oder minder sein müssen, hatte sie gewußt, aber sie hielt sie für eine geheiligte Fessel, welche für beide Theile gleich sei; besser noch für ein Abkommen, eine Verbindung, in welcher Jeder die gleichen Rechte und Pflichten, dieselbe Verantwortlichkeit habe, und wenn der Eine dagegen fehle, dem Anderen die gleiche Macht zur Selbstvertheidigung zustände. Denn, ach, so unvollkommen sind die menschlichen Einrichtungen, daß bei allen Verbindungen — die Ehe inbegriffen — welche wir eingehen, es uns wohl zusteht nicht die trübe Maxime zu vergessen: „Betrachte jeden Feind als einen möglichen Freund und jeden Freund als einen möglichen Feind." Und es schadet denen nichts, welche in ihren Gatten die besten und innigsten Freunde gefunden haben, zu wissen, daß für andere elende Frauen und Männer, denen in ihrer Ehe die Nächststehenden sich als Feinde erwiesen, eine Zuflucht und ein Schutz in dem Gesetz besteht, welches nur den Bösen, nicht den Guten ein Schrecken ist.

Als Josephine Scanlan jetzt ihr Loos kannte, wand sie sich unter dem Druck desselben, als ob sie sich von den Ringen einer Schlange umwunden fühlte. Diese umgab sie immer enger, immer fester, sie zischte ihr den heißen Athem in's Gesicht, bis die gemarterte Frau sich dem Wahnsinn nahe glaubte.

Daß sie geheirathet hatte, bewies schon, daß sie zufrieden und bereit war ihre ganze Existenz mit der ihres Mannes zu verschmelzen, daß sie keine selbstsüchtigen,

Digitized by Google

ihm entgegenstehenden Rechte und Vorzüge beanspruchte. Wenn ihre Ehe geworden wäre, was jede solche heilige Verbindung werden sollte, würde Keiner an seine Rechte gedacht haben und seine Pflichten hätte die Liebe ihm zur köstlichsten Freude gemacht. Aber nicht jede Verbindung ist eine glückliche, nicht jeder Mann erfüllt das, wofür seine Braut ihn hielt, und um gerecht zu sein, auch nicht immer erfüllt die Frau, was ihr Gatte von ihr erwartete. Welche Abhülfe giebt es für einen solchen Fall? Für den Gatten doch einige, für die Frau keine. Der Mann mag ein Nero oder ein Elender sein, er mag die Frau an den Bettelstab bringen, ihre Kinder zu schlechten Menschen machen und die ganze Familie durch seine Schande entehren, doch kann sie sich nicht von ihm lossagen, welches Recht ihm in ähnlichen Fällen zusteht, noch darf sie ihm entfliehen, wie Josephine es zu thun wünschte.

Alles vergeblich. Sie sah es ein, daß, wie sie auch kämpfen und an ihrer Kette rütteln mochte, sie dieselbe nicht zerreißen, nicht frei werden konnte. Obgleich sie nichts von ihrem Gatten beanspruchte und sich und die Kinder erhalten wollte, ihm in nichts entgegenzutreten beabsichtigte, so hatte er doch dieselben Rechte über sie, er konnte sie verfolgen bis an's Ende der Welt, ihr ihre Kinder nehmen und Alles, was sie sich verdiente, durchbringen, und das Gesetz stand ihm dabei zur Seite, so lange er sich in gewissen Grenzen hielt und kein offenbares Verbrechen beging. Da stand es ja klar schwarz auf weiß, so schlecht ein Ehemann sein möge, so schädlich, ja verderblich sein Einfluß auf seine Familie wirke,

Digitized by Google

nur bei Beweisen von Ehebruch oder öffentlich verübter Grausamkeit an ihr kann eine Gattin Schutz vor ihm erlangen oder die Erlaubniß sich von ihm zu trennen.

Es giebt Menschen, welche dies für recht und mit der Bibel im Einklang halten. Mich sollte wundern, ob sie noch so dächten, wenn sie an Josephine Scanlan's Stelle wären.

Als sie in der Stille der Nacht mit dem tiefen Schweigen rings umher dasaß, und ihrem schrecklichen Loose in's Auge sah, ergriff sie eine grenzenlose Verzweiflung, und dann erstand jene rasende Stärke, jener tollkühne Muth, welche solcher Verzweiflung entkeimen. Allen Gesetzen, allen Rechten zum Trotz wollte sie frei sein. Keine Macht der Erde sollte sie, eine rechtschaffene Frau, an einen unehrenhaften Mann noch länger fesseln, oder sie zwingen Liebe zu heucheln, wo diese entschwunden; nichts sollte sie so einschüchtern, daß sie ihre armen Kinder dem schlechten, verderbenden Beispiele ihres Vaters überließ. Nein, sie wollte frei sein, ob durch erlaubte oder verbotene Mittel sie ihrer Aller Freiheit erringen sollte.

Eine schüchterne Frau oder eine, welche ängstlich nach der Meinung der Welt gefragt, würde gezögert haben; aber Josephine war auf dem Punkt angelangt, wo sie kein Gesetz als ihr eigenes Gewissen anerkannte, keine Religion als den blinden Glauben, daß Gott, da er gerecht sei, ihr helfen werde, helfen müsse. Außer diesen Gefühlen war sie taub für alles Andere; der kräftige, unerschütterliche, verzweifelte, ganz furchtlose Wille, der zu Allem fähig war, vor Nichts zurückschreckte, belebte

Digitized by Google

sie. Während sie noch die Gefahren und Hindernisse des vor ihr liegenden Weges bedachte, — und am meisten erschwerte es ihr die Nothwendigkeit schlau und heimlich, statt wahr und offen zu Werke zu gehen — erinnerte sich Josephine an eine andere Josephine de Bougainville, eine ihrer hugenotteschen Vorfahren, welche, als die Katholiken ihr Haus angriffen, mit der Pistole in der Hand in der Thür stand und ihre beiden Kinder vertheidigte, indem ihre kühne und muthige Hand mehrere Männer tödtete, bis sie selbst von einem Schuß getroffen niedersank. Josephine Scanlan wußte, daß sie ebenso handeln könnte.

Keine zukünftigen Möglichkeiten verwirrten ihren klaren Sinn. Herr Oldham konnte noch Jahre leben, und wenn er selbst starb, was that es ihr. Das Vermögen konnte einem Anderen vermacht sein, und kam es selbst an sie, es gehörte ja ihrem Manne, und er würde mit Tausenden gerade so gewissenlos schalten, wie jetzt mit Hunderten. Einst hatte sie anders gedacht, da hoffte sie, Reichthum würde ihn besser machen und Alles in's rechte Geleise bringen; jetzt wußte sie, der Makel an ihm wäre unverbesserlich. Seine Unredlichkeit, sein gänzliches Unvermögen zu erkennen, was Redlichkeit war, erschien ihr jetzt wie eine Art moralischer Unzurechnungsfähigkeit. Und solche Fehler sind erblich. Wenigstens kann nur die größte Achtsamkeit und Sorgfalt verhindern, daß sie sich forterben. Gerade wie ein edler Vorfahre zuweilen seine geistige, wie körperliche Aehnlichkeit den noch ungeborenen Generationen hinterläßt, so kann schlechtes, gemeines Blut — denn nur moralische Schlech-

Digitized by Google

tigkeit ist eine Erniedrigung — oft hin und wieder sich in der geheimnißvollsten Weise in einer Familie offenbaren durch Generationen hin, und es bedarf der größten Anstrengung und Wachsamkeit bei der Erziehung, es in seinen bösen Folgen zu unterdrücken, zu besiegen, wenn das überhaupt möglich ist.

Frau Scanlan's Ehrgeiz in Betreff ihrer Kinder war jetzt ein anderer; einst hatte sie gewünscht, dieselben reich und vornehm zu sehen — jetzt sehnte sie sich nur sie zu redlichen Menschen zu machen. Indiens Reichthümer würden ihr nichts werth sein, wenn deren Besitz sie dahin brächte, sie nach dem Beispiele des Vaters zu verwenden, der, da er im Kleinen untreu war, dies auch im Großen sein würde. Besser daß Cäsar und Louis, ja selbst die zarte Adrienne im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot rechtlich verdienten, als daß sie die bessere Kost ihres Vaters theilten, die nicht auf rechtliche Weise erworben war; besser, daß sie arme Arbeiter würden, als sorglose, selbstsüchtige Verschwender, für die Reichthum kein Segen, sondern nur ein Fluch wäre. Wenn das Erbtheil kam, mochte ihr Mann es nehmen, sie fragte nicht mehr danach. Ihr einziger Wunsch war mit ihren Kindern deren Vater zu entfliehen.

In derselben Nacht entwarf Josephine ihre Pläne, etwas modificirt jetzt durch ihren Einblick in ihre ihr vom Gesetz zugewiesene Stellung; sie ging bei ihrem Denken und Ueberlegen mit einer Vorsicht und Alles berechnenden Klugheit zu Werke, die eines jener rechtmäßigen Conspiratoren gegen eine ungerechte Autorität würdig gewesen, eines jener Männer, welche je nach ih-

Digitized by Google

rem Erfolge in der Geschichte Patrioten oder Verräther genannt werden. Einige von ihnen endeten auf einem Thron, andere auf dem Schaffot; aber ich glaube, wenn sie Beide ein gutes Gewissen haben, giebt Gott ihnen den gleichen Frieden.

Und Ruhe und Frieden kam auch über Josephine und schloß gegen Morgen ihre matten Augenlider.

Sie erwachte mit dem Gefühl, als sei etwas geschehen oder müsse geschehen, mit dem Empfinden, welches wohl die meisten von uns am Morgen einer Hochzeit oder eines Begräbnisses haben; denn Beide sind sich darin gleich, daß dieser Tag einen großen bedeutungsvollen Abschnitt zwischen dem alten und dem neuen Leben bildet. — Josephine erhob sich und traf ihre Anordnungen mit jener fremdartigen Ruhe, welche immer mehr zunimmt, je näher man dem Unvermeidlichen kommt.

Als sie zu ihren Kindern hinabkam, fand sie einen Brief ihres Mannes an Adrienne gerichtet, in welchem er dieser mittheilte, er amüsire sich so gut, daß er die ganze Woche wegbleiben werde. Frau Scanlan war es recht, so hatte sie mehrere Tage freien Handelns vor sich; es konnte auch noch etwas in der Zeit vorfallen. Nein, nichts konnte sich ereignen, nichts was sie von dem Entschlusse, den sie als recht gefaßt, abzubringen vermochte. Nur ein Wunder hätte da eine Umwandlung herbeiführen können, und Wunder geschehen nicht mehr in diesen Tagen.

So einfach auch ihre Vorbereitungen waren, sie fand es doch schwer sie auszuführen, ohne den Verdacht ihrer Umgebung zu erregen. Anfangs wollte Frau Scanlan

Digitized by Google

Bridget mit sich nehmen, jetzt entschied sie sich anders. Niemand sollte durch ihre Handlungsweise compromittirt werden; Keiner durfte, ehe sie fort war, ihre Abreise ahnen. Auch gewährte es ihr eine Art Beruhigung zu wissen, daß unter Bridgets Händen der Hausstand gut geführt und ihr Mann wohl versorgt sein würde.

Denn so wunderbar es scheinen mag, es kamen durch all das Tragische ihres Schicksales doch jene kleinen geringfügigen Gedanken, ob ihr Mann auch ein gutes Frühstück und Mittagessen haben werde, und wer ihm alle jene tausend kleinen Dienste leisten würde, die sie ihm — da er bequemer und unbeholfener, als die meisten Männer — die siebzehn Jahre ihrer Verbindung erwiesen. Selbst jetzt noch war sie damit beschäftigt, Knöpfe an seine Hemden zu nähen und seine Wäsche und Kleider zu ordnen, bis das Komische und Tragische ihres Thuns und Vorhabens sich in so schrecklicher Weise verschmolzen und die gewöhnlichen Dinge des alltäglichen Lebens einen so grausig ernsten Charakter annahmen, daß sie ihre Augen schließen und ihr Herz stählen mußte, wenn sie ihren Entschluß ausführen sollte.

Tag auf Tag ging dahin, wie sie bei einem zum Tode verurtheilten Menschen vorüberschleichen, der alle Hoffnung auf Entkommen verloren hat und trotzdem noch nicht ganz gleichgültig gegen das Sterben ist — gegen einen Tod im vollen Leben. Es mag dies der Eingang zu einem neuen besseren Dasein werden, aber dies Leben war ihm das gewohnte, das, welches er verstand. Etwas Derartiges empfand Josephine, als sie Nacht für Nacht in ihrem stillen, einsamen Schlafzimmer

Digitized by Google

lag und einen Vorgeschmack des einsamen Lebens bekam, das nun bis zum Tode ihr Loos sein würde. Doch schwankte sie nicht, denn sie glaubte recht zu thun, und ein einmal gefaßter Entschluß war maßgebend bei ihr.

Josephine zögerte bis ganz zuletzt, sich Priscilla Nunn zu offenbaren, eine Nothwendigkeit um die Hülfe der ergebenen Frau auch in Paris in Anspruch zu nehmen und sich von ihr das Versprechen geben zu lassen, ihre Adresse Keinem, auch nicht einmal Herrn Scanlan zu verrathen. Weitere Erklärungen wollte sie auch Priscilla nicht machen. Wenn man einen verdorrten Ast abhauen soll, um den übrigen Theil des Baumes zu retten, so thut man dies schweigend, ohne jedem Vorübergehenden zu erzählen, welches Unheil er schon angerichtet hat und weshalb er abgehauen werden mußte. Wenigstens war Josephine nicht die Frau dies zu thun, sie handelte, aber sie redete nicht.

Nachdem sie Wort für Wort überlegt, und es waren nur wenige, in denen sie Priscilla ihr Vorhaben erklären wollte, machte sie sich auf den Weg nach deren Laden, um das Geld für ihre letzten Arbeiten zu empfangen, eine nicht ganz unbedeutende Summe, die wohl geeignet war, die Reise nach Paris zu bestreiten und sich und die Kinder dort eine kurze Zeit zu erhalten, bis sie durch Priscilla's Hülfe neue und dort sehr ergiebige Arbeit bekäme. Alles, was Josephinen zu thun oblag, ward in der besonnensten Weise ausgeführt, sogar daran hatte sie gedacht, den Mädchennamen ihrer Mutter anzunehmen, den, wie sie glaubte, ihr Mann gar nicht kannte.

Digitized by Google

Josephine hatte gehofft durch die Stadt zu gehen, ohne einem Bekannten zu begegnen; doch gerade vor der Thür von Priscilla Nunn traf sie mit Herrn Langhorne, dem Advocaten zusammen, den sie nach dem plötzlichen Erkranken vom Rector nicht oft wiedergesehen. Das damals zwischen ihnen entstandene freundliche Verhältniß war bald wieder beendet — die Frau des Vicares ahnte wohl die Ursache. Aus der Gereiztheit ihres Mannes beim Nennen von Herrn Langhorne vermuthete Josephine, daß er von diesem habe Geld borgen wollen und nicht zum Zweck gelangt sei. Nach dieser kleinen Episode vermochte Herr Scanlan auch in diesem Freund wie in den meisten anderen nichts Gutes anzuerkennen und so ließ Josephine ihn fallen, wie sie es schon mit manchem gethan. Es war für diese und für sie selbst das Beste.

Trotzdem benahm sich Herr Langhorne stets freundlich und rücksichtsvoll gegen sie, und an dem Tage kam er über die Straße herüber, sie zu begrüßen. Er war beim Rector gewesen, den er etwas wohler gefunden; seine Wärterin hatte sich bemüht aus seinem fast unverständlichen Stammeln klug zu werden und endlich den Namen von Frau Scanlan unterschieden. Der Advocat fragte, ob sie nicht dort einen Besuch machen wolle.

Josephine zögerte. Ihre großen Sorgen und Schmerzen hatten die kleineren so verdrängt, daß sie ihren armen alten Freund in mehreren Wochen nicht besucht. Jetzt da sie ihm gewiß ein ewiges Lebewohl sagen mußte, entschloß sie sich schnell und gleich hinzugehen. Es würde ihr ein schmerzlicher Abschied sein, denn ihr Herz

Digitized by Google

war stets dem alten Herrn warm ergeben, er aber wußte ja nichts von ihrem Kummer.

„Glauben Sie wirklich, Herr Langhorne, daß der Rector sich nach mir sehnt, daß er überhaupt wieder Jemand bemerkt oder vermißt? In diesem Fall will ich ihn öfter als sonst besuchen, — und ohne" — Weshalb versprach Josephine dies, da sie doch wußte, sie könne es nicht erfüllen; da sie in einigen Tagen, vielleicht sogar in Stunden Ditschley für immer verlassen wollte? Von dem Gedanken getroffen, hielt sie inne, so plötzlich inne und zwar so auffallend, daß Herr Langhorne sie scharf ansah, wodurch ihre Verwirrung noch stieg.

Dann sagte er etwas förmlich:

„Ich will Sie nicht bestimmen hinzugehen, ich habe Sie nie zu etwas überredet, da ich wußte, es könne jetzt doch keinen Unterschied mehr machen. Wenn ich aber denke, daß unser armer Freund noch Bewußtsein hat — und wer kann das Gegentheil bestimmen — so wäre es gütig von Ihnen, wenn Sie ihn recht häufig besuchten."

„Ich will sogleich zu ihm gehen!" erwiderte Josephine, und von Herrn Langhorne Abschied nehmend, wandte sie sich nach dem Pfarrhause zu und ging ohne einzutreten an Priscilla Nunn's Thür vorüber. Dabei empfand sie eine Art Erleichterung, daß sie ihr bitteres Geheimniß, das sie so lange sicher gehütet, noch etwas länger bewahren konnte. So lange es nicht ausgesprochen, scheint es immer, als könne es noch Abhülfe

Digitized by Google

geben für das schwerste Leid einer Frau — das einer unglücklichen Ehe.

Der Garten beim Pfarrhause sah lieblich wie immer aus; sorgsam gepflegt und sauber gehalten durch den alten Gärtner, welchen Bridget nicht heirathen wollte. Frau Scanlan redete ihn an und fragte nach seiner zweiten Frau, einem jungen hübschen Weibe, der er trotz Bridget ein guter Gatte war.

Es ginge ihm in jeder Hinsicht vortrefflich, erwiderte er, ihn drücke nicht eine Sorge als die, daß der Herr so krank sei und daß sich Niemand an dem schönen Garten freue, auf den er doch so viel Sorgfalt verwandte. Der alte Gärtner bat die Frau des Vicars doch öfter nach dem Garten zu kommen und Anordnungen zu treffen, da man ja, wenn Gott den Herrn Rector erlöste, doch annehmen könne, sie würde mit ihrem Manne in das Haus einziehen.

Josephine schrak zurück. Sie wußte, was der gute alte Mann andeutete, und daß er die allgemeine Meinung theilte, Herr Scanlan werde der Nachfolger des Rectors werden. Es schien, daß jedes noch so wohlgemeinte Wort sie an diesem Tage gleich einem Dolchstich traf.

Als sie in das Zimmer des Kranken trat, überkam sie eine friedliche Ruhe, vor der ihre Aufregung sich legte. Es war ihr dies schon öfter geschehen in der Nähe dieses Mannes, der von der Stille und auch von der Schönheit des Todes umgeben war, denn sein Gesicht war klar und nicht verzerrt, und Jemand, den er gern hatte, vermochte er noch mit seinem alten lieben

Digitized by Google

Lächeln zu begrüßen. Dies that er jetzt; seine Augen riefen Josephine an seine Seite und die kleine gelähmte Hand wurde sanft von der ihrigen erfaßt.

Obgleich sich in dem Antlitz des Rectors noch keine Spuren zeigten, welche auf einen baldigen Tod schließen ließen, — Alle, die ihn liebten, konnten es ihm nur als Erlösung wünschen, — so erschien sein Lächeln an dem Tage noch reiner und verklärter als sonst, und seine Augen hafteten mit einem so langen innigen Blick auf Josephinen, als wolle auch er Abschied von ihr nehmen — er ihr *sein* Lebewohl sagen. In diesem stillen Krankenzimmer vergaß Frau Scanlan all ihre eigenen schweren Kümmernisse, Ruhe und Friede erfaßten sie; sie sah nur ihren alten theuren Freund, der ihr immer so treu und sorglich zur Seite gestanden. Und immer stiller und friedlicher wurde es in ihrem Innern. Das uns verhüllte Land, das Land, in welchem alle Schmerzen zur Ruhe kommen und vergessen werden, — leider blickte Josephine nur in diesem Lichte das Jenseits an, denn ihres Gatten Himmel war ihr fast eben so widerwärtig als die Hölle — erschien ihr plötzlich weniger feierlich grausig, sondern ordentlich erwünscht es zu betreten. Dort möchte sie vielleicht, leider nur vielleicht — Alles, was die Religion betraf, war ihr nachgerade zweifelhaft geworden — die wiederfinden, welche sie geliebt und die zu lieben ihr Stolz und keine Schande gewesen, die Mutter, die sie so früh verlor, den angebeteten edlen Vater, dessen Andenken allein sie noch an Gottes Vaterhuld glauben ließ, und selbst ihre kleinen süßen Kinder, welche nur

Digitized by Google

einen Moment gelebt und dann in ihr stilles Grab auf dem Kirchhofe von Ditschley gebettet waren. Als Josephine an Herrn Oldhams Lager saß, konnte sie den weißen, von der Sonne beleuchteten Leichenstein an dem Grabhügel ihrer Kinder sehen; und sie dankte Gott, daß diese drei von ihren neun Kindern wenigstens sicher und glücklich waren.

Nach diesem Lande, zu den theuren Geschiedenen würde Herr Oldham bald seine Reise antreten. Die phantastische, ideale und doch nicht ganz unnatürliche Idee, durch ihn jenen eine Botschaft zu senden, ergriff Frau Scanlan wunderbar. Es würde ihr eine solche Wohlthat gewesen sein, ihrem geliebten Vater nur einige Worte sagen zu lassen, nur daß sie strebe und kämpfe ihre Pflicht zu erfüllen in dieser mühevollen Welt, daß sie aber so gern, so gern in süßem Frieden bei ihm weilen möchte. Ihre Augen füllten sich mit Thränen und diese rollten leise nieder, während sie ab und zu ein Paar milde liebreiche Worte zu Herrn Oldham sagte. Ihr Herz war weniger trostlos, weniger starr. Der Gedanke an habsüchtigen Gewinn und daß Geld, Geld, Geld das einzige Streben, das Hauptziel des Menschen in diesem Leben ist, seine Furcht, sein Hoffen, sein Glück — verschwand in der Ferne. An der Seite dieses Gelähmten, der nur noch von seinem Lager erhoben werden würde, um in den Sarg gelegt zu werden, zwang die große Wahrheit sich Josephine auf, so eindringlich und tröstend wie niemals früher, daß wir nichts mit auf die Welt brachten und auch nichts mit aus ihr nehmen werden.

Digitized by Google

Vielleicht wäre Josephine bei diesem letzten Besuch noch länger bei ihrem Freunde geblieben, wenn nicht der Arzt gekommen und sie bei seinem Fortgehen gefragt hätte, ob er sie nicht zu Hause begleiten dürfe, es sei schon zu dunkel für eine Dame noch allein zu gehen.

Frau Scanlan war durch diese Freundlichkeit gerührt und nahm sie dankbar an. Es war ihr eine Erleichterung, daß sie ihr Gespräch mit Priscilla Nunn noch einen Tag verschieben konnte; ja selbst als sie dem Rector gute Nacht sagte, fügte sie hinzu, und sie meinte es aufrichtig: „ich komme morgen wieder" — damit war der Schmerz des letzten Lebewohles vermieden.

Als Josephine mit dem Arzte von dannen ging, fragte sie diesen, was er von seinem Kranken denke, wie lange er wohl noch in diesem Zustande bleiben könne. Nicht daß die Antwort sie anderen Sinnes machen konnte, dennoch wollte sie es gern wissen.

Aber keine ärztliche Kunst vermochte hier ein endgültiges Urtheil zu fällen. Dr. Waters gab zu, daß das rein animalische Leben noch Monate und Jahre dauern könne, wenn nicht ein neuer Schlaganfall hinzu trete und die matte Flamme unverzüglich verlösche. Aber wie es auch werden mochte, keinesfalls sah er noch schwere Leiden voraus.

„Gott sei Dank!" sprach Frau Scanlan seufzend und eine wunderbare Regung des Neides in Bezug auf Herrn Oldham erfüllte sie.

Schon früher hatte sie dieses verzweifelte Sehnen nach Ruhe gehabt, nur nach Ruhe, als ob die Freu-

Digitized by Google

den des Paradieſes ſelbſt eine Ermüdung wären, und ſie nur verlangte im Dunkel zu ruhen und zu ſchlafen. Es lag jene Schwere, jener lähmende Bann über ihr, welche oft dem Ausbruch eines Gewitters vorangehen; in dem dann der Gott der Gnade wie des Gerichtes in Blitz und Donner erſcheint, uns aus der Lethargie zu erwecken, welche für lebendige Seelen nicht Ruhe, ſondern Tod iſt. Auch jetzt brach der Sturm los.

„Frau Scanlan," begann der Arzt plötzlich und drückte ihre Hand warm, denn er kannte ſie gut und war bei Geburten und Todesfällen in ihrer Familie ihr treu zur Seite geweſen, auch war er ihr dankbar, daß ſie ſein trauriges Geheimniß — den Wahnſinn ſeiner Frau — ſo lange bewahrt, „Frau Scanlan, wo iſt Ihr Herr Gemahl heute?"

Sie erzählte es ihm.

„Das freut mich. Einige Tage des Vergnügens werden ihm gut ſein. Er iſt doch wohl?"

„Ganz wohl."

Einer jener kalten Schauer, welche der Aberglaube dadurch bezeichnet: „es ſchreite Jemand über unſer künftiges Grab" durchrieſelte Joſephine. Argwöhnte Dr. Waters etwas?" Oder lag es nur an ihrer Angſt, die ihr ſchon ſeit Wochen das Gefühl gegeben, als wandle ſie auf einer Pulvermine, daß ſie auch jetzt wieder eine tiefere Bedeutung in ſeinen höflichen Worten fand? Ja, ſie fürchtete etwas, doch nicht das, was ihr nun bekannt wurde.

„Ich bat Sie deshalb Sie begleiten zu können, um mit Ihnen über Ihren Herrn Gemahl zu ſprechen. Sie

Digitized by Google

sind eine zu vernünftige Frau, um mehr als ich beabsichtige in meinen Worten zu suchen, oder sich übertriebener, nutzloser Angst hinzugeben."

„Angst!" wiederholte sie und dachte immer nur des Einen, von dem sie alle Schrecken kommen sah. „Reden Sie — o bitte, reden Sie schnell!"

„O so schlimm steht es nicht; es ist nur ein Wenig Vorsicht nöthig. Sie wissen, daß Herr Scanlan mich neulich consultirte wegen eines Attestes zu einer Lebensversicherung?"

Josephine hatte es nicht gewußt, was aber that das? Sie bat nur den Arzt fortzufahren.

„Ihr Herr Gemahl sagte, Sie wären sehr dafür, daß er den Schritt thäte, und er hätte sich geweigert; aber gleich dem ungehorsamen Sohne in der Parabel bereute er und kam doch. Er äußerte, Sie wünschten das Geld als eine Versorgung für Sie und Ihre Kinder."

„Ich — für mich und die Kinder eine Versorgung!" Selbst jetzt war Josephine noch nicht an ihres Gatten Entstellung der Thatsachen gewöhnt. Der scharfsichtige Arzt bemerkte ihre ärgerliche Verwirrung und versuchte dieselbe zu beseitigen, indem er sagte:

„Mir ist, als war es etwas Aehnliches, doch ich kann es nicht genau bestimmen; ich mische mich nie in Familienangelegenheiten. Es ist in diesem Falle auch ganz unwesentlich; ich wollte Ihnen nur rathen, wenn nicht eine allzu dringende Nothwendigkeit vorhanden ist, so lassen Sie Ihren Herrn Gemahl nicht den Versuch machen, sein Leben versichern zu wollen."

Digitized by Google

„Weshalb nicht?“ fragte Josephine in ihrer schnellen unerschrockenen Weise.

„Weil ich fürchte, daß ihn keine Gesellschaft annehmen würde. Er hat — erschrecken Sie nicht, Hunderte haben dasselbe, ich auch, und Sie sehen, welch ein alter Mann ich geworden bin — er hat einen ausgeprägten Herzfehler.“

„Doctor! o, Doctor!“

Das war Alles, was Josephine zu sagen vermochte, obgleich der Schlag, den Gott ihr sandte, sie aus ihrer stumpfen Lethargie zu wecken, sie ganz unvorbereitet traf. Bei Allem, was sie über ihren Mann gedacht, bei all ihren Plänen für die Zukunft war der Gedanke an seinen Tod ihr niemals gekommen. Er schien zu den Menschen zu gehören, denen ein langes Leben gewiß war, und die sich dessen unter allen Umständen freuen, da er einen sehr leichten Sinn, eine vortreffliche Constitution und kein tiefes Gefühl besaß. Es kam Josephinen unglaublich vor, daß er, Edward Scanlan, einen entschiedenen organischen Fehler in sich tragen sollte, ohne es zu wissen und zu fühlen. Nein, es konnte nicht sein, und das sagte die erschrockene Frau dem Arzte, die Annahme heftig abwehrend.

Dr. Waters schüttelte sein Haupt.

„Es ist sehr gut, daß Ihr Herr Gemahl es nicht weiß, und ich wünsche, er möge es nie erfahren. Diese Art Krankheit macht so langsame Fortschritte, daß er sehr alt werden und möglicher Weise noch an einem anderen Uebel sterben kann. Vorhanden ist der Herzfehler aber, keinem Arzte kann es verborgen bleiben;

Digitized by Google

und wenn der Herr Vicar dies durch den Doctor der Lebensversicherungsgesellschaft erführe, so könnten bei seinem nervösen und leicht erregbaren Temperament die Folgen gefährlich werden. Aus diesem Grunde vertraue ich es seiner Gattin an, der muthigsten bravsten Frau, die ich kenne, die ein Geheimniß bewahren kann, wie keine zweite Dame meiner Bekanntschaft."

Ein tiefes Stöhnen entrang sich Josephinens Brust; sie fühlte, daß ihr von Neuem eine schwere Last aufgebürdet wäre, welche sie allein für ein ganzes Leben zu tragen habe. Jetzt durfte sie nicht an Ruhen, an Sterben denken, sie mußte sich erheben und handeln.

„Was kann, was soll ich thun?" fragte sie endlich.

„Nichts. Eine Warnung zu rechter Zeit kann viel nützen. Es erscheint mein Vertrauen Ihnen jetzt vielleicht grausam, doch ist es gewiß ein rechter Freundschaftsdienst von mir. Fassen Sie Muth, theure, verehrte Frau! Sie haben in letzter Zeit so krank und elend ausgesehen, daß Ihr Herr Gemahl wohl jedenfalls Sie begraben wird, wenn Sie Sich nicht zu neuer Kraft erheben. Ich bitte Sie nur ihn in Ihre Obhut zu nehmen, ihn vor zu heftiger Aufregung zu bewahren, vor Allem aber von Lebensversicherungsgesellschaften fern zu halten."

„Ich verstehe, ich werde Ihrem Rath folgen. Haben Sie Dank für Ihre Güte."

Ihre kurzen abgebrochenen Worte klangen wie ein Abschied, und als solchen nahm ihn der Arzt. Er empfahl sich an der Thür ihres Hauses, ohne mit ihr einzutreten. Frau Scanlan forderte ihn auch nicht dazu

Digitized by Google

auf. Es lag ein ſolcher Druck auf ihr, daß ſie fühlte, wenn ſie nicht bald allein bliebe und ſich im ungeſtörten Denken Erleichterung ſchaffte, ſie werde wahnſinnig.

Sie ſetzte ſich, eine kurze Strecke von ihrem Hauſe entfernt, hinter einem Ginſtergebüſch nieder auf dem Anger, der ganz ſtill und menſchenleer unter dem Sternenhimmel lag; dann bemühte ſie ſich ihre Gedanken zu ſammeln und das Gehörte als Wirklichkeit anzunehmen.

Ich habe ſchon geſagt, daß in dem höchſten und edelſten Sinne der Liebe, die in dem Geliebten das Beſte und Reinſte ſieht, dem man vertrauen kann, Frau Scanlan ihren Gatten nicht mehr liebte. Eine natürliche Zuneigung mag hin und wieder noch erwachen und eine gewiſſe mitleidsvolle Zärtlichkeit braucht lange, ehe ſie ſtirbt; daß aber eine gute Frau einen ſchlechten Mann mit voller Liebe weiter lieben ſollte, iſt durchaus unmöglich nach meinem Empfinden. Thäte ſie es, wäre ſie eine Närrin oder noch etwas Schlimmeres. Oft aber wenn die Liebe geſtorben, erhebt ſich aus dem Grabe die Pflicht, ihr der Geſtorbenen ähnlich werdend.

Der Edward Scanlan von heute war durchaus kein Anderer, als er ſtets geweſen und doch fühlte ſeine Gattin, daß ihre Beziehungen zu ihm ganz verändert waren. So lange er wohl und glücklich war, fröhlich durch das Leben ging, Niemand anderes als ſich beachtend, trotz ſeiner Selbſtſucht und Unredlichkeit froh und ſorglos, und mit allen Menſchen gut ſtehend, da fühlte Joſephine keine Gewiſſensbiſſe, ihn zu verlaſſen, nein,

Digitized by Google

es erschien ihr sogar nur recht. Doch jetzt? Jedes edle, zärtliche und großmüthige Empfinden im Herzen der Frau empörte sich nun das zu thun, zu dem sie eine Stunde vorher noch fest entschlossen war.

Diese Wandlung schien kaum ihr eigenes Thun, wenigstens kam sie ihr mehr instinctartig, als aus Ueberlegung; sie dachte auch nicht mehr darüber nach, ob ihr früherer Entschluß recht gewesen, jetzt war er einfach zur Unmöglichkeit geworden. Während sie verzweiflungsvoll den einen Weg verfolgte, hatte das Schicksal oder die Vorsehung sie mit kräftiger Hand erfaßt und auf einen anderen geführt.

„Ich kann nicht fortgehen," rief sie unter heißen Thränen. „Ich muß mich seiner annehmen, ihn schützen und behüten, wie der Arzt sagte. Was sollte er ohne mich beginnen? Wie würde es mir sein, wenn er mich brauchte und ich wäre nicht da?" Das war Alles, was sie bedachte, überlegte. Ihr klarer, schlichter Sinn nahm alle Dinge einfach hin, ohne peinigendes Klügeln oder nutzlose Selbstanklage. In der That ließ sie sich selbst ganz aus dem Spiele dabei; erst als sie plötzlich an ihre Kinder dachte, verwirrten sich auf Momente ihre Gedanken, und es war ihr unmöglich klar ihre Pflicht zu sehen. Nur ihre Pflicht! Kein weicheres Gefühl zog sie zurück zu der Zeit, da ihre Kinder noch nicht lebten und ihr junger sie liebender Gatte ihr Alles in Allem war. Diese Tage waren für immer versunken, selbst die Erinnerung daran hatte er zerstört.

Digitized by Google

Nicht für einen Moment verhehlte es sich Josephine, daß ihre Kinder, „jene kleinen Hindernisse", wie der Vater sie oft nannte, ihr unendlich theurer waren, als er. Sie mußte ihre Kinder retten; aber sollte sie es thun, indem sie deren Vater verließ?

„Die Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht trennen."

Sehr wahr — der Mensch nicht; aber es giebt Verhältnisse, bei denen Gott selbst es thut, wo er mit seinem Schwerte der Gerechtigkeit den Schlechten vom Unschuldigen, den Bösen vom Guten trennt. Die Schwierigkeit für das blöde Auge des Sterblichen liegt darin, den scharfen Stahl dieses Schwertes zu sehen, die unvermeidliche Wunde der unsichtbaren Hand als recht anzuerkennen.

Josephine versuchte dies nicht; auch will ich nicht den Versuch machen, sie zu richten in dem, was sie that oder unterließ; ich erzähle nur das Factum, daß sie ihr Vorhaben Priscilla Nunn nicht mittheilte, daß Niemand erfuhr, ehe sie nicht Beide todt waren, wie nahe daran sie gewesen, ihren Gatten zu verlassen.

Länger als eine Stunde saß Josephine unter dem Ginsterbusch, nur den Blick auf die Sterne gerichtet, welche ruhig und unverrückt ihre ewigen Bahnen wandeln, ohne sich um der Erde Leid zu kümmern. Als sie endlich die Nachtkühle fühlte, erhob sie sich, in der Sorge krank zu werden — und was sollte dann der Haushalt beginnen?

Aus dem Wohnzimmer hörte man die fröhlichen Stimmen der Kinder, doch ging sie vorüber, hinauf

Digitized by Google

nach der Schlafstube. Dort legte sie ihre Hand auf das Kissen, auf welchem das Haupt ihres Mannes diese siebzehn Jahre geruht, dann beugte sie sich nieder und küßte es.

„Ich gehe nicht; wer soll bei ihm stehen, wenn ich ihn verlasse? Nein, ich bleibe bei ihm.“ —

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Frau Scanlan hätte, wenn sie es gewollt, Muße genug gehabt, ihren Entschluß ruhig zu überlegen, denn ihr Mann kehrte nicht an dem bestimmten Tage nach Hause zurück; selbst da noch nicht, als sie ihm ein Billet von Herrn Langhorne sandte, der dringend die Revision der Rechnungen über den Bau der Schule verlangte. Jedenfalls wollte der Vicar diese schreckliche Krisis bis zur letzten Möglichkeit hinausschieben, weil er sich davor fürchtete. Nicht so Josephine; denn es war ja unvermeidlich, es bestärkte sie nur in dem Vorsatze, bei ihrem Manne auszuharren.

Frauen sind wunderbare Wesen, ich, eine Frau, sage dies. Die Männer denken uns zu kennen, aber sie kennen uns nicht. Sie stehen zugleich über und unter uns, doch stets sind sie verschieden von uns, sowohl in ihren Vorzügen als in ihren Fehlern.

Josephinen war nie wirkliches Glück von ihrem Gatten gekommen, weder Trost, noch Schutz. Daß er sie selbst jetzt noch lieb hatte, war zweifellos; doch es war jenes Liebhaben des Mannes, das in seinem Selbst beginnt und endet, aus dem Nutzen und der Stütze entspringend welche die Frau gewährt. Für sie war Ed-

Digitized by Google

ward bald nach ihrer Verheirathung eine Quelle nie endenden Kummers und steter Sorge geworden; trotzdem schien es ihr jetzt ganz unmöglich dies Alles aufzugeben, ihn allein zu lassen in der Stunde der Noth. Das Band, welches sie an ihn knüpfte, war nicht Liebe, es wäre eine Profanation, wollte ich das Wort brauchen; aber es war eine kräftige, heroische, klarsehende Treue, die jeden Dorn und Stein ihres schwierigen Weges bemerkte und ihn trotzdem betrat. Ihr Leben würde und mußte von jetzt an ein langer Kampf sein, es gab kein Stillstehen, kein Ruhen, nach dem sie sich so innig gesehnt.

„Kein Friede für den Bösen," sagte sie oft höhnend zu sich selbst, dachte aber kaum daran, ob dies auf sie anwendbar, ob sie gut oder böse sei. Nur das Eine wußte sie, sie mußte muthig, kühn sein. Muth war ihre einzige Hülfe.

Nachdem sie entdeckt, daß eine verheirathete Frau keine Rechte besitze, ihr weder Schutz noch Hülfe zur Seite stehe, hatte sie sich entschlossen ihre Sache in ihre eigenen Hände zu nehmen und sich nach besten Kräften selbst zu schützen; sowohl durch Muth, als auch durch eine Eigenschaft, welche bei den Frauen List, bei den Männern Diplomatie genannt wird. Dies war um so leichter, da ihres Mannes Charakter ein durchaus feiger war. Er ängstigte sich stets vor irgend etwas oder Einem, oft vor sich selbst. Er besaß keinen rechten Willen; es galt als ein stehender Scherz bei den Kindern, daß wenn Papa etwas thun wollte, es gewiß nicht, oder mindestens aus Zufall geschah. — Deshalb war

Digitized by Google

sich Josephine bewußt, zweifach so stark und willenskräftig als er zu sein.

Ihr Plan war ein sehr einfacher gewesen; sie wollte ihr Haus verlassen, als sei es für eine kurze Reise, und nach Frankreich gehen, um in Paris mit ihren Kindern als zurückgekehrte französische Emigrantin zu leben. Wenn sie, wie sie hoffte, Arbeit bekam, wollte sie in Paris bleiben, sonst nach Australien, wohin es sei, entfliehen, nur um ihrem Gatten zu entrinnen, und ihre Kinder für sich allein zu haben. War seine Macht gesetzmäßig auch groß, moralisch war sie nur klein; denn Tyrann und Sklave wechseln die Rollen, wenn der Eine die Seele eines Löwen, der Andere die eines Hasen hat. Eine zur Verzweiflung getriebene Mutter hat beim Schützen ihrer Kinder stets etwas von einer Löwin an sich, und es ist schwer mit ihr fertig zu werden.

So tragisch die Lage war, in die sie jetzt gekommen, so lag doch wieder ein gewisser Trost darin; es befand sich in ihren Händen eine Macht, die sie stets gebrauchen konnte, in ihres Mannes Feigheit lag ihr Schutz. Da sie jetzt ihren Willen geändert und beschlossen bei ihm zu bleiben, um dem Schlimmsten zu begegnen, so hoffte sie, daß der Muth, der sie befähigt hätte, den Gatten von sich zu stoßen, ihn jetzt vielleicht in gewissen Schranken halten und auf den rechten Weg führen würde. Sie konnte ihm nicht mehr vertrauen, nicht mehr an ihn glauben, sie stand ganz allein, und es lag ihr ob, sich und ihre Kinder zu schützen und zu vertheidigen, aber sie hoffte, diese Kraft zu besitzen. Kühn und muthig mußte sie den Verhältnissen ins Auge schauen und dem-

Digitized by Google

gemäß handeln. Es durfte kein schwaches Nachgeben gegen das, was zweifelhaft oder unrecht war, mehr vorkommen, kein Vorschützen von ehelichen Pflichten, durch die man gelobt: „zu lieben, zu ehren und zu gehorchen," denn wenn die beiden Ersten unmöglich geworden, ist das dritte Gebot einfach lächerlich und unausführbar. Auch durfte sie nicht versuchen den Kindern ihren Vater in einem Lichte zu zeigen, das er selbst immer gleich wieder verlöschte. Wenn ihre Kinder entdeckten, was oft geschah, daß der Vater die Unwahrheit gesagt, so durfte sie dies nicht beschönigen oder entschuldigen wollen, sie mußte einfach zugeben: „Es ist eine Lüge, aber er kann nicht anders, er vermag nicht Wahrheit und Lüge zu unterscheiden. Bemitleidet ihn und seid Ihr selbst nur recht wahrhaftig!" Wie oft kam ihr der Gedanke, daß ehe sie ihre Kinder dem Vater gleich sehen möchte, ehe sie seine Pfade wandelten und so unzuverlässig, untüchtig, ja strafbar würden, möchte sie dieselben in ihre stillen Gräber betten. (Erhörte Gott aus Gnaden ihr Gebet? Ich weiß es nicht, nur das ist klar, ihr war ein hartes Loos beschieden.)

Während Josephine fest entschlossen war, bei irgend welcher moralischen Krisis die Augen ihrer Kinder dem Irrthume, dem Unrecht des Vaters zu öffnen, hoffte sie dennoch dieselben auf dem Pfade des Rechtes und der Pflicht zu erhalten und sie zu lehren, nicht diesen ihren Vater zu ehren, das war unmöglich, aber die Idee der Vaterschaft, das heilige Band, welches so groß und erhaben ist, daß jeder Mensch es hochhalten sollte.

Es war eine schwere, fast übermenschliche Aufgabe,

Digitized by Google

die Frau Scanlan sich stellte, doch war sie leichter als jene Alternative, entweder dem Uebel sich willig und ohne Widerstand zu fügen, oder davor fliehend, den Gatten der Noth und Schande, vielleicht einem einsamen Tode zu überlassen.

Der Zusammensturz seiner Verhältnisse mußte bald erfolgen. Josephine glaubte nicht, daß man ihn verfolgen, gar festnehmen würde, doch daß er seines Amtes entsetzt, seiner Ehre beraubt, Ditschley verlassen müßte, schien ihr sicher. Da würde fortan auf ihr die Sorge für die ganze Familie ruhen, sie würde auch noch für ihren Gatten das Brot schaffen müssen. Was that das? Sie hatte ja schon lange keine frohe Zukunft mehr gesehen. Ihre Hoffnungen waren verlöscht, Verzweiflung hatte ihre Stelle eingenommen. Ja selbst die Aussicht auf das zu erwartende Vermögen war fast mehr ein Fluch, denn ein Segen geworden. Wenn sie nichts davon gewußt, wäre sie vielleicht strenger gegen ihres Mannes Leichtfertigkeit und Verschwendungssucht gewesen, sie hätte dann wohl die Zügel in ihre Hand genommen, die er zu schwach zu halten war. Aber gerade das Bewußtsein dieses Geheimnisses hatte ihr ein Gefühl der Schuld gegen ihn gegeben, das sie schwächer zum Widerstande machte, sie gleichgültiger für die Gegenwart in Hoffnung auf die Zukunft sein ließ. Weshalb aber dieses Bedauern? Dazu war es jetzt zu spät.

Frau Scanlan war überzeugt, daß die Krisis nahe sei, als der Vicar am Sonntag Morgen noch nicht heimgekehrt und Cäsar eilig umherlaufen mußte, einen Stellvertreter für seinen Vater zu schaffen. Als dies

Digitized by Google

endlich gelungen, und Josephine von einer unbestimmten Furcht ergriffen ward, ihr Mann könne aus Angst vor Entdeckung sich aus dem Lande entfernt haben, kam er still und ganz niedergeschlagen an, mit einem Wesen und Gesichtsausdruck, welche die Mutter nicht gern von ihren Kindern bemerkt sehen mochte. Sie schickte sie eilig zur Kirche und führte den Gatten in das Schlafzimmer, wo er sich in grenzenloser Verzweiflung auf sein Bett warf.

„Es ist vorbei mit mir!" rief er stöhnend. „Ich wußte, es mußte dahinkommen, da Du verweigertest mir zu helfen. Jetzt sind wir am Ende."

„An welchem Ende?" fragte Josephine. Sie hatten sich Beide nicht zum Gruße geküßt, doch war sie ihm gefolgt und hatte ihm manchen kleinen gewohnten Dienst erwiesen. Jetzt stand sie zwar bleich, doch ruhig und gefaßt an seiner Seite, auf Alles vorbereitet.

„Dieser Mensch, dieser Langhorne will nicht länger warten; er verlangt die Einsicht in die Rechnungsbücher. Das Geld ist fort, ich kann es nicht zurückerstatten. So bin ich ruinirt."

„Ja."

„Ich habe mein Möglichstes gethan," fuhr der Vicar in tief gekränktem Ton fort; „ich befolgte sogar Deinen Rath wegen der Lebensversicherung. Dr. Waters versprach Erkundigungen einzuziehen, aber auch er hat schlecht an mir gehandelt und nichts von sich hören lassen. Die ganze Welt hat mich verlassen, ich bin ein verlorener Mensch. Und da stehst Du in Deinem hübschen Anzuge und scheinst Dich ganz wohl zu befinden. Es war

Digitized by Google

wohl recht behaglich hier ohne mich? Du willst also gar zur Kirche gehen, nun genire Dich nicht, laß mich mit meinem Jammer allein!"

Josephine erwiderte auf dies Alles kein Wort. Sie versuchte nur in seinem Angesicht etwas zu finden, was Dr. Waters Annahme bestätigte oder widerlegte, und sie sah oder bildete es sich ein, trotz seiner erhitzten Wangen eine krankhaft bleiche Farbe zu bemerken, und warf sich vor, dies nicht früher gesehen zu haben. Dies hübsche aber ausdruckslose Antlitz ward ihr nicht theurer, doch betrachtete sie es mit einer Art von ängstlichem Mitleid, in welches sich die Dankbarkeit mischte, daß sie Kraft genug hatte das Geheimniß allein zu tragen, denn Dr. Waters Ausspruch würde den Vicar zu Boden geschmettert haben. In Wahrheit befand er sich nicht schlimmer, als wir Alle — wir tragen ja auch den Todeskeim in uns und jede Minute stehen wir am Rande des Grabes — doch aber würde eine so schwache Natur, wie Edward Scanlan's, das Bewußtsein einen Herzfehler zu haben, vermuthlich getödtet haben. Predigte er auch stets von jener einstigen „Herrlichkeit," so sehnte er sich doch nicht danach.

Deshalb nahm seine Gattin wieder seine Bürde auf sich und trug sie allein bis zum Ende.

„So gehst Du nicht zur Kirche?" sagte er nach einer Weile, als er bemerkte, daß sie den Hut abgenommen und ruhig neben ihm saß. „Das ist freundlich von Dir und mir sehr lieb. Wird aber die Gemeinde Deine Abwesenheit nicht sonderbar finden?"

„Danach frage ich nicht."

Digitized by Google

Du müßtest es aber," rief er gereizt. „Ich weiß, daß ich ganz anders in der Welt stände, wenn ich eine Gattin gehabt, die etwas mehr auf Aeußerlichkeiten gehalten."

Josephine wollte ärgerlich antworten, bezwang sich aber und sagte ruhig:

„Vielleicht ist dem so. Aber Edward, wenn ich auch nicht nach außen hin glänzte, ich denke doch eine gute und nützliche Frau, eine brave Gattin gewesen zu sein, und will Dir auch jetzt nach besten Kräften beistehen, wenn Du meine Hülfe annimmst."

„Das ist meine gute Josephine! So sind wir wieder Freunde? Du wirst mich nicht verlassen, wie ich fast schon fürchtete? Ich hatte in den letzten Tagen so schreckliche Traumgesichte, man schickte mich ins Gefängniß, ich starb dort, ohne Dich wiederzusehen. Dahin wirst Du es nicht kommen lassen? Du wirst nicht leiden, daß sie Deinen Mann einschließen mit anderen schrecklichen unsauberen Leuten zusammen, o es wäre zu fürchterlich. Rette mich davor, Josephine, versuche es, mich zu retten!"

In dieser kleinlichen, jämmerlichen Art fuhr er fort zu klagen und wagte dabei nicht, seiner Frau ins Antlitz zu blicken, doch hielt er ihre Hand krampfhaft fest.

Ein Mann muß fest und männlich sein, will er vom Weibe geliebt werden. Einen Moment wandte sie sich ab, und ihren zarten stolzen Mund — den echten charakteristischen Mund der de Bougainville's, auch Cäsar hatte ihn — umspielte ein Ausdruck, den der Vicar nicht gern gesehn haben würde, wenn er ihn nämlich ver-

Digitized by Google

ſtanden hätte. Bald aber ſiegte das tiefe Mitleid, welches die Liebe überdauert, im Herzen der Gattin.

„Sprechen wir nicht vom Gefängniß, lieber Edward, dahin wird es ſo Gott will nicht kommen. Vielleicht gelingt es mir einen Ausweg zu finden, wenn Du mir Alles vertrauen willſt — aber Alles!"

„Ich habe Dir nichts verſchwiegen, außer meinem Beſuche bei Dr. Waters; aber es iſt zu nichts dabei gekommen; wie immer mit mir. Ich bin nun einmal der unglücklichſte Menſch der Welt."

Dies war ſein ſteter Klageruf, doch Joſephine hatte es aufgegeben dagegen zu ſprechen. Sie quälte ſich ſogar nicht mehr damit all das Gute herzuzählen, welches ſie das ihre genannt und aus dem ein großes Glück herzuleiten war: Jugend, Geſundheit, liebe Kinder, ein wenn auch nur kleines, doch geſichertes Einkommen, welches beſcheidenen Anſprüchen wohl genügt hätte, wenn nicht jenes ſchlimme Etwas als Hinderniß aufgetreten, welches der Vicar: „ſein Unglück" nannte.

„Weshalb biſt Du ſo ſchweigſam? Woran denkſt Du? Was ſchlägſt Du vor? Denn ich ſage Dir, Joſephine, wir ſind am Ende, wenn ich nicht noch durch die Lebensverſicherung zu retten bin. Ja, Du ſollſt Deinen Willen haben. Morgen geh ich nach dem Büreau der Anſtalt."

Joſephinens Herz ſtand ſtill. Dann erwiderte ſie mit abgewandtem Geſicht:

„Ich habe mich anders beſonnen — ich möchte nicht, daß Du Dein Leben verſicherteſt."

„Nun, das iſt ein guter Spaß; das muß ich ge-

Digitized by Google

ſtehen. Nachdem Du mich damit unabläſſig gequält, ſpringſt Du ab, ſobald ich mich endlich dazu entſchloſſen. Du biſt doch der veränderlichſte, unzuverläſſigſte Charakter; doch das ſind ja alle Frauen; Euch zu verſtehen iſt unmöglich."

Joſephine ſchwieg.

„Oder ſollteſt Du irgend einen geheimen Grund haben Deinen Willen durchſetzen zu wollen?" rief der Vicar mit jener Schlauheit, welche kleine Naturen oft für Scharfſinn halten und nach der ſie Anderen die Motive unterlegen, die ſie ſelbſt geleitet haben würden. „Aber nein, ich laſſe mich nicht ſo an der Naſe herumführen; gewiß nicht!"

„Oh! mon Dieu! mon Dieu!" flüſterte Joſephine, den Ausruf nicht nach der leichten franzöſiſchen Art nehmend, denn ſie war in ſtrengen hugenottiſchen Grundſätzen erzogen, ſie brauchte ihn als einen Jammerſchrei in einer ihrem Gatten fremden Sprache. „Höre mir zu, Edward!" fuhr ſie ernſt fort. „Ich habe keinen geheimen Plan, keine verſteckte Abſicht. All mein Denken iſt nur auf Dein Beſtes gerichtet. Ja, ich änderte meine Anſicht, doch geſchieht dies nicht öfter bei beſſerer Ueberlegung? Dieſe Lebensverſicherung würde Dir viel Schwierigkeit und Mühſal bereiten, und Du liebſt dieſe nicht."

„Ich haſſe ſie."

„Wenn ich Dir nun Alles abnähme, wenn ich einen Weg fände die Sache für Dich zu arrangiren —"

„O, thu es; und laß mich nie mehr ein Wort davon hören!" ſagte er mit einem aufleuchtenden Blick;

Digitized by Google

denn all seine tiefgekränkte Würde schmolz dahin vor dem trostvollen Gedanken, der Last los zu sein. „Du bist die klügste Frau, welche mir vorgekommen. Handle ganz nach Deiner Einsicht, ich will nicht einreden. Nur befriedige meine Neugier, indem Du mir mittheilst, wie Du das Ganze zu arrangiren meinst."

Es war ein sehr einfacher Plan, den sie endlich als besten herausgefunden. Sie wollte die Rechnungen selbst durchsehen; als sie heirathete, wußte sie kaum, daß zwei und zwei vier sind, jetzt aber war sie eine vorzügliche Rechnerin und Buchführerin; wenn sie das Deficit genau kannte, wollte sie es einfach und wahrheitsgetreu Herrn Langhorne gestehen. Er war, wenn man offen und wahr mit ihm verfuhr, ein guter Mann und er würde ihre Ansicht theilen, daß ihr Mann mehr aus Nachlässigkeit, denn mit Bewußtsein unrecht gethan. Wenn es nur „vertuscht" werden konnte — o, der Jammer für diese brave stolze Frau, daß Einer ihrer Familie etwas gethan, das verheimlicht werden mußte! — dann gelänge es ihr vielleicht durch ihren Verdienst in monatlichen Zahlungen die Schuld abzutragen. Jedes, was sie selbst zu thun im Stande, dessen fühlte sie sich sicher, alles Andere war aber nur ein Bauen auf den Sand. Sie hoffte, Herr Langhorne würde ihr trauen, und so leicht ihre Beziehungen nur gewesen, immer hatte sie ihn gütig und gerecht gefunden; er war ein Mann, an dessen Großmuth sie appelliren konnte, ohne sich verwundet zu fühlen.

Als sie ihrem Manne dies zu erklären versuchte, war er ganz entsetzt. Die reine Wahrheit zu sagen, war für

Digitized by Google

ihn stets das Letzte, woran er dachte. Ein Vergehen zu bekennen und es gut zu machen — der einzige Weg Gerechtigkeit und Gnade zu versöhnen — war eine ihm geradezu unfaßbare Idee. Er wünschte immer nur seine Schuld zu verheimlichen, sie dem Auge der Welt zu entziehen; um dann ganz fröhlich weiter zu leben, als sei sie nicht vorhanden. Sobald er nur der Strafe entging, war er vollkommen zufrieden.

„Nein, Josephine," sagte er mit der Hartnäckigkeit, welche so oft bei einem schwachen Charakter besteht, „nein, Dein Plan ist unausführbar; schon der Gedanke daran ist lächerlich. Was müßte Langhorne von mir denken, was von Dir, wenn Du offen eingeständest, Dein Mann habe das Geld verbraucht? Nein, nimmermehr! Wenn Du mir helfen willst, mußt Du etwas Anderes ersinnen."

„Es giebt keinen anderen Weg," erwiderte sie noch ruhig, obgleich sie ihre Finger fest in einander verschränkte und darauf niederblickte, nicht auf das Gesicht neben ihr, damit nicht vielleicht ihre Augen Widerwillen und Verachtung verriethen. „Ich habe so viel über die Sache nachgedacht, daß ich fast darüber den Verstand verloren, und immer komme ich nur zu dem einen Ziel. Thust Du nicht, wie ich Dir rathe, so erwartet Dich Elend und Schande."

„Die Schande wird nicht mich allein treffen," sagte er fast triumphirend. „Du solltest das bedenken, ehe Du mich aufgiebst; Du und die Kinder, Ihr werdet auch darunter leiden."

„O, ich weiß es!" rief die unglückliche Gattin, und

sie war versucht den Tag ihrer Verheirathung zu verwünschen und die kinderlosen Frauen zu beneiden, welche sie einst bemitleidet. Sie hatten wenigstens den einen Trost, daß ihr Elend mit ihnen enden würde. Sie durften nicht fürchten auf eine unschuldige Nachkommenschaft den Fluch eines moralischen Fleckens zu vererben, der viel schlimmer ist als jedes körperliche Leiden.

Bridget Halloran machte einst zu mir eine ihrer originellen irischen Bemerkungen, indem sie sagte, wenn es ihr übertragen würde, eine neue Welt zu schaffen, so sollten alle Männer in dieser heirathen und alle Mädchen ledig bleiben. Wenn die treue Dienerin in jener Stunde ihre angebetete Herrin gesehen, würde sie in ihrer Meinung nur bestärkt worden seien. Es ist dem Manne wie der Frau nicht gut, daß sie allein sind; aber bei dem gewichtigen Schritt in eine dunkle, ungewisse Zukunft hinein, welche jede Ehe bietet, ist die Gefahr für das Weib viel größer und unberechenbarer. Ein einsames Leben ist traurig, doch an einen Narren oder Elenden gebunden zu sein, kann wahnsinnig machen.

Josephine Scanlan sah in dieser Stunde aus, als habe die dunkle Gewalt des Irrsinnes sie erfaßt; ihre schwarzen Augen leuchteten unheimlich, während sie mit nervöser Hast an dem goldenen Trauringe schob und drehte, daß er fast vom Finger rollte, dem Zeichen so vieler Jahre des Unglückes, die sie in der Ehe durchlebt, denen noch unbekannter Jammer folgen würde. Noch einmal ergriff sie der Gedanke an Flucht, doch verschwand er ebenso schnell. Ihren Mann zu verlassen in seinem

Digitized by Google

Elende, in seiner Schande, wäre nach Josephinens Ansicht mehr als schlecht, wäre feige gewesen.

„Ich kann nicht fort, ich kann nicht," sagte sie zu sich selbst. „Wenn ich Geduld habe, finde ich doch noch vielleicht einen Ausweg. O, wenn ich Jemand hätte, der mir riethe, hülfe! Aber ich habe Niemand in der großen weiten Welt — Niemand."

Und in dieser Verlassenheit von allem menschlichen Beistand wurde die unglückliche Frau dahin geführt, wo es Hülfe giebt. Nur die, welche selbst solche gnadenvollen Momente erlebt, glauben daran. Josephine barg ihr Antlitz in ihre Hände und was sie selten that, obgleich sie ihre Kinder dazu anhielt, sie betete. „Unser Vater, der Du bist im Himmel." Im Himmel ja — aber wie es ihr schien, so weit, so unerreichbar von der armen Erde.

Die Doctrin vom „Erhören der Gebete" erschien mir stets in jeder Weise Thorheit oder Profanation. Soll der große Lenker des Weltalls sein Pläne meinetwegen ändern, sein nach weisen Regeln fortschreitendes Werk, das alle Dinge, so verschleiert sie uns sein mögen, endlich zum Besten führt, zu meinem individuellen Vortheil still stehen oder einen anderen Weg nehmen heißen? Nein, ich möchte nicht, wage nicht etwas Derartiges zu glauben. Aber ich glaube an des Ewigen Einfluß auf unsere Seelen in so wichtigen Momenten, den er in friedlicher und sichtbarer Weise anwendet, wie Frau Scanlan sich dies ihr ganzes Leben hindurch erinnerte.

Als sie noch mit verborgenem Angesicht saß und

Digitized by Google

darüber nachdachte, ob ihr Gebet ihr Hülfe bringen würde, hörte sie durch die Stille das ferne Geläut der Kirchenglocke in Ditschley. Nicht den Klang, welcher zum Besuche des Gotteshauses rief, der war schon seit einer Stunde verstummt, sondern das Sterbeglöcklein, das der Gemeinde verkündet, wie Einer aus ihrer Mitte in jene Welt gegangen, von der wir so viel sprechen, wenn wir sie auch so wenig kennen.

„Das ist die Sterbeglocke!" rief der Vicar aufspringend. „Für wen kann sie läuten? Zähle die Schläge!"

In Ditschley herrschte wie in manchen andern Kirchspielen Englands die Sitte, das Alter des Verstorbenen durch die Zahl der Glockenschläge anzuzeigen.

Josephine zählte achtzig — sogar darüber. Es gab in Ditschley Niemand außer dem Rector, der so alt war. Sie saß still und starr. Auch ihr Mann schien von Scheu und Ehrfurcht erfaßt, er nahm wieder ihre Hand und flüsterte leise: „Sollte es Herrn Oldham gelten?"

Gleich darauf kehrten die Kinder früher als sonst aus der Kirche zurück. Adrienne und Gabriele weinten, Cäsar sah ernst und betrübt aus. Er brachte die traurige Kunde, welche während der Predigt eingetroffen und von der Kanzel verkündet worden war, die ganze Gemeinde mit feierlichem Schauer und wahrer Betrübniß erfüllend.

Frau Scanlan hörte die Worte ihres Sohnes und sank auf ihren Stuhl zurück, bleich und starr. So war das Ende gekommen, seiner Leiden und ihrer Angst und Ungewißheit. Der Rector war todt.

Digitized by Google

Er war ruhig und unerwartet gestorben, berichtete Cäsar; denn da er seiner Mutter Anhänglichkeit an den alten Freund kannte, war der vorsorgliche Knabe gleich nach dem Pfarrhause gelaufen, die näheren Umstände zu erfahren. Kein Kampf hatte sich auf dem Angesicht verrathen. Der Geist war sanft seiner Hülle entschlüpft und die Flügel ausbreitend war er entflohen. Ob er wohl mit friedevollem Lächeln auf diese arme Frau zurückschaute, welche nun am Ende ihrer Verzweiflung stand?

Ein tiefer Kummer um Herrn Oldhams Tod war unmöglich. Selbst der Nächststehende konnte nur freudig und dankbar die Hände erheben, daß der arme Leidende endlich erlöst war, befreit von einem Dasein, welches nur noch eine schwere Bürde gewesen. Ist es schon betrübt einen noch jungen frischen Geist gegen die Fesseln des Alters und der Krankheit sich sträuben zu sehen, so ist der Zustand, zu dem Herr Oldham bald gelangen mußte, noch ein viel schlimmerer; schrecklich, wenn der Mensch nur noch ein Körper, ein Geschöpf aus Erde scheint, das man lieber dem Auge entrückt. Unter solchen Verhältnissen ist es schwer das Gefühl zu bewahren, als lebe in dieser hülflosen Form noch ein Geist. Erst nach einiger Zeit, wenn die Erinnerung an Schwäche und Krankheit erblaßt, kommen unsere Todten uns wieder in ihrer alten lebenden Identität zurück; und je weiter die Jahre schreiten, die uns von ihnen trennen, desto näher treten sie uns; nicht als Gestorbene und Begrabene, sondern als lebende Bewohner eines anderen fernen Landes, für das auch

Digitized by Google

wir bestimmt sind, und das wir ruhig, ja freudig erwarten, indem wir beim Näherkommen immer lauter das Rauschen der uns noch von ihm scheidenden See hören.

Als der erste Schreck vorüber, die nur natürlichen Thränen vergossen waren, welche jedem Todten gelten, fühlte Josephine eine ungewohnte Leichtigkeit des Herzens. Ihre gegenwärtige Angst war jedenfalls insofern beseitigt, als Herr Langhorne zu viel mit den Angelegenheiten des Rectors zu thun haben würde, um jetzt gleich die Rechnungslegung vom Schulbau zu verlangen. Was konnte nicht Alles in der gewonnenen Zeit geschehen! Wäre es nicht möglich, daß der goldene Traum, der so lange unerfüllt geblieben, sich nun doch noch realisirte? und daß sie die Erbin des Rectors war?

Eine Woche vorher hätte sie geglaubt, ihr Leid mache sie gleichgültig gegen Alles, auch gegen dies, aber die menschliche Natur besitzt eine wunderbare Macht der Reaction und Josephinen war sie besonders zu eigen. In ihr lebte jene Hoffnungsfülle, welche nichts auf immer zu tödten vermochte; aber dieses Hoffen machte den Stand der Angelegenheit noch schlimmer.

Ihr Versprechen an Herrn Oldham band sie nur bis zu dessen Tode, sie wäre also jetzt frei gewesen, ihr Hoffen und Fürchten ihrem Gatten mitzutheilen; trotzdem dachte sie nicht daran, dies zu thun. Hätte sie auch keinen anderen Grund gehabt als den, ihrem Manne die Angst, die Gemüthsbewegung zu ersparen, unter der sie selbst die ganze schreckliche Woche litt, welche zwischen dem Tode und dem Begräbniß des

Digitized by Google

Rectors verstrich; denn Herr Langhorne und Dr. Waters, die allein Alles in Händen hatten, bestanden darauf, acht Tage auf die Ankunft von Lady Emma Lascelles und ihrem Gemahle zu warten, von denen jedoch Niemand eintraf. Diese Tage peinlicher Ungewißheit, in denen Josephine nichts zu thun oder zu denken vermochte, als immer die Für und Wider ihrer Hoffnungen zu erwägen, griffen sie dergestalt an, daß sie einsah, sie müsse ihr Geheimniß noch länger still bewahren. Wenn es zu nichts kam, so würde Edward Scanlan den Schlag nicht ertragen; wenn der Traum sich erfüllte, möchte er vielleicht ein Wenig ärgerlich sein, daß sie so lange geschwiegen, aber der Gatte einer Erbin, und besonders ein Edward Scanlan, konnte in solchem Falle nicht lange zürnen.

Während dieser endlosen Woche, als der Rector todt im Pfarrhause lag, oder wie Josephine lieber dachte, zu neuem Leben erstanden war, zeigte sich der Vicar sowohl in der Welt, als in der eigenen Familie von seiner besten Seite. Vielleicht lag ihm daran, die Stimmen der Kirchenältesten für sich zu gewinnen oder — legen wir ihm die besten Motive unter — es rührte ihn, seine Frau so betrübt durch den Tod ihres alten Freundes zu sehen. Er war wenig zu Hause, denn er hatte viele Geschäfte abzuthun; sobald er aber heimkehrte, benahm er sich freundlich und gütig. Niemals machte er irgend eine Andeutung auf den zu erwartenden Sturm, er schien überzeugt, daß mit dem Schweigen darüber die Gefahr schon halb beseitigt sei, daß „etwas geschehen würde", wie er so gern sagte,

um ihn vor den Folgen seines Handelns zu schützen. Das war das Einzige, was ihm am Herzen lag. Nicht daß er gesündigt, ängstigte ihn; nur daß es bekannt werden könnte. Selbsterhaltung und Rettung, das war sein Endziel.

Es war ein Beweis, welche Selbstbeherrschung die einst so ungestüme und leidenschaftliche Josephine erlangt hatte, daß sogar die treue Bridget in dieser verhängnißvollen Woche nichts Besonderes an ihrer Herrin bemerkte, außer einer großen Ruhe in ihrem Wesen und dem Wunsche, allein und unbeachtet zu sein. Sie blieb immer im Hause, verließ es nur zuweilen im Zwielichte, um einen hastigen Spaziergang zu machen, bei dem sie selbst ihres Sohnes Cäsar Gesellschaft zurückwies. Wohl hätte ein aufmerksames Auge, das die Zeichen geistigen Leidens verstand, sehen müssen, wie mager Frau Scanlan in diesen Tagen wurde, wie gespannt und ängstlich ihre Gesichtszüge waren; ja wie anders selbst ihre Stimme klang, hätte auffallen können, aber Niemand beachtete es, kein Verdacht ward rege, und ihr Geheimniß blieb bewahrt.

Endlich war die Woche verflossen. In der letzten Nacht vor Herrn Oldham's Begräbniß schlief Josephine so fest, wie ein Kind oder wie zuweilen der Verbrecher vor der Hinrichtung, nur daß sie frei von jedem Gefühle der Schuld war. Ihre Verheimlichung des wichtigen Factums war mit klarem Bewußtsein geschehen; sie war überzeugt, daß sie unter den gleichen Umständen wieder so handeln würde.

In diesem Glauben war ihr Tadel oder Lob sehr

Digitized by Google

gleichgültig, nicht nur von ihren Bekannten, sondern selbst von ihrer eigenen Familie ausgehend. Sie kümmerte nur die wichtige Sache selbst, der Umstand, ob wirklich ihr Hoffen, das Versprechen des Rectors sich erfüllen würde — oder ob er vielleicht seinen Entschluß geändert.

Josephine war eingeladen worden, als Gefährtin für Lady Emma dem Begräbniß beizuwohnen, doch da diese nicht kam, blieb ihr Hingehen zweifelhaft. Herr Langhorne, der Sachwalter, hatte sehr bestimmt den Wunsch ausgesprochen, Herr und Frau Scanlan möchten beim Verlesen des Testamentes gegenwärtig sein; aber im letzten Moment erklärte der Vicar seiner Gattin, sie solle nicht mitkommen.

„Weshalb nicht?"

„Lady Emma's Wegbleiben zeigt, daß sie es für eine Dame nicht passend hält, der Beerdigung beizuwohnen, und das ist auch meine Ansicht," sagte der Vicar bestimmt; aber nach einiger Zeit gestand er den Hauptgrund seiner Weigerung ein, daß er seiner Frau Traueranzug nicht gut genug fand.

Da sie nicht gewagt, Schulden zu machen, hatte sie kein neues Kleid gekauft, sondern ein altes zurecht gemacht. Als sie jetzt vor ihm stand mit dem langen, enganliegenden Gewande, das die Magerkeit ihrer Gestalt sehr deutlich hervortreten ließ, blickte der Vicar kritisch musternd auf seine einst so reizende, stattliche Frau. Wenn ihre Schönheit das Einzige gewesen, was ihn gefesselt, so war er jetzt ein freier Mann.

„Wie schrecklich schlecht Du Dich zuweilen anziehst,

Digitized by Google

Josephine, ich wünschte, Du thätest es nicht. Vergiß doch nur nicht, daß Deine Erscheinung auf mich zurückfällt. So kannst Du nicht zu der Trauerfeierlichkeit gehen, es zeigte einen Mangel an Respect vor Herrn Oldham!"

„Er würde es nicht so aufnehmen, er kannte mich besser;" sagte sie sanft. „Ich möchte ihn gern zur Ruhe bestatten sehen und dann mit Dir der Testamentseröffnung beiwohnen."

„Thorheit; uns kann es ganz gleichgültig sein, wie es lautet. Er mochte mich zuletzt nicht mehr leiden; ich zweifle, ob er mir auch nur das Geringste vermacht hat. Ich muß leider hingehen, es ist nur eine Form. Du hast es nicht nöthig. Frauen sollten solchen Dingen immer fern bleiben."

Josephine war sehr bestürzt. Ihre Gegenwart bei dem Begräbniß war nicht nöthig, wohl aber beim Vorlesen des Testamentes, nicht um ihre Zweifel schneller zu beseitigen, danach fragte sie nicht, aber um ihren Gatten, „zu behüten," wie Dr. Waters ihr gerathen, denn selbst eine gute Kunde konnte so unvorbereitet nachtheilig wirken.

„Edward, laß mich mitgehen! Es kann ja Dir nichts schaden!" bat sie dringend.

Er aber behauptete, es ginge nicht. Die Leute könnten sagen, daß Frau Scanlan sich hindränge, wohin sie nicht gehöre und daß er selbst stets seiner Gattin Schatten sei. Er bestand darauf, sie solle zu Hause bleiben. Er hatte einen jener Anfälle, in denen er sich als absoluter Herrscher zeigen wollte; da war mit ihm nichts anzufangen, er mußte seinen Willen haben.

Digitized by Google

Josephine war in Verzweiflung. Gegen seinen Wunsch zu handeln war unmöglich, sich ihm zu fügen gefährlich. Während er seinen neuen Traueranzug und die tadellos weiße Cravatte anlegte — denn der Herr des Hauses hatte nie schäbige Kleider — sprach er sehr wohlgefällig von seiner Popularität und dem allgemeinen Wunsche, daß er die Stelle des Rectors bekommen sollte. Aber seine Frau war so in ihren Gedanken befangen, daß sie ihn kaum hörte; endlich sagte sie noch einmal weich und flehend:

„Edward, nimm mich mit; ich möchte Dich zu gern begleiten!"

Auf dem Gipfel der Selbstzufriedenheit war der Vicar unbeweglich.

„Ich habe einmal nein gesagt, dabei bleibt es. Dein Wunsch ist thöricht. Ich kann nicht erlauben, daß Du gehst."

„Aber —"

„Bin ich der Herr in meinem Hause oder nicht? War ich es nicht bis jetzt, nun will ich es sein. Kein Wort mehr!"

„Gut dann!" sagte sie fest, und ohne eine Silbe weiter zu erwähnen ließ sie ihn gehen.

Sonst würde sie alle Selbstbeherrschung verloren und ihm ihr Geheimniß verrathen haben, vielleicht selbst jenes, welches Dr. Waters ihr erst vor so kurzer Zeit anvertraut, und das ihr schon eine jahrelange Bürde schien; aber gerade dies hielt sie zurück.

Wenn etwas geschähe, wenn ihn ein Leid träfe und sie wäre im Aerger von ihm geschieden! War ihr

Digitized by Google

Mann gegenwärtig, so quälte er sie oft auf eine unerträgliche Weise; sobald er aber fern, kehrte ihr treues Herz immer wieder zu ihm zurück und suchte das Beste von ihm zu denken.

Josephine saß am Fenster ihres Schlafzimmers und hörte den Klang der Glocke über den Anger dringen. Es hatte den ganzen Tag geregnet, aber im Westen zeigte sich nun ein schwacher Lichtschimmer, welcher hoffen ließ, daß die Begräbniß-Ceremonie vielleicht weniger trübselig sein würde, als sonst eine Beerdigung an einem regnerischen Octoberabend zu sein pflegt. Man hatte diese späte Tageszeit dazu gewählt, um den armen Arbeitern der Gemeinde die Theilnahme an der Feierlichkeit möglich zu machen, daß sie ihn zum Grabe begleiten konnten, der stets gütig und mildthätig gegen sie gewesen war!

Josephine war so lebhaft mit dem Vorgange beschäftigt, daß sie Alles zu sehen und zu hören schien, das leise Geräusch der wogenden Menge, und die Stimme ihres Mannes, der klangreich und nachdrücklich las: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Worte, welche bis jetzt nur Worte für sie waren.

Als der Klang der Glocke verhallt war, kamen Bridget und die jüngeren Kinder, die lauschend draußen gestanden, hinein, und die Mutter wurde zum Thee gerufen. Mechanisch goß sie ihn ein, nnd hörte zerstreut auf das Gespräch, das zuerst sehr leise geführt ward. Die kleine Schaar hatte Herrn Oldham schon fast vergessen, aber sie wußte, daß die Mutter ihn gern gemocht. Bald aber wurden die Kinder lebhaft

Digitized by Google

und vergnügt wie immer, wenn ihr Vater nicht zu Hause war.

So ging die Zeit dahin, Josephine wußte kaum wie, bis Bridget eintrat und fragte, ob sie Licht bringen solle.

Jetzt vermochte Frau Scanlan ihre innere Angst und Unruhe nicht mehr zu bemeistern, menschliche Kraft reichte nicht aus dagegen anzukämpfen. Mochte es kommen, wie es wollte, sie mußte nach dem Pfarrhause. Die beiden ältesten Knaben, welche von fern dem Begräbniß zugesehen, waren heimgekommen und hatten sich zu ihren Arbeiten niedergesetzt. Es wäre am natürlichsten gewesen, wenn Josephine gesagt: „Kinder, Papa ist noch nicht zurückgekehrt, ich will ihm entgegen gehen." Dann aber würde Cäsar, der seine Mutter gern beschützte, sie haben begleiten wollen. Um das zu vermeiden, stahl sie sich gleich einem Diebe aus der Hinterthür, selbst Bridget vermeidend, und flog mehr, als sie ging, durch Wind, Regen und Dunkelheit über den Anger und durch die Straßen von Ditschley. Niemand war draußen, der Begräbnißtag des Rectors schien gleich einem Feiertage gehalten zu werden; die Läden waren halb geschlossen und hinter den Fenstern sah Frau Scanlan kleine Gruppen bei einander sitzen über den guten alten Herrn sich unterhaltend, und ohne Zweifel die Frage erörternd, wer wohl sein Nachfolger sein werde.

Sehr bald stand Josephine an der Pforte des Pfarrgartens, an demselben Gitter, über welches das alte, gütige und schlaue Gesicht des Rectors sie angeblickt, als er ihr die wichtigen Worte sagte, sie solle seine

Digitized by Google

Erbin sein. Hatte er wahr geredet? Das Factum mußte jetzt entschieden sein, und im glücklichen Falle wäre ihr Mann doch wohl gleich nach Hause gekommen. Weshalb blieb er so lange aus? War etwas vorgefallen? Und eine Vorahnung des steten Gefühles von Furcht, unter dem sie jetzt immer leben mußte, und Niemand ihre Besorgniß klagen konnte, durchzitterte ihr Herz mit kalten Schauern.

Es gab nur einen Weg nach dem Pfarrhause, sie konnte ihren Mann nicht verfehlt haben, also mußte er noch dort sein. Jetzt aber, da sie dort angelangt, wagte sie nicht einzutreten. Welchen Grund konnte sie für ihr Kommen angeben? Wie sollte sie dem Diener erklären, weshalb sie hier stand mit triefenden Kleidern, zitternd vor Angst und Kälte, und mehr wie eine Wahnsinnige, als des ehrenwerthen Vicars ehrenhafte Gattin. Nein, sie mußte noch etwas länger warten. Vielleicht war gar nichts Besonderes geschehen, weder Gutes noch Schlimmes; der Vicar mochte nach dem Vorlesen des Testamentes zu einem Bekannten gegangen sein, den Abend dort zuzubringen.

Ein großer Baum hing über der Gartenpforte und dort suchte Josephine Schutz, bis der immer heftiger strömende Regen sie durch das nur noch spärliche Laub traf. Noch nach Jahren, als sie in Reichthum und Pracht lebte, in Seide und Sammet einherging und ihr Fuß nur von Teppichen in schön gepolsterte Equipagen trat, als sie kaum mehr wußte, was es heisse, allein und unbeschützt dazustehen, da erinnerte sich Josephine zuweilen, wie von einem schrecklichen, ängstlichen

Digitized by Google

Traum befangen, jenes armen, unglücklichen Weibes, das in Wind und Regen unter dem Baum am Pfarrgarten stand, zitternd, daß es Jemand bemerken könne, sich fragend, ob wohl Gott sie sah oder ob sein Auge schon lange für sie und ihr Elend geschlossen war. Und der Regen rauschte hernieder, der Wind ächzte, der scharfe Wind, der von der See herkam, und die Thurmuhr verkündete die dahineilenden Viertelstunden.

Endlich war es halb neun Uhr; Josephinens Kleider waren durchnäßt, doch fühlte sie, sie könne nicht nach Hause gehen und wagte sich noch weniger einzutreten, als sie plötzlich einen Wagen hörte, der langsam vom Pfarrhause der Pforte zukam. Beim Scheine seiner Laternen erkannte sie Dr. Waters Brougham. Der Arzt saß darin, neben ihm ein Herr, den er zu stützen schien.

Josephine sprang an die Thür des Wagens und klopfte an das Fenster, daß der Arzt ärgerlich rief:

„Geht fort, Weib! Guter Gott, sind Sie es, Frau Scanlan?"

„Ja, ich bin es. Ist mein Mann bei Ihnen?"

Eine zitternde Hand streckte sich aus und eine schwache Stimme flüsterte:

„Josephine, komm zu mir — ich brauche Dich!"

„Ja, steigen Sie ein; nehmen Sie meinen Platz, ich werde nach Hause gehen," sagte Dr. Waters und sprang heraus. Er erzählte nun, daß Herr Scanlan eine leichte Ohnmacht gehabt, es sei etwas geschehen, das ihn aufgeregt; doch fühle er sich schon besser und werde bald wieder ganz wohl sein.

Josephine blickte erschrocken von Einem zum Anderen.

Digitized by Google

„Meine verehrte Frau, ich will mich deutlicher aussprechen. Es war keine schlimme Nachricht, gerade das Gegentheil, und Ihr Herr Gemahl wird den kleinen Unfall bald überwinden. Ich wünschte, Sie wären hier gewesen," fügte er etwas kühl hinzu; „es war sehr zu bedauern, daß Ihre Gefühle, wie Herr Scanlan sagt, es Ihnen unmöglich machten, dem Begräbniß wie dem Verlesen des Testamentes beizuwohnen. Langhorne wünschte das Letztere so und er war der Einzige, der Näheres darüber wußte. Frau Scanlan, ich muß Sie beglückwünschen. Sie sind Herrn Oldhams Erbin."

Josephine neigte ihr Haupt zustimmend — das war Alles.

„Es ist ein sehr großes Besitzthum, wohl hundert tausend Pfund Sterling werth. Und außer einigen Legaten gehört Alles Ihnen."

„Josephine, hörst Du? Alles unser!" rief der Vicar athemlos, sich vorbeugend. „Hundert tausend Pfund! Wir sind reich — reich für unser ganzes Leben!"

Wieder neigte sie ihr Haupt bejahend; aber in Wahrheit hörte sie kaum; sie sah nur das aschfahle, schmerzlich verzogene Gesicht ihres Mannes und seine zitternden Hände, welche schon gierig nach dem Golde zu greifen schienen.

Mit sanfter Gewalt half Dr. Waters Josephinen in den Wagen und entfernte sich schnell. Sie legte ihres Mannes Haupt auf ihre Schulter, nahm seine Hände in die ihren, und so saßen sie still ohne zu sprechen beieinander, während der Wagen langsam dahin fuhr.

Digitized by Google

So war denn der goldene Traum erfüllt. Sie waren, wie Edward sagte, reich für's ganze Leben, reicher als Josephine es in ihren kühnsten Wünschen ersehnt. Sie konnte kaum an die Wahrheit glauben. Das Vermögen war ihr endlich zugefallen; welchen Werth hatte es noch für sie und die Ihrigen?

Nach und nach erholte sich der Vicar, endlich sagte er: „Josephine, wer würde das gedacht haben? Die Nachricht überraschte mich dergestalt, daß ich fast zu Boden sank; jetzt fühle ich mich schon besser, viel besser. Bald werde ich wieder ganz gesund sein und mich unseres Glückes erfreuen können."

„Ich hoffe es."

„Aber Du sprichst so kalt und seltsam. Bist Du denn nicht entzückt von unserem Glück oder besser dem Deinigen? Denn Herr Oldham hat Alles so sicher und fest gemacht, daß ich gar nichts von dem Gelde erheben kann, ja eigentlich gar nichts damit zu thun habe. Er ließ mich bis zuletzt seine Abneigung gegen mich fühlen. Und nicht ein Wort von der Sache zu sagen! Niemand, als Langhorne wußte darum, es sei denn —" ein schnell erwachter Argwohn lag im Ton und Blick des Vicares — „es sei denn, daß es auch Dir bekannt war?"

In ihrer Angst und Unruhe hatte Josephine nicht daran gedacht, wie sie sich ferner benehmen solle; und ob sie ihrem Gatten all die Umstände erzählen sollte, die so schwer zu erklären waren. Sie war jetzt so durch die plötzliche Frage überrascht, daß sie stammelte — zögerte.

Digitized by Google

„Du wußtest es, ich sehe es Dir an."

„Ja, erwiderte sie leise und demüthig. „Herr Oldham selbst sprach mir davon, obgleich ich es ihm kaum glaubte. Aber er vertraute es mir."

„Wann?"

„Vor sieben Jahren."

„Vor sieben Jahren! Du hast dies Geheimniß vor mir — Deinem Gatten — sieben Jahre bewahrt? Ich kann Dir dies nie vergeben — niemals wieder kann ich an Dich glauben, Dir vertrauen, Josephine."

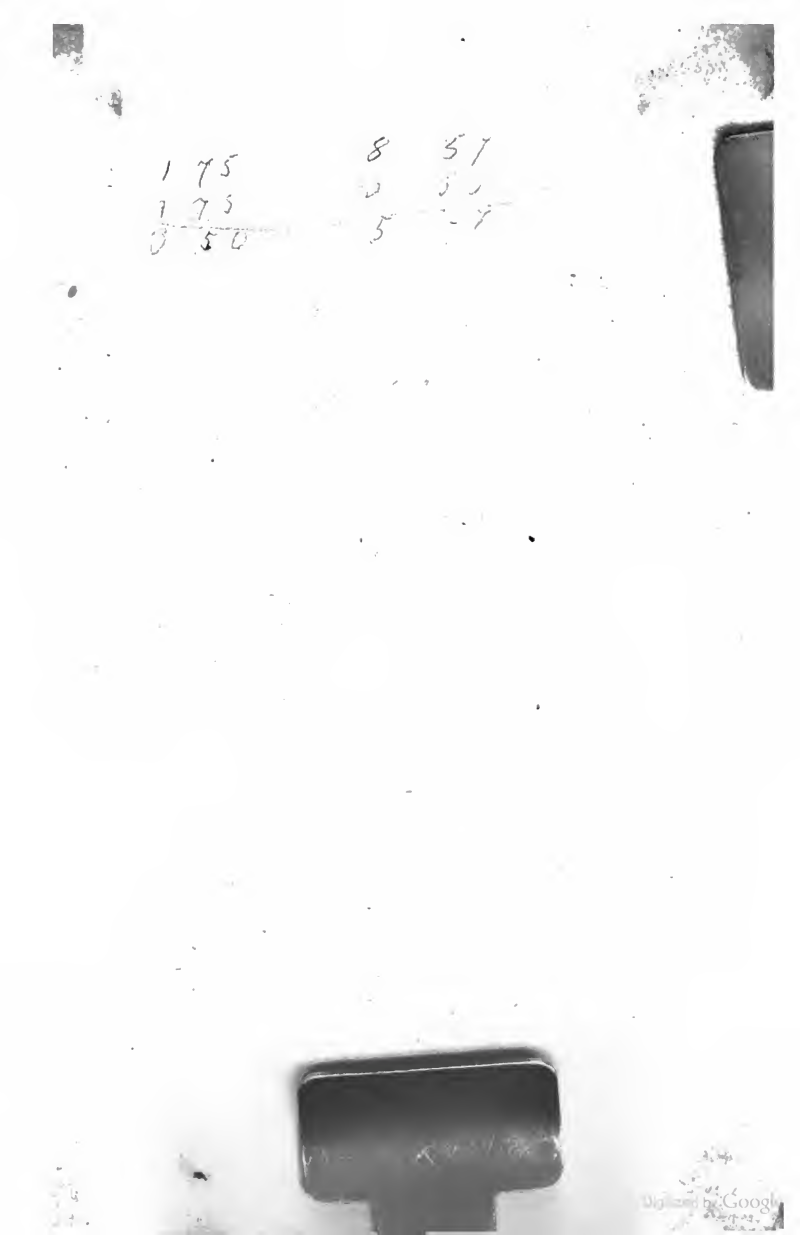
Und sie — was konnte sie sagen? Seine Vergebung zu erbitten, würde ein reiner Vorwand gewesen sein, denn sie fühlte sich nicht schuldig; ihre Motive zu erklären war nutzlos, da er sie nicht verstehen konnte. So fuhr dies „glückliche" Ehepaar, von dem jetzt ganz Ditschley sprach, es um seiner großen Erbschaft willen beneidend oder sich darüber wundernd, schweigend und von einander abgewandt heim.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google